

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit

	6 fl. — fr.	
Für ein halbes Jahr mit . .	3 fl. — fr.	
Für einen Monat mit . . .	— fl. 45 fr.	
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . .	— fl. 2 fr.	

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, das verehrliche Lesepublikum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt

	9 fl. — fr.
Für ein halbes Jahr . . .	5 fl. — fr.
Für einen Monat	1 fl. — fr.
Für 1 Band per Tag	— fl. 3 fr.

Derjenige, der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden, den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8. München.



KOENIGIN

FRIEDERIKE VON SCHWEDEN

Königin
Friederike von Schweden,

geborne

Prinzessin von Baden.

Memoiren

aus Ihrem Leben und Ihrer Zeit,

aufgezeichnet

von einer Hofdame.



Frankfurt am Main.

J. D. Sauerländer's Verlag.

1856.



Gedruckt bei J. D. Sauerländer.

Einleitung.

Die Verfasserin der nachfolgenden Denkwürdigkeiten wurde zur Aufzeichnung derselben durch den Wunsch mehrerer hohen Anverwandten Ihrer Majestät der Königin von Schweden, namentlich durch die jüngste Tochter derselben, Cäcilie, Großherzogin von Oldenburg, veranlaßt. Sie sagt darüber in ihren Notizen:

„Meine geliebte Fürstin, die Großherzogin von Oldenburg, sagte mir im Frühjahr 1843, wie leid Ihr der Gedanke sei, daß gar nichts aus dem Leben Ihrer Mutter aufgezeichnet worden, welches doch so reich an Tugend und Unglück gewesen. Sie wünsche, ich möge dem Freiherrn von Berkheim schreiben und ihn in Ihrem Namen bitten, das Denkwürdigste aus dem Leben Ihrer Mutter, und was sonst damit zusammenhänge, aufzusetzen,

damit es für die Nachwelt nicht verloren gehe. Sie würde es gerne selbst thun, sei aber damals noch zu klein gewesen und habe nachher zu wenig von den Ereignissen erfahren, um einen Zusammenhang bilden zu können. Herr von Berkheim lehnte den Antrag ab, indem er zu alt sei und ohnehin in seiner Stellung Manches nicht sagen könne, was einem Unabhängigeren erlaubt sein würde. Da bat mich die Großherzogin, meine Erinnerungen von Allem, was Ihre Mutter mir erzählt, was ich gehört und gesehen, zu sammeln und aufzusetzen. Ich begann dann bald das Manuscript, und nachdem ich zehn bis zwölf Seiten geschrieben hatte, legte ich sie Ihr vor. Sie bewies großes Interesse an diesem Unternehmen und war mit dem Anfang zufrieden. Nachher kam ich nicht mehr zum Schreiben an diesen Denkwürdigkeiten, und die geliebte Fürstin starb, ohne mehr wie den Anfang davon gesehen zu haben. — Ein Jahr nach Ihrem Tode fühlte ich mich gedrungen, das begonnene Werk fortzusetzen, und sonderbarerweise war es, als rolle ein Vorhang vor mir auf und zeige mir deutlich das Leben der hohen Frau, wobei mir früher gemachte Notizen, Genealogien und Manches, was ich als sich darauf beziehend gesammelt hatte, trefflich zu Statten kam."

Die Verfasserin wünscht durch die Herausgabe dieser Memoiren einer nicht so mit den Verhältnissen bekannten Feder zuvorzukommen, um Irrthümern in der Darstellung des Lebens Ihrer Majestät der Königin vorzubeugen. Was sie niederschrieb, schöpfte sie aus ihren eigenen Wahrnehmungen, oder aus höchst officiellen Mittheilungen. Sie entnahm ihre Notizen theils aus dem Munde der Königin selbst, oder der Kinder derselben, theils wandte sie sich an Personen, welche Ihrer Majestät nahe standen und deren Glaubwürdigkeit über jeden Zweifel erhaben ist, wie z. B. an Seine Excellenz den Großherzoglich Badischen Staatsminister Freiherrn von Berkheim, an die Baronin von Freistedt, Hofdame der Frau Markgräfin von Baden, Königlichen Hoheit, und an den Obristen Baron von Straus-Dürkheim. Die Verfasserin hat also nur aus authentischen Quellen geschöpft und sich dabei die strengste Wahrheit zur Aufgabe gemacht, jene Wahrheit, welche der Ernst der Geschichte mit Strenge verlangt und welche allein solchen historischen Denkwürdigkeiten einigen Werth zu geben vermag.

Gewiß wird der Leser dieser Memoiren mit Interesse das traurige Schicksal vor sich aufgerollt sehen, welches eine Fürstin verfolgte, die so reich an Schönheit, Anmuth,

Frohsinn und Herzensgüte in das Leben trat, die den Thron bestieg, um bald wieder hinabzusteigen, der das schmerzliche Loos zufiel, von Ihrem Gemahl getrennt zu werden, Ihren Sohn der Hoffnung auf eine Königskrone beraubt zu sehen, und neben allen Seelenleiden auch endlich so großen körperlichen Leiden zu erliegen.

Doch wir lassen die Verfasserin selbst reden und folgen ihr an den Hof der Königin.

Königin

Friederike von Schweden.

Am 13. September 1813 trat ich als Hofdame in die Dienste der Königin von Schweden, geborenen Prinzessin von Baden und Gemahlin Gustav Adolph's IV. Sie hatte befohlen, daß ich mich in Bruchsal bei Ihr einfinden sollte, wo Sie den Sommer einen Theil des Schlosses mit Ihren vier Kindern bewohnte, das Ihrer Frau Mutter, der Markgräfin Amalie von Baden, zum Wittwensitz angewiesen war. Diese sah die Tochter gerne bei sich; jedoch hatte die Königin Ihre eigene Hofhaltung, Küche, Equipage und speiste nur am Sonnabend und Sonntag bei der Frau Markgräfin und erschien Abends in deren Salon. Am Sonnabend waren der Prinz und die drei Prinzessinnen mit an der Tafel. Es war so zu sagen ein Familiendiner. Sonntags aber, wenn Gäste geladen waren, hatte ich allein die Ehre, Sie zu begleiten. Mein Eintritt traf auf einen Sonntag. Morgens vor der Kirche, gegen zehn Uhr, ward ich Ihrer Majestät durch die erste Hofdame der Markgräfin, Baronin von Freistedt,

vorgestellt. Als wir in das Audienzzimmer traten, sagte die Dame zu mir: „Durch jene Thür wird die Königin eintreten!“ Meine Blicke blieben fest darauf gerichtet. Ich hatte nie die Ehre gehabt, die Königin zu sehen, mein Herz klopfte heftig, — da rührte sich die Thür, und auf die Schwelle trat eine jugendlich-schöne, königliche Frau (zwei und dreißig Jahre alt) im einfachen Morgenkleide, weiß mit einer lilas-seidenen Schärpe. Das kastanienbraune Haar war in einer Flechte um den Kopf gelegt. Einige natürlich geringelte Locken fielen an den Schläfen hinab. Als Sie eintrat, blieb das Kleid an der Thür hängen. Sie lächelte und bückte sich, es loszumachen. Dieser einzige Umstand benahm der Audienz das Feierliche, das mein Herz so ängstlich erwartet hatte. Sie trat auf mich zu, ich verneigte mich tief und küßte Ihr die Hand. Als ich aufblickte, sahen mich ein Paar wundervoll schöne dunkelblaue Augen an. Es lag in diesen Augen so viel Milde und Güte, Hoheit und doch etwas Schüchternes, und so viel Unglück, es lag eine Welt voll schmerzlicher Erfahrungen darin, aber nicht ein Atom von Bitterkeit. Es waren Augen voll von unendlichem Reiz der Seele, die sich tief Einem in die Brust senkten. Der Eindruck dieser Augen hat mich durch's Leben begleitet. Im Contrast mit denselben war der zart geformte Mund. Um die feinen Lippen lag ungemein viel Geist, ich möchte sagen, auch was man im

Französischen Espieglerie nennt. Dieser Contrast war eine Klippe für die Portraitmaler, auch hat mit Ausnahme eines Pastellbildes von Schröder, im Jahre 1811 gefertigt und im Besitz der Großherzogin von Oldenburg, jüngster Tochter der Königin, kein ganz ähnliches Bild von Ihrer Majestät existirt. Dies Bild hat die verstorbene Großherzogin mir in Ihrem Testament vermacht. — Die schönen Augen waren von langen dunklen Wimpern beschattet, und stark bezeichnete Augenbraunen, die einen auffallenden Zug von Schwermuth hatten, wölbten sich auf der weißen, man hätte sagen mögen, jungfräulichen Stirn. Ihr Teint war von jugendlicher Frische, Hände und Arme von seltener Schönheit. Sie redete mich französisch an. Der Wohllaut Ihrer Stimme, sowie die ausgezeichnete Rede der fremden Sprache gaben Ihrer Unterhaltung das Gepräge der hochgestellten Frau, und würden mich auch in der Folge sehr verzagt gemacht haben, wenn die große Sanftmuth und Weiblichkeit, die dieses begleiteten, nicht die Ihr Gegenüberstehenden wieder ermuthigt hätte. Während dieser Unterhaltung traten die Königlichen Kinder ein mit der Gouvernante. Sie küßten der Mutter die Hand, diese sagte Ihnen einige freundliche Worte und entließ mich mit der Weisung: „Vous reviendrez à trois heures, pour m'accompagner au dîner chez ma mère." Es gehörte zu den scheinbaren Ungeschicktheiten

meinerseits, daß ich zur Tafel in einem Kleide von ähnlicher Farbe und Stoff erschien, als das, welches die Königin trug. Ich fühlte mich deshalb befangen; Sie aber scherzte so heiter über dies Zusammentreffen, daß ich mich völlig gerechtfertigt glaubte. Abends hatte ich die Ehre, an der Partie der Königin zu spielen, wo ich wenig Talent entwickelte. Sie nahm es aber nicht so genau, da Sie die Karten nur als Nebensache behandelte.

In den nächsten Tagen nach meiner Ankunft ließ die Königin mich rufen, um mir die Nachricht von dem Tode Ihrer Schwiegermutter mitzutheilen, der Gemahlin Gustav's III. Sie war davon sehr ergriffen; eine Menge schmerzlicher Erinnerungen tauchten in Ihrem Gedächtniß auf, deren Sie ja leider viele aufzubewahren hatte. Außerdem liebte Sie die Verstorbene, die Ihr manchen Beweis mütterlicher Liebe gegeben hatte, obgleich Dieselbe von Natur wenig demonstrativ war. Es mochte dazu auch das herbe Schicksal beigetragen haben, was die Königin Sophie Magdalene durch die grausige Katastrophe des unglücklichen Todes Ihres Gemahls erlebt. Was Höchstdieselbe an Gefühlen mag durchgekämpft haben in Ihrem Leben, erwies sich bei der Section des Körpers. Das Herz war bis zur Größe einer gewöhnlichen Nuß zusammengeschrumpft und das Gehirn wie ein Spitzengewebe — die Aerzte sagten: von Thränen! — und dennoch konnte

diese Frau in Stockholm fortleben, auch nachdem Ihr einziger Sohn vom Thron gestoßen, Er und Seine Familie in die Verbannung gewiesen und Ihr Schwager, der Herzog von Südermanland, unter dem Namen Carl XIII. an dessen Stelle getreten war. Sie hatte das Alles mit angesehen, war im Schlosse zu Stockholm nach wie vor wohnen geblieben, hatte aber Ihre Gemächer seit der Revolution von 1809 nicht mehr verlassen, und starb 4½ Jahre nachher. Sie hatte Ihr nicht unbedeutendes Vermögen an baarem Gelde, Diamanten, Perlen und anderen werthvollen Gegenständen Ihrem Sohne, dem König Gustav Adolph IV. hinterlassen, der es seinen Kindern überwies, ohne über die Art der Theilung etwas festzusetzen. Die Erbschaft ward jedoch erst zwei Jahre später ausgeliefert. — Ich komme zu seiner Zeit darauf zurück.

Ende September kehrte der Hof nach Carlsruhe zurück. Die Königin bewohnte dort ein gemiethetes Haus, was einem badischen General zugehörte. Der Raum war beschränkt, die Königin und der Prinz hatten die Bel-Etage, Erstere zu Ihrem Gebrauch ein Schlafzimmer, wo Sie Sich auch ankleidete, ein Schreibcabinet und ein Wohnzimmer. Hieran stieß ein Versammlungssalon und an diesen zwei Piècen für den Prinzen. Dann war ein Eßzimmer da. Die drei Prinzessinnen mit der Gouver-

nante wohnten in den Mansarden. Ein Nebenhaus war mit diesen verbunden worden. Hier wohnten die Kammerfrauen und ich mit meiner Kammerjungfer. Ich hatte keine andere Communication mit den Zimmern der Königin, als durch die der Kammerfrauen, oder über die Straße. Erstere war mir angewiesen worden; doch bin ich oft über die Straße gegangen, wenn die Demoiselles Theegesellschaften hatten. Da die Königin ein Haus gekauft hatte, mit dessen Einrichtung Sie beschäftigt, so war der Zustand in dem gemietheten ein provisorischer geworden, und dies erklärte wohl so manche bestehende Mängel, denen jedoch der regierende Hof leicht hätte abhelfen lassen können, um so mehr, da der Bruder der Königin, der Erbgroßherzog von Baden, damals schon im Namen Seines Großvaters, des Großherzogs Carl Friedrich, regierte, indem die Gedächtnißschwäche des Letzteren Ihn hinderte, Seine bis dahin segensreiche Regierung fortzusetzen. Die Gewährungen von allerlei Gratificationen erlahmten, und daß die Königin sie empfing, verdankte sie wohl häuptsächlich der Verwendung Ihrer Frau Mutter, der Markgräfin, die Sich in jeder Hinsicht voll liebender Sorgfalt für die Schwedische Familie bewies.

Die Zimmer Ihrer Majestät waren mit allen Sorten von Meubeln ziemlich dürftig ausgestattet; wie hätte ich mich demnach wundern dürfen, in dem meinigen ein grünes

Bett mit gelber Decke, rothe Stühle und sehr spärliche Gardinen zu finden. Als ich eintrat in das düstere Mansardenzimmer, dessen Einfachheit an's Armselige grenzte, überfiel mich eine unbeschreibliche Traurigkeit, doch nicht wegen meiner selbst, denn ich war jung und unverwöhnt, doch im Rückblick auf meine hohe Gebieterin, der man so leicht das Leben in seiner äußern Erscheinung hätte etwas behaglicher machen können, da eine entthronte Königsfamilie ohnehin den Entbehrungen und den Demüthigungen anheimfällt. Aber wie viel mehr mag Sie diese noch empfinden, als es dem Zuschauer erscheint. —

Am Tage nach der Rückkehr in die Residenz that ich meinen ersten officiellen Dienst, indem ich die regierende Großherzogin Stephanie unten an der Treppe empfing. Sie kam, Ihrer Königlichen Schwägerin einen Besuch zu machen.

Die Großherzogin war eine sehr hübsche junge Frau, ausgestattet mit Geist und Verstand und aller Lebhaftigkeit einer Französin. Meine hohe Gebieterin war immer freundlich für die Gemahlin Ihres Herrn Bruders, ließ es bei keiner Gelegenheit weder an Rücksichten, noch an Beweisen der Theilnahme fehlen, und hatte später Gelegenheit, durch Ihr edles Benehmen der Großherzogin Trost und Stütze zu sein. — Ich komme später darauf zurück. —

Die Einrichtung des neuen Hauses beschäftigte Ihre Majestät sehr, Sie ging jeden Morgen dorthin, um nachzusehen, hatte immer etwas anzuordnen, und betrieb das Alles mit einer Sachkenntniß, die mich oft in Erstaunen setzte.

Die Königin besaß einen seltenen Takt, der über Ihr Denken sowohl, als über Ihr Handeln bestimmte. Die Harmonie Ihrer Seele sprach sich in Allem aus, was Sie umgab. In Ihrem Anzuge z. B., der immer höchst einfach war, paßten Farben, Stoff und Schnitt immer zusammen; es machte den Eindruck, als könne es nicht anders sein, denn nie trat etwas Gesuchtes daran hervor, aber immer die Königliche Frau, selbst im einfachsten Morgenkleide. Sie trug vorzugsweise himmelblau, lilas und silbergrau. In jener Zeit waren die Einrichtungen viel anspruchsloser. So war im neuen Hause der Königin Alles passend, aber ohne Luxus. Ihre eigene Wohnung bestand in einem kleinen Salon mit rothseidener Tenture und Meubles. Hier hingen die Portraits Ihrer Mutter und Geschwister und die Stunden nach Raphael. Mehrere hübsche Nippes und Andenken schmückten die Chiffonnièren, ein schöner Flügel stand da, denn Sie besaß ein ausgezeichnetes Talent für die Musik, spielte à livre ouvert und hatte den General-Baß studirt. Hörte Sie irgend eine Melodie, die Ihr gefiel und die Sie nicht vergessen wollte, so spielte Sie in Ermangelung eines Instrumentes auf

Tisch oder Fensterbank mit den Fingern den Satz, den Sie Sich auf diese Weise einprägte. — Ich war oft ganz erstaunt. — An den rothen Salon stieß ein Empfangszimmer in gelber Seide mit einem Kamin in weißem Marmor. Hier brachte Sie die Abende zu. Neben diesem war ein größerer Salon mit einer echt chinesischen Tapete, deren herrlich farbige Blumen und Vögel dem Zimmer ein sehr heiteres Ansehen gaben. Es war ein Geschenk der Ostindischen Compagnie. Ein selbst gesticktes Meuble in Erlen=Masern paßte dazu. Dann kam das Eßzimmer und nach diesem ein kleines Vorzimmer, dem das Schlaf= und Toilettenzimmer der Königin folgte, an welches sich die Wohnungen Ihrer weiblichen Dienerinnen reiheten. Auf der andern Seite des rothen Salons befand sich das Schreibzimmer. Es hatte eine grüne Papier=Tapete, Meubles von Ahorn mit veilchenblauem Wollenstoff bezogen. In diesem Zimmer bewahrte Sie allerhand theure Andenken. Ueber dem Schreibtisch hing ein allerliebstes Bild von einem früh entschlafenen Kinde, einem hoffnungsvollen Prinzen, und über dem Canapé ein großer Rahmen mit vielen Miniatur=Bildern Ihrer Familie, — auch die Oelbilder der drei Prinzessinnen. Auf einem Postament stand eine kleine Büste des Groß=herzogs von Baden, von Dannecker. So umringte Sie Sich immer mit Ihren Lieben. Vor den Fenstern standen

hübsche Blumen, und Alles war so frisch, nett und passend. — Der Prinz hatte Seine Wohnung im Rez-de-Chaussée und die drei Prinzessinnen in der oberen Etage mit Ihrer Gouvernante, im Ganzen fünf Pièces. Auf diesem Corridor hatte ich zwei kleine niedliche Zimmer inne, mit Sonne und der Aussicht in's Grüne bis an den Hardtwald, der den Horizont begrenzte, auch war mir ein Blick in den Garten der Königin gewährt, der am Hause lag. Er war nur klein, aber unter Leitung der hohen Frau mit so viel Sinn für Benutzung des Raumes angelegt, daß er den einfachen Ansprüchen der Königlichen Familie genügte. Hier war ein Zimmer, wo bei schönem Wetter gespeist wurde. Es befand sich unter demselben Dach mit der Wagenremise. Um die häßlichen Mauern zu verstecken, waren allerhand blühende Gesträuche gepflanzt. Abends ward Thee in einer Rosenlaube getrunken. Es war auch eine Kegelbahn für den Prinzen eingerichtet und eine Volière in dem kleinen Raum, und neben dieser die Gärtchen der Prinzessinnen mit einer Schaukel. Ein selten großer Haselnußbaum mit einer runden Bank gab Schatten, auch war für Naschobst gesorgt. Das Gärtchen war in der Blüthezeit allerliebst, man fühlte sich darin heimathlich, weil es einfach und friedlich darin zuging, wenigstens flüchtete man gerne mit seiner Sorge unter den Nußbaum. Das stille Plätzchen gab ruhige Gedanken. Man mußte

die Königin in diesem kleinen Reiche sehen, um Sie in Ihrer Einfachheit und Natürlichkeit kennen zu lernen. Sie hatte in allen Ihren schmerzlichen Prüfungen und Kränkungen eine Heiterkeit des Gemüthes bewahrt, die den Spiegel Ihrer reinen Seele wiedergab. Da war keine Bitterkeit, kein Haß, und doch hätte Sie Ihre Welterfahrungen leicht mit dem Glauben an die Menschen bezahlen können, so hart war Sie von ihnen verfolgt, betrogen, gekränkt worden. —

Als ich bei der Königin eintrat, bestand Ihre Umgebung in der Gouvernante der Prinzessinnen und dem Lehrer des Prinzen. Erstere war eine französische Schweizerin, Mademoiselle Isabelle Duvoisin, eine höchst achtungswerthe Dame, ausgestattet mit den Eigenschaften des Herzens, Gemüthes und Verstandes, die zu den glücklichen Erfolgen einer Erziehung so wesentlich nothwendig sind. Sie hatte etwas männlich Festes im Charakter, liebte ihre Eleven wahr und treu, obgleich sie im Ganzen ernst und streng mit Ihnen war. Eine Ausnahme machte sie mit der zweiten Prinzessin, deren schwächlichen Gesundheit sie oft Nachsicht zuwandte. Sie entwickelte in der Seele ihrer Zöglinge fromme Liebe und Vertrauen zu Gott und Ergebung in seine Fügungen. Sie hatte für alles Gute und rein Christliche ein so schönes Vorbild in der Königlichen Mutter.

Der Lehrer, Herr Rinck, dermalen als Großherzoglich Badischer Geheimrath pensionirt, ein Deutscher, unterrichtete auch die Prinzessinnen. Er war nicht allein ein sehr unterrichteter, sondern auch durchaus biederer, rechtlicher Mann, der neben seinen Studien eine sehr richtige Ansicht der Position des Prinzen besaß, wovon ich mich später zu überzeugen oft Gelegenheit hatte. Ein Herr Darbois, ein Franzose von Geburt, und früher Kammerdiener des Prinzen in Schweden, führte das Haus und das Secretariat der Königin, lebte mit Frau und zwei Töchtern im Hause, und genoß alle Vortheile, die eine ähnliche Stellung gewährt, wenn sie gehörig benutzt wird.

Zur persönlichen Bedienung hatte die Königin zwei Kammerfrauen, wovon die Eine seit dem sechsten Jahre der Königin bei Ihr war, Höchstdieselbe nach Schweden begleitete, dort einen Herrn Del Sasso heirathete, aber im Dienste der Königin geblieben war, da sie ihren Mann bald durch den Tod verloren hatte. Die Andere war eine geborene Schwedin, Victoria Friedlein. Diese und ein Laquai waren die einzigen Schweden, die bei dem Königspaar in Deutschland blieben, und die ich im Dienste der Königin vorfand. Denn ein anderer Laquai und ein Kutscher waren aus Schwedisch-Pommern gebürtig. Im Interieur der Majestät waren auch zwei ausgewanderte Vögel, ein sehr schöner Cacadu und ein höchst liebens-

würdiger Papagei, Namens Jaco. Letzterer hatte die Eigenthümlichkeit, nur am Kopf und Schwanz befiedert zu sein, an den übrigen Theilen seiner Person rupfte er sich alle Federn aus, dagegen besaß er mehr Verstand als gewöhnlich die Vögel, und sprach französisch mit so viel à propos, daß man sich mit ihm besser wie mit manchen Menschen unterhalten konnte. Ein drittes Individuum war ein schwarzer Jagdhund, der meine Aufmerksamkeit erregte. Er fand sich Abends regelmäßig am Wagenschlag ein, wenn die Königin nach Hause kehrte, begleitete Sie bis in den Salon, legte sich zu Ihren Füßen und sah Sie so lange an, bis Sie einen derselben auf seinen Rücken stellte und einige freundliche Worte zu ihm sprach. —

Das Jahr 1813, so reich an Begebenheiten und Erfolgen verschiedener Art, belebte Carlsruhe durch die Gegenwart mehrerer hohen Gäste. — Denjenigen der Rheinbund-Fürsten, die auf dem Wege der siegreichen Armee residirten, mochte es bei dem Anrücken der Kosacken unheimlich werden, denn sie suchten sich der Ankunft zu entziehen. Der damalige Fürst Primas war der Erste, der sich auf die Räder begab. Er verließ Frankfurt und eilte nach Constanz, indem er den Carlsruher Fürstlichkeiten einen flüchtigen Besuch machte. Diesem folgte der Erbgroßherzog von Hessen-Darmstadt mit seiner Familie.

Sie wollten nach Basel, wurden aber in Carlsruhe von der Frau Markgräfin und dem Großherzog beredet, die Ereignisse dort abzuwarten, was auch geschah. Sie blieben vierzehn Tage, und kehrten dann in Ihre Residenz zurück.

Nach diesem meldete Sich der König Max von Bayern mit Seiner Gemahlin, um Seinem Kaiserlichen Schwager, dem Alleinherrscher von Rußland, zu begegnen, der indeß in Frankfurt am Main angelangt war, und Sich bei Seiner Schwiegermutter anmeldete. Dieser Besuch hatte einen so wesentlichen Einfluß auf die Verhältnisse der Königlichen Familie, meiner Herrschaft, daß ich desselben ganz besonders erwähne.

Die Frau Markgräfin beschloß, den Kaiser in Rohrbach zu empfangen, einem Landhaus eine Stunde von Heidelberg, welches Höchstdieselbe dort besaß. Ihre Majestät die Königin begleitete Sie, und ich hatte die Ehre, im Gefolge zu sein. Es war in den letzten Tagen des November. Die Königin war von der Erwartung des Kaiserlichen Schwagers sehr ergriffen. Sie hatte Denselben seit dem Tage nicht gesehen, als Sie und die Kaiserin Elisabeth Sich ein Rendezvous auf der Russisch-Schwedischen Grenze gaben, wobei auch der Kaiser Alexander und der König Gustav Adolph IV. unter den Versprechungen gegenseitiger Freundschaft Sich begegneten. Was lag nicht Alles dazwischen! —

Als der Wagen vorfuhr, überzog Leichenblässe das schöne Gesicht der Königin. Sie erhob Sich und sagte: „Oh mon Dieu, quel moment!” Dann folgte Sie Ihrer Mutter, die dem Kaiser bis an den Wagen entgegentrat, blieb jedoch unter der Zimmerthür stehen und befahl mir, hinter Ihr zu bleiben. Als die erste Begrüßung der beiden hohen Personen geschehen war, sagte die Markgräfin zu dem Kaiser: „Ma fille de Suède est ici!” Der Kaiser schien sehr freudig überrascht, fragte: „Où est-Elle?” und verneigte Sich tief vor der unglücklichen Frau, indem Er Ihr die Hand küßte. Uns schien diese Begegnung von großer Bedeutung, um so mehr, als es sich in den folgenden Tagen ergab, daß der Kaiser mit besonderer Theilnahme Seine Königliche Schwester behandelte. Auch für den Prinzen und die Prinzessinnen bezeigte Er Sich sehr freundlich während der wenigen Tage, die Seine Majestät in Carlsruhe zubrachte, wohin die hohen Personen am andern Tage zurückkehrten. Der Weg dahin glich einem Triumphzuge. Die beiden Fürstinnen und der Kaiser fuhren in einem Wagen zusammen. Seine Majestät hatten die Wohnung im Schloß zwar angenommen, stiegen aber bei der Markgräfin ab, wo der König von Bayern, die Königin und der regierende Großherzog von Baden Ihn empfingen. Seine Kaiserliche Majestät waren von unbeschreiblicher Huld und Freundlichkeit, was ich Alles

zu Gunsten meiner Herrschaft auslegte; denn ich war noch Novize genug, um mir einzubilden, daß der Kaiser die so ungünstigen Verhältnisse der Königin berücksichtigen und dieser Familie, die zu der Seinigen gehörte, die Existenzmittel sichern würde, die bis dahin aus der unregelmäßig ausgezahlten Schwedischen Apanage bestanden. Auch die Königin war nicht abgeneigt, Günstiges von Ihrem Herrn Schwager zu erwarten und benutzte einen zweiten Aufenthalt von vierzehn Tagen, den der Kaiser bald darauf wieder in Carlsruhe nahm, um Höchstdemselben Ihre Lage vorzustellen. Aber was war des Kaisers Antwort gewesen? „Ma chère Soeur, si vous saviez, combien votre position est intéressante, vous ne me demanderiez pas de la changer!"

Die Königin theilte mir dies tief erschüttert mit, wie Sie mir denn überhaupt Vertrauen bewies, und mir oft von dem Vergangenen erzählte, daran Ihre Ansichten und Empfindungen knüpfend, und Pläne für die Zukunft machend, was mich Blicke in Ihre schöne Seele thun ließ und Ihren hellen Geist kennen lehrte, der alle Lebensverhältnisse so klar auffaßte. Hätte man Ihre Meinung öfter befolgt, es wäre Vieles besser in dem Schicksale des Königlichen Sohnes geworden. Was konnte Ihr mehr am Herzen liegen, als die Ausbildung Ihrer vier Kinder? Für die Töchter hatte Sie, wie ich schon früher bemerkt,

durch eine vortreffliche Gouvernante gesorgt, für den Prinzen erwartete Sie einen Gouverneur. Die Wichtigkeit einer solchen Wahl hatte die Entscheidung verzögert; die Königin glaubte, ein Militair sei am zweckmäßigsten, und hatte Sich deshalb an Ihren Herrn Bruder, den Großherzog von Baden, gewandt, der einen Gardehauptmann von Porbeck als den geeignetsten zu dieser Bestimmung vorschlug. Allein der Umstand, daß dieser auf dem Punkt war, sich zu verheirathen, störte den Plan, weil die Königin sehr richtig einsah, daß ein so wichtiges Amt, als das eines Fürstenerziehers, durchaus ungetheilte Pflichten erfordere. Auf das Schicksal des Herrn von Porbeck wirkte der nicht erfüllte Plan höchst unglücklich ein, er mußte im Jahr 1814 mit den Truppen marschiren, und fiel bei Montmartre.

Die Königin sah oft den bekannten und vortrefflichen Jung-Stilling bei Sich, einen Greis, dessen Anblick allein Ehrfurcht gebietend und Zutrauen einflößend war. Er galt bei der gewöhnlichen Welt für einen Religionsschwärmer, er war aber ein echt christlich-frommer Mann, höchst einfach, der die Philosophie der Lebenserfahrung geltend machte. Seine Unterhaltung hatte etwas ungemein Wohlthuendes durch den Frieden, der seine Seele erfüllte, er war der Königin oft ein Trost gewesen, so zu sagen, Ihr Seelenarzt, er leitete oft Ihre Almosen und

bewährte sich bei jeder Gelegenheit. — Wenn die arme Königin noch so viel Kummer hatte, fand Sie Trost in seiner Unterhaltung. — Dieser hatte der Königin einen französischen Schweizer empfohlen, Baron de Polier-Vernaud, den er persönlich kannte und mit dessen Vater er befreundet war. Baron Polier war kurz vor meinem Eintritt in Dienst in Bruchsal gewesen, um Ihrer Majestät bekannt zu werden. Sie entschied Sich für ihn, obgleich, wie Sie mir sagte, ein deutscher Militair Ihr passender schien. Das Finden eines solchen war aber besonders schwer in einer Zeit allgemeinen Krieges, wie das Jahr 1813 war. Im nächstfolgenden, im Januar 1814, trat der Baron Polier ein, ein Mann von einigen dreißig Jahren. Er hatte, wie alle Schweizer, das Schwert zur Vertheidigung seines Vaterlandes ergriffen und mit den föderirten Truppen die Grenzen besetzt. Er trug die Uniform des Schweizer Generalstabes. Das war aber auch das einzige militairische Wahrzeichen an ihm. Im Uebrigen war Baron Polier ein feiner, gewandter Weltmann, er war gereist, hatte in Paris und Wien gelebt, kannte sehr gut Frau von Staël, war oft in den geistreichen Cirkeln von Coppet gewesen, interessirte sich für schöne Künste, besaß die Gabe der Rede, eine nur zu reiche Phantasie, ein vortreffliches Herz, das ihn oft hinriß, ohne genügend durch Vernunft geleitet zu werden,

und war dem von ihm erwählten Berufe mit treuester Ergebenheit und Enthusiasmus zugethan. Das Interesse des Prinzen war die Bedingung seines Lebens geworden, seine persönlichen Verhältnisse traten davor zurück; er hatte die besten Absichten, sowohl den Prinzen auszubilden, als auch die politische Stellung seines Zöglings zu dessen Gunsten zu leiten; es fehlte ihm aber an genügender Erfahrung und an richtiger Auffassung der Stellung des Prinzen. Die Folge seiner Bestrebungen hat bewiesen, daß die Mittel, um zum Zweck zu gelangen, doch wohl nicht die richtigen waren. Die Königin sah schärfer, und blickte mit ruhiger Ueberlegung in die Zukunft Ihres Sohnes, ohne Sich ausschließlich der trügerischen Hoffnung hinzugeben, als könne die Rückkehr nach Schweden Ihm nicht fehlen. Hätte man Ihre Ansichten öfter gelten lassen, so würde die Position des Prinzen vielleicht eine andere und bessere geworden sein. Es ist leichter eine Sache nach ihren Folgen beurtheilen, als die Folgen voraussehen. So geschah denn Manches, das besser unterblieben wäre. Doch, wie gesagt, die Absicht war immer die beste. Alles bezweckte nur das Wohl des Prinzen.

Der neue Gouverneur ordnete sogleich die äußere Stellung des Prinzen. Der schwarze Knaben-Anzug (Seine Königliche Hoheit waren damals im vierzehnten Jahre) mußte der Maltheser-Uniform weichen. Er hatte diesen

Orden bei Seiner Geburt vom Kaiser Paul erhalten, sowie das Andreas-Großkreuz, welches der Prinz bei Galla-Gelegenheiten trug. Der persönliche Dienst Seiner Königlichen Hoheit ward vermehrt und Equipage angeschafft, die er bis dahin mit Seiner Frau Mutter gemeinschaftlich hatte. In die Zahl Seiner Lehrer ward ein durch Kenntnisse ausgezeichneter Militair aufgenommen, Oberst von Lassolaye. An diesem Unterricht soll der Prinz vorzugsweise Geschmack gehabt haben. Er liebte das Militair, interessirte Sich lebhaft für Politik, und cultivirte mit Eifer die schwedische Sprache, deren Er immer sehr mächtig blieb. Die Königin, die selbige vorzüglich gut gesprochen haben soll, unterhielt Sich oft mit Ihrem Sohne in dieser, doch ward die allgemeine Unterhaltung französisch geführt. — Die Königin besaß ein besonders angenehmes Sprach-Organ. Es gehört zu meinen lebhaftesten Erinnerungen, was Sie Abends an der table ronde, nachdem der Thee getrunken war, erzählte. Leider waren diese Abende selten, da Sie drei in der Woche bei Ihrer Frau Mutter zubrachte, drei andere im Theater; doch gewährten diese, wenn die Vorstellung etwa früh endete, immer noch eine Unterhaltung am runden Tisch. Auch blieb der Samstag Abend ausschließlich der Königin. Sie brachte ihn bei Sich im Kreise Ihrer Kinder und der wenigen Personen Ihrer Hausgesellschaft zu. Trotz den

unglücklichsten Erlebnissen hatte Ihre Majestät eine Heiterkeit des Geistes und einen Frieden der Seele bewahrt, die selten bei so schwer geprüften Personen zu finden sind. Sie konnte ungemein liebenswürdig sein. Ein großer Reiz war Ihre zarte Weiblichkeit, verbunden mit vieler Charakterstärke. — Hätte man diese doch nicht so oft gestört! —

Ein wichtiger Moment im Jahre 1814 war, als die Königin nach langen Berathungen und fast gegen Ihre Ueberzeugung Sich entschloß, dem Kaiser Alexander von Rußland die Obervormundschaft über Ihre vier Kinder anzutragen. Man glaubte damals, es könne dieser hohe Schutz von großem Vortheil für die Familie sein. Die Königin schrieb selbst an den Kaiser. Ich mußte mehreres sich darauf Beziehende copiren, da Sie meiner Verschwiegenheit vertraute und meine Handschrift als die deutlichste vorzog. Seine Majestät nahmen den Titel an, haben aber nachdem im Wesentlichen nur folgende Angelegenheiten zu Gunsten Ihrer Schützlinge geschlichtet:

1) ward in Folge der Kaiserlichen Verwendung der Nachlaß der im September 1813 gestorbenen Großmutter der Königlichen Kinder (Sophie Magdalene) im Frühjahr 1815 ausgeliefert;

2) bewirkte der Kaiser, daß das in Schweden zurückgebliebene Privatvermögen der Königlichen Familie, wozu

auch Grundeigenthum gehörte, und namentlich Haga, in Capitalien ausgezahlt wurde.

Bis dahin hatte die Schwedische Regierung der Königlichen Familie die Zinsen dieses Privat=Vermögens zukommen lassen, was die Haupteinnahme der Familie bildete. Im Uebrigen hat der Kaiser wenig segensreichen Einfluß auf das Wohl der Schwedischen Königsfamilie geübt, dagegen mehrere Male, nachtheilig für den Prinzen, die Pläne der Königin gehindert. — O, wie manche Thräne hat Sie deshalb vergossen!

Im Sommer 1814 kam Baron von Munck mit seiner Frau nach Baden, und bot Ihrer Majestät seine Dienste an. Er war an Ihrem Hof in Stockholm Obermarschall gewesen und war nach der Revolution nach Petersburg gereist, um als geborener Finnländer und als eroberter Unterthan sich seinem neuen Herrn zu stellen. Der Kaiser gab ihm den Titel eines Maître de la cour. So trug er auch die russische Hof=Uniform. Die Königin ernannte ihn zu Ihrem Oberhofmeister und Chef Ihres Hauswesens. Er war ein Mann von beschränktem Verstande, hatte aber das Haus der Königin in Ordnung gebracht, das bei seinem Eintreten der Willkür der Diener überlassen und in großer Unordnung war. Der Maaßstab, den er den Ausgaben anlegte, war keineswegs ökonomisch, und oft mußte die Königin ihn darauf aufmerksam machen.

Für seine Dienste erhielt er 3000 fl. jährlichen Gehalts, was ebensowohl sein Verdienst überstieg, als es für die Mittel der Königin zu viel war. Nach dem Tode Ihrer Majestät reichte er gleich seine Entlassung ein, ohne die Kinder seines früheren Königs zu berücksichtigen. Diese hatten die Großmuth, ihm seinen Gehalt als Pension zu lassen, indem Sie von den 3000 fl. — 1000 für seine Frau bestimmten, die früher Palastdame der Königin gewesen war. Als Frau von Munck dreizehn Jahre nach der Königin starb, supplicirte Baron Munck, ihm die 1000 fl. zu lassen, obgleich er selbst Vermögen besaß und ohne Kinder war. — Er behielt die 1000 fl. seiner gestorbenen Frau, und ist somit königlich bezahlt.

Dem Umstand, daß ich die einzige Dame der Königin, und so lange die Prinzessinnen mit ihrer Erziehung beschäftigt wurden, viel mit meiner hohen Gebieterin allein war, verdankte ich es, daß Sie mir oft erzählte und ich Vieles auch aus Ihrem frühern Leben von Ihr Selbst erfuhr.

Ich lasse hier Einiges von diesen Mittheilungen folgen, und gehe zurück bis auf die Kinder- und Jugendjahre der Königin.

1789.

Ihre Majestät hatte eine vortreffliche Gouvernante gehabt, eine französische Schweizerin, Fräulein von Arnay, der zugleich die Erziehung der nachmaligen Herzogin von Braunschweig und Großherzogin von Hessen übertragen war. Sie liebte diese Erzieherin mit kindlicher Zärtlichkeit und beweinte schmerzlich deren Tod, der im Jahre 1815 erfolgte. Fräulein von Arnay hatte besondere Liebe für die kleine Prinzeß Friederike gehabt, die sie Ihr bis an's Ende bewahrte.

Als die Königin in Bruchsal ankam, fand Sie Ihre Erzieherin dort, die von der Markgräfin eingeladen worden war, sich einzufinden. Das Wiedersehen nach so vielen herben Leiden war ergreifend, doch fand die hohe Frau oft Trost im Umgange mit der Pflegerin Ihrer Kindheit. Einst erzählte Ihr jene, wie der erste Anblick der Königin, die damals sieben bis acht Jahre alt war, als Fräulein von Arnay eintrat, diese so überwältigt habe, daß sie sich der Thränen nicht habe erwehren können. Sie habe in den schwermüthigen Augen der kleinen Prinzessin und den zum Schmerz sich wölbenden Augenbraunen die Vorbedeutung einer schweren Zukunft gelesen, und dieses damals gleich der andern Gouvernante mitgetheilt, welche die drei älteren Prinzessinnen erzog.

Die Königin zeigte mir oft, wenn ich im Carlsruher Schloßgarten Sie begleitete, die Fenster der Zimmer, die Sie mit Ihren Schwestern bewohnte, und knüpfte daran manches kleine Erlebniß.

Die Prinzessinnen wurden sehr einfach gehalten. So war auch Ihr Tisch, wo es wenig Abwechselung der Speisen gab. — Hühner wurden oft servirt und besonders harte, die den Prinzessinnen selten schmeckten. — Das Schlafzimmer der Jüngeren ging nach dem Hühnerhof hinaus und gewährte Stoff zu allerhand Unterhaltung. Bald ward etwas Brod hinabgeworfen, bald Uebergespartes vom Frühstück, genug, die Hühner wurden nicht vergessen, und besonders war es Prinzeß Friederike, die sich mit ihnen zu schaffen machte.

Eines Abends sah Sie zwei alte Frauen eintreten, die sich bemühten, von den Hühnern zu fangen. Endlich sagte die Eine: „Wir nehmen nur ein altes, das ist gut genug für die Prinzessinnen.“ Darüber war die Kleine sehr entrüstet, lief gleich zu den älteren Schwestern, das Complot mitzutheilen, und alle Sechs beklagten Sich bei den gütigen Eltern, daß Sie nur alte Hühner zu essen bekämen, wogegen dann ein Verbot ausging und für die Zukunft zarterer Hühnerbraten gegessen ward.

1792.

Als die Königin elf Jahre alt war, ward Sie Ihrer Schwester, der nachmaligen Kaiserin Elisabeth, zur Gesellschaft mit nach Petersburg gegeben. Sie gefiel der Kaiserin Catharine ungemein, und gerne würde diese Sie für den Großfürsten Constantin behalten haben, wenn die kleine Prinzeß nicht einen entschiedenen Widerwillen gegen Denselben geäußert hätte, obgleich der Czaarensohn Sich Ihr angenehm zu machen suchte, soviel dies Seine von Natur rohen Manieren zuließen. Dagegen war der damalige Großfürst Alexander ein Muster sanfter Höflichkeit, der Seiner hohen Braut eifrig den Hof machte. War das liebende Paar beisammen, so mußte die kleine Prinzeß Friederike pour la forme im Zimmer bleiben, was Sie äußerst langweilte. Um dieses zu mindern, gab die Schwester Ihr einige alte Bilder-Kalender, mit denen Sie Sich an einem Tisch etablirte und tant bien que mal die Zeit vertrieb.

Die große Kaiserin sorgte auch für die weitere Ausbildung der kleinen Prinzeß. Die besten Lehrer wurden bei Ihr angestellt. Der für Musik war ausgezeichnet. Sie lernte bei ihm den General-Baß, und erwarb Sich unter dessen Leitung das ausgezeichnete Talent, welches Sie besaß. In Ihrer Kleidung geschahen große Reformen.

Das schöne braune Lockenhaar, welches über die weißen Schultern hinabfiel, mußte sich der damaligen Mode fügen, das einfache Kleidchen aus Carlsruhe der Petersburger Robe weichen. Die elfjährige Prinzessin bekam einen Fächer in die Hand und mußte bei Hofconcerten in der Reihe der Fürstinnen sitzen. War der Hof in Czarskoi Selo oder Peterhof, dann trat mehr Freiheit ein, es durfte sogar Verstecken gespielt werden, indeß die Kaiserin am Spieltisch saß. Ward das Vergnügen aber zu laut, dann mußten die Braut und Ihre Schwester Sich neben die Kaiserin setzen, die Ihnen freundlich die kindlichen Wangen strich.

In den Erzählungen meiner Gebieterin war so selten die Rede von dem Großfürsten Paul und Seiner Gemahlin, daß ich Nichts mitzutheilen habe.

So viel ich mich erinnere, dauerte der Aufenthalt der Königin in Rußland ungefähr ein Jahr, dann kehrte Sie nach Carlsruhe zurück. Bei der Abreise beschenkte die Kaiserin Catharine Höchstdieselbe nebst anderen Sachen mit einem rothen Sammet=Leibrock, verbrämt mit Hermelin und durchaus damit gefüttert. Goldene Schnüre und Quasten zierten die Taille; — es war echt kaiserlich und doch allerliebst. Die Königin hatte den Pelz in seiner primitiven Gestalt aufgehoben; so sah auch ich ihn noch. Später fiel er als Erbstück Ihrer jüngsten Tochter, der Prinzeß Cäcilie, zu.

1797.

Das Schicksal hatte die Königin für den Norden bestimmt. Sie hatte eben Ihr sechzehntes Jahr erreicht und war noch nicht confirmirt, als Gustav Adolph IV., König von Schweden, Negociationen zu einer Verbindung mit Ihr einleitete. Seine Majestät wünschten die Prinzessin vorher zu sehen, und schlugen Erfurt zu dieser Begegnung vor. Die hohen Eltern begaben sich mit der Tochter dorthin. Als Sie ankamen, war der König schon da. Er war entzückt über den Anblick der schönen Prinzeß, die jedoch in jugendlicher Schüchternheit nicht wagte, die Augen aufzuschlagen. Nach drei Tagen war es noch ebenso. — Da sagte der König zu Ihr:

„Auriez vous la grace, Madame, de me regarder une seule fois depuis trois jours que j'ai le bonheur d'être avec vous? Je n'ai pas encore vu la couleur de vos yeux!"

Die holde Prinzeß schlug die Augen auf, eine Thräne perlte darin.

Während dem höchsten Beisammensein ward die Verbindung der Prinzeß Friederike Dorothea Wilhelmine von Baden mit dem König Gustav Adolph IV. von Schweden beschlossen und auf den October des nämlichen Jahres festgesetzt.

Die hohe Braut kehrte mit Ihren Eltern nach Carlsruhe, der Bräutigam nach Stockholm zurück.

Erstere war noch nicht confirmirt, wozu nun sogleich der Unterricht begann und dann die heilige Handlung stattfand.

Im September reis'te die Königliche Braut ab, begleitet von einer Ehrendame, der Ministerin von Edelsheim Excellenz, und mehreren Cavalieren. Sie hielt Sich mehrere Tage in Berlin auf, wo Sie am Hofe Ihrer Tante, der Königin von Preußen, Mutter des Königs Friedrich Wilhelm III., mit allen Ehren der Krone empfangen wurde. In Stralsund war die feierliche Uebergabe und die Vermählung per procurationem am 6. October 1797. In Carlskrona betrat die hohe Braut zum ersten Mal den schwedischen Boden. — Die Vermählung selbst geschah am 31. October, nachdem die Königin vier und zwanzig Stunden vorher im Schlosse Drotningholm eingetroffen war, und von dort Ihren Einzug in Stockholm hielt. Was ich über das Leben der Königin in Schweden weiß und hier aufzeichne, theilte Sie mir Selbst mit, wenn ich Sie auf Spaziergängen oder Fahrten begleitete, oder auch Abends, wenn ich mit Ihr von der Markgräfin heimkam. Es traf sich wohl, daß die Mitternachtsstunde Sie in den Erzählungen überraschte, von denen Sie natürlich sehr ergriffen war, weil Sie mit Herz

und Verstand und nicht selten mit tief gefühltem Schmerz die Vergangenheit an Sich vorüber gehen ließ.

Die Königin hatte viele Mühe, das Klima des Nordens zu ertragen. Den ersten Winter hatte Sie Sich heftige rheumatische Schmerzen und Frostbeulen an beiden Armen zugezogen, weil Sie auf den marmornen Fensterbänken gelehnt hatte, mit dem Blick auf die schön gelegene Stadt. Zur Heilung wendete man im Sommer zerriebene Erdbeeren an, die sehr probat wirkten; aber wie lange dauerte es, bis Obst zur Reife kam! Ein Fenster des Toilette-Zimmers der Königin ging in einen Hof, der von vier Seiten eingeschlossen war. Eine derselben, von der Mittagssonne beschienen, erweckte besonders die Aufmerksamkeit der Königin. Dort schmolz der Schnee früher als anderswo; es war ein warmes Plätzchen. Wenn da im April die braune Erde zum Vorschein kam, so gedachte die hohe Frau der blühenden Heimath, und sah dabei in den einsamen Hof mit dem vielen Schnee und auf das kleine Fleckchen Erde. —

Sie hatte einen glänzenden Hofstaat, sechs junge, hübsche, unverheirathete Hofdamen und eine bejahrte Oberhofmeisterin, in deren Gegenwart Sie Sich mit den Damen zuweilen an jugendlichen Spielen erfreute; denn Sie war erst sechzehn Jahre alt, als Sie nach Schweden kam. — Nach der Geburt des ersten Kindes ward der Hofstaat dahin

verändert, daß die unverheiratheten Damen durch Verheirathete ersetzt wurden. Der Wechsel betrübte die Königin, allein es half nichts; Sie erlangte nur durch Ihre Bitten die Erlaubniß, ein armes Fräulein, eine Waise, als Ausnahme zum Hoffräulein bei Sich zu ernennen, die Sie aus eigenen Mitteln bezahlte. Das junge Mädchen schloß sich mit begeisterter Dankbarkeit an ihre hohe Herrin, und diese sah es besonders gern, wenn die Dienstreihe das Hoffräulein traf. Die Königin mußte sie jedoch bald missen, indem sie eine Neigungsheirath mit einem Gardeoffizier schloß. Sie war sehr unglücklich in ihrer Ehe. Dies betrübte die Königin sehr und nahm Ihr den Muth, die Stelle auf ähnliche Weise wieder zu besetzen.

1799.

Es verging über ein Jahr, ohne daß sich die geringsten Hoffnungen zur Nachkommenschaft zeigten. Da Erben sehr wichtig waren, so veranlaßte diese Zögerung der Königin manchen trüben Moment, indem Ihr Gemahl in jugendlicher Ungeduld dies Glück erwartete. Endlich ward am 9. November 1799 ein Kronprinz, der jetzige Prinz Gustav Wasa, geboren, und erfüllte die hohen Eltern, sowie das ganze Königreich mit jubelnder Freude.

Der König schloß Sich mit verdoppelter Liebe an Seine holde Gemahlin, und entfernte diejenigen Personen aus Seiner Nähe, die während der zwei Jahre Seiner Ehe es durch allerlei Insinuationen versucht hatten, das liebevolle Einverständniß des Königlichen Paares zu stören, was ihnen um so leichter hätte gelingen können, indem die Königin eine angeborene Schüchternheit besaß, die zu überwinden, Ihr fast unmöglich bis an Ihr Ende blieb.

Die verwittwete Königin Mutter bewies bei der Geburt des Enkels so große Freude, als es Ihr von Natur wenig demonstrativer Charakter zuließ. Sie besuchte Ihre Schwiegertochter jeden Tag während der sechs Wochen. Bei der ersten Visite beschenkte Sie Hochdieselbe mit einem schönen Solitair, als Ring gefaßt. Der König gab bei dieser und ähnlichen Gelegenheiten immer Diamanten oder echte Perlen. — Die hochselige Königin hat mir oft von jener Zeit erzählt und versichert, daß die Geburt Ihres ersten Sohnes die seligste Zeit Ihres Lebens gewesen sei.

Am dritten Tage ward der Neugeborene getauft: eine Feierlichkeit voller Glanz, die aber ziemlich lange dauerte; so wenigstens kam es der jungen Mutter vor, die indeß mit Sehnsucht des Kindes gedachte und in Thränen schwamm über das verlängerte Außenbleiben. Als das Kind zurückgetragen und der Mutter in die Arme gelegt

ward, hatte sich bei Dieser in Folge der Angst um den entfernten Liebling ein heftiges Fieber entwickelt, was jedoch bald nachließ und die gänzliche Genesung nicht verspätete.

1800.

Am 3. April ward die Königin gleichzeitig mit Ihrem Gemahl in Norköping gekrönt. Sie war damals neunzehn Jahre und bildschön! Sie ward ganz allein in einem großen Glaswagen gefahren, die Krone auf dem Haupt, angethan mit dem Königsmantel. Der König war zu Pferde in vollem Ornat. — Es begab sich, daß das Pferd stolperte und der König gestürzt wäre, wenn Einer des Gefolges dies nicht gehindert hätte. Man sah den Vorfall als ein übles Omen an. Die Königin erfuhr es erst später.

Am Hofe zu Stockholm herrschte noch viel Glanz aus Gustav's III. Zeiten; jedoch suchte der König die dadurch veranlaßten Ausgaben mehr und mehr zu beschränken. Es blieben jedoch bestimmte Tage zu Diners, Bällen und Repräsentationen. Zu tanzen war der jungen Königin wenig gestattet, und das Walzen von dem Gemahl ganz untersagt. Sie fügte Sich freundlich in alle Launen. Dagegen wurden oft Reisen in die Provinzen gemacht, auch folgte die Königin dem Gemahl zu den entfernten

Militair-Manoeuvres und Lagern, wo alsdann Dieselbe bei Einem Ihrer hohen oder weniger hohen Unterthanen wohnte. Diese Ausflüge machten der Königin viel Vergnügen. Das wasserreiche Schweden veranlaßte auch Seefahrten, und die Königin versicherte, alle Arten von Schiffen zu kennen.

Der Hof hielt sich, außer in Stockholm, am meisten in Haga auf, einem Lustschloß unweit der Stadt und Privateigenthum des Königs, der es von Seinem Vater, Gustav III., erbte, welcher es angelegt hatte. Hier war die Königin am liebsten, selbst im Winter, wo der Hof oft auf einige Tage dorthin siedelte. Dann ging die Königin mit Ihren Damen und Cavalieren auf dem festgefrornen Mälar-See spazieren, der vom tiefen Schnee geebnet war. Es wurden eigene Wege für die Königin gebahnt, doch konnten diese nur bei besonders schönem stillen Wetter benutzt werden. Im Sommer suchte die Königin besonders die romantischen Felsenpartien auf, um deren Fuß die blauen Wellen spielten und hohe Buchen Schatten boten. Außerhalb der Residenz brachte das Königspaar die Abende mit dem Gefolge zu. Auch wurden immer einige Privilegirte mitgenommen. Zu diesen gehörte hauptsächlich ein Graf Hamilton, ein geborener Schwede, der eine ausgezeichnete Unterhaltungsgabe besaß und dem Erzählten das Gepräge der Wahrheit zu geben wußte.

Auch bezweifelte die jugendliche Königin nie, daß dem so sei, bis Sie eines Tages den Grafen sehr nachdenkend in einer Fensternische traf und ihn fragte: „Que faites-vous là?" Worauf er erwiederte: „Vôtre Majesté, je compose les histoires, que je Vous raconterai ce soir!" Diese Entdeckung gab Anlaß zu vielem Unglauben bei den Erzählungen dieser Art von Scheherasaden, und oft mußte Graf Hamilton die candide Antwort in der Fensternische büßen.

Das Theater, und besonders die Oper gewährte der Königin manchen Genuß. — Sie setzte Ihr schönes Talent für das Clavier eifrig fort. Die unbesetzten Abende in der Residenz brachte die Königin mit Ihrem Gemahl zu (nachdem Beide am coucher des royals enfants zugegen gewesen waren), meistens in dem Arbeitszimmer des Königs, der oft diese Zeit für Seine Unterschriften benutzte. Die Königin reichte Ihm dann das Blatt, nahm es wieder und ordnete die Reihenfolge. Oft blieben Sie so zusammen bis Mitternacht, dazwischen ward gelacht, erzählt, gescherzt, oder auch ernsthaft gesprochen. Als später der russische Krieg ausbrach, sprach die Königin manch ernstes Wort, doch ohne Erfolg, da Ihr der König wenig Einsicht in solche Dinge zutraute. Ihr Geist und Ihr Urtheil waren aber immer Ihren Jahren und Erfahrungen voraus.

Die eingeführte Kleiderordnung beobachtete die Königin pünktlich. Die tägliche Tracht war grau, das geputzte Kleid schwarz und der höchste Staat weiß. Nur der Königlichen Familie war es gestattet, Gold und Silber zu tragen. Privatpersonen durften dieses nicht einmal als Livréeverzierung geben. Dadurch ward dem Luxus natürlich sehr gesteuert. Es bestand noch eine Tracht in Grün, die bei dem Aufenthalt in den Königlichen Schlössern, als Gripsholm und Drotningholm ꝛc., getragen ward. Der Schnitt dieser verschiedenen Kleidungen folgte der Mode, mit Ausnahme der Aermel, die lang und aufgeschlitzt waren wie zu den Zeiten François' I.

1801.

Der 21. Mai brachte dem Königspaar die erste Tochter, die jetzt verwittwete Großherzogin Sophie von Baden.

In dem nämlichen Jahre hatte die Königin das Glück, Ihre Eltern bei Sich zu sehen, die von Petersburg kamen, wo Höchstdieselben Ihre Tochter, die Kaiserin von Rußland, besucht hatten. Leider ward die Erinnerung an dies freudige Beisammensein durch den Tod des Vaters der Königin auf das Schrecklichste gestört. Derselbe starb in Folge des Umwerfens mit dem Schlitten am 16. December, am nämlichen Tage, als die Rückreise nach Deutschland angetreten war.

Die Abreise der hohen Gäste erfolgte von Gripsholm, wo sich der Hof einige Zeit aufgehalten hatte. Das Nachtquartier war in Arboga gerichtet. Der Markgraf fuhr mit Seinem Adjutanten, die Markgräfin mit Ihrer Begleitung. Der König war vorausgefahren, die hohen Eltern zu empfangen, indeß die Königin später nachkommen sollte. — Da warf der Schlitten des Markgrafen beim Umbiegen einer Ecke so gewaltsam um, daß der arme Herr vom Schlage getroffen herausgehoben ward und in Arboga angekommen den Geist aufgab, trotz aller angewandten Mittel. Der König schickte sogleich seinen Adjutanten den hohen Damen entgegen, damit die Königin Ihre Frau Mutter vorbereite, daß der Markgraf plötzlich erkrankt sei. Diese Vorsicht konnte die Wahrheit nicht lange verhehlen. Ihr Unglück ahnend, stürzte die beklagenswerthe Fürstin in das Gemach und fand den Gemahl als eine Leiche, und Sich als Wittwe in Ihrem sieben und vierzigsten Jahre!

Die Familie kehrte nach Haga zurück, wo der Winter zugebracht ward und wo die unglückliche Markgräfin Sich von dem gewaltsamen Schmerz etwas zu erholen suchte, bevor Sie die Rückreise nach Baden zum zweiten Mal antrat. Die Leiche ward den Winter in der Ridderholms-Kirche, wo die Königliche Gruft sich befindet, feierlich beigesetzt und das andere Jahr nach Carlsruhe transportirt.

Die Königin, welche Ihre Frau Mutter zärtlich liebte, suchte Sie in dieser Schmerzenszeit mit all dem Trost zu umgeben, den Ihr kindliches Herz und Ihr frommer Sinn entfaltete. Die unglückliche Mutter erkannte dies dankbar und war, nachdem die arme Königin später Sich zu Ihr flüchtete, eine liebevolle Stütze für die verlassene Tochter. Sie hat dies Höchstderselben mannichfach bewiesen.

1803.

Ein Prinz, der der Prinzeß Sophie folgte und den Titel Herzog von Finnland bei Seiner Geburt erhielt, vermehrte das Familienglück, brachte aber durch Seinen frühen Tod einen großen Schmerz besonders Seiner Mutter, die den Kleinen zärtlich liebte. Er war Carl Gustav getauft und entwickelte in dem kurzen Leben viel liebenswürdige Eigenschaften. Er zeichnete Sich durch Liebe und Ehrfurcht gegen die Eltern aus, in Seinen dunkelblauen Augen lag ein milder Ernst, und dennoch trug Seine Physiognomie und ganzes Wesen das Gepräge der Heiterkeit und des Wohlwollens. Wenn Er durch die Straßen fuhr, grüßte Er alle Vorübergehenden mit den Händchen, oder zog Sein Käppchen ab. Die Königin hatte bemerkt, daß Er dieses immer abnahm und schweigend in der Hand hielt, wenn Sie vor der Ridderholms-Kirche

vorüberfuhren. Einst fragte Sie Ihn, warum Er nur dieser Kirche die Ehre erwiese? Da antwortete der Prinz: „Hier schlafen die Könige, die bei dem lieben Gott sind!“

1804.

In diesem Jahre reisten die Majestäten nach Deutschland und wurden mit der zärtlichsten Liebe von dem damals regierenden Aeltervater der Königin, Carl Friedrich, der den Titel Kurfürst führte, aufgenommen. Von den Königlichen Kindern hatte nur die Prinzeß Sophie das Glück, Ihre Eltern zu begleiten, da der Kronprinz im Reiche zurückbleiben mußte. Während dieser Abwesenheit der Majestäten starb der jüngste Prinz, der Herzog von Finnland, Dessen oben erwähnt ist.

Die hohen Reisenden verweilten längere Zeit in Carlsruhe bei Mutter und Geschwistern, und besuchten München, wo der nachherige König Max I. von Bayern als Kurfürst residirte und eine Schwester der Königin zur Gemahlin hatte.

König Gustav IV. war bekanntlich ein treuer Anhänger der Legitimität, folglich ein Protector der vertriebenen Bourbonen. Er äußerte Sich um so mißfälliger bei der empörenden Aufhebung des Herzogs von Enghien, der auf badischem Gebiete in dem Städtchen Ettenheim, wo Er

sich zur Jagd aufhielt, eingezogen und nach Paris abgeführt ward, ohne daß die Regierung es hindern oder sich nur über diesen Eingriff in ihre Rechte beschweren durfte. Der König gab dagegen Seiner Indignation Worte, in denen Sein ganzer Franzosenhaß sich aussprach.

Seine Majestät schickte Seinen General-Adjutanten, den Obersten von Tavast, in dieser Angelegenheit an den damaligen ersten Consul Buonaparte nach Paris, aber vergebens; die schreckliche That geschah: der unglückliche Herzog büßte Seine Herkunft mit dem Leben.

1805.

Die Rückreise der Majestäten nach Schweden war eine der beschwerlichsten. Im tiefen Winter traten Sie dieselbe an; die nähere Ueberfahrt über die Belte mußte in Eisböten geschehen, das Königspaar verließ die Jacht und wagte bei heftigem Sturm das Unternehmen. Die Königin hatte Ihren Gemahl nicht verlassen wollen, und mit Ihm alle Gefahren theilend, achtete Sie Selbst Ihres weit vorgerückten Zustandes nicht, der im Februar 1805 der Prinzeß Amalie das Leben gab. Auf dieser gefahrvollen Ueberfahrt waren die Majestäten auf dem Punkt, mit dem erbärmlichen Boote zu scheitern, im Angesicht der schwedischen Küste, hätte nicht ein unerschrockener

Fischer, die Nothzeichen sehend, sich in seinen Kahn geworfen und wäre rettend Ihnen zu Hilfe geeilt. Ganz durchnäßt und starr vor Kälte ward die arme Königin aus dem Boot gehoben, wo Sie in Ihres Gemahls Reitermantel gehüllt, am Boden gelegen hatte, indeß der König und Sein Adjutant mit dem Wasserausschöpfen hinlänglich zu thun hatten. Da Sie weder Kleidung, noch Bedienung bei Sich hatte, so versah die Fischerfrau dies Alles, vom tiefsten Mitleid für die hohe Frau ergriffen, als sie Deren Zustand entdeckte. Die Königin ließ sie gewähren, Sie zog freudig den gewärmten Sonntagsstaat der Frau an und legte Sich auf das Bett der guten Leute, wo Sie bald in einen tiefen Schlaf fiel. Indeß trocknete Sich der König und Sein Adjutant, so gut es ging. Letzterer theilte den Besitzern der Hütte den Namen des geretteten Paares mit, worüber Mann und Frau in höchsten Enthusiasmus geriethen. Die Ausbrüche desselben weckten die Königin, Ihr erster Blick fiel auf die am Fuße des Bettes kniende Fischerfrau, die mit gefalteten Händen um Verzeihung bat, ihre Königin wie eine gewöhnliche Frau gekleidet zu haben; der Mann machte dieselben Demonstrationen vor dem König, und die Majestäten hatten genug zu thun, die braven Leute über ihre Unkenntniß zu trösten. Als Beweis Ihres Dankes für die aus Lebensgefahr geleistete Rettung ward dem Fischerpaar eine jährliche Pension ausgesetzt,

deren Betrag die Königin immer auszahlen ließ, selbst als Sie nicht mehr in Schweden war. Ich bin einmal zugegen gewesen, als Sie Ihre Befehle darüber gab.

Die glückliche Rückkehr der Majestäten veranlaßte großen Jubel.

Nachdem die Königin Sich etwas von den Reisebeschwerden ausgeruht, mußte Sie Sich zu allerlei Festlichkeiten bequemen, wozu die Hochzeit einer Hofdame gehörte, der die Königin mit eigener Hand das Haupt mit Diamanten schmückte. So wollte es die Sitte. Am Tage der Vermählung durften die Hofdamen aus dem Hausschmuck coiffirt werden.

Am 22. Februar ward die zweite Tochter, Prinzeß Amalie, geboren, und im Jahre

1807,

den 22. Juni, die jüngste Prinzeß, nachherige Großherzogin von Oldenburg.

Zu der nämlichen Zeit war Ludwig XVIII. auf Seiner Reise von Mitau nach England in Schweden, wo Er von den Majestäten mit allen königlichen Ehren aufgenommen ward. Sie baten Ihn sogar, die neugeborene Prinzeß aus der Taufe zu heben, wobei Derselbe als alleiniger Pathe auftrat, eine Ehre, die Er nachher als

völlig vergessen behandelte, als Er den Thron Seiner Väter wieder bestieg und die unglückliche Königin von Schweden Seine Protection für Ihren Sohn reclamirte. — Doch davon später. — Ich will nur noch erzählen, daß nach der Taufe, als die hohen Personen zur Stärkung Chocolade tranken, der Achtzehnte Ludwig der Königin von Schweden Seine Tasse aus Ungeschicklichkeit über ein äußerst elegantes gesticktes ostindisches Mollkleid schüttete. Die bekannte ungraziöse Körperbewegung der Bourbonen, die aus Gewohnheit mit dem Oberkörper hin und her wiegen und ziemlich unpraktisch die Füße setzen, trat bei dieser Gelegenheit besonders hervor. Es entstand zwischen der Chocolade, dem Mollkleide, der Tasse und den königlich französischen Händen und Füßen eine solche Verwirrung, daß die Königin Sich zurückziehen mußte, um die Toilette zu ändern.

Im Laufe dieses Jahres hatte die Köuigin die wehmüthige Freude, Ihre Schwester, die Herzogin Wilhelmine von Braunschweig, bei Sich zu sehen. Das Wiedersehen war durch die politische Katastrophe, welche die Herzoglich Braunschweigische Familie in die Fremde stieß, sehr getrübt; die hohen Schwestern sahen Sich in Malmö. Da die Herzogin guter Hoffnung war, wünschte Sie die Ermüdungen der Residenz zu vermeiden. Die schmerzlichen Eindrücke, denen Sie während Ihrer Schwangerschaft ausgesetzt war, mochten den zarten Körper ermattet haben.

1808.

Die schöne Herzogin starb während der Entbindung im Mai des folgenden Jahres bei Ihrer Frau Mutter, der Markgräfin, in Bruchsal. Ihre Königliche Schwester empfand über diesen Todesfall einen tiefen Schmerz. Er war so zu sagen der Eingang zu einer Reihe von unglücklichen Ereignissen, die den Rest Ihrer Lebensjahre ausfüllten.

Der Krieg mit Rußland begann, und mit ihm die unglückliche Epoche, in Folge deren der König Seine Krone und Sein Vaterland verlor.

Ich überlasse einer geschickteren Feder, als die meinige ist, zu erzählen, was Alles dazu beitrug, das Unglück der Königlichen Familie herbeizuführen, und theile nur von Dem mit, was die Königin mir einzeln darüber erzählte.

Während des französischen Krieges in Pommern hielt Sich die Königin in Schoonen auf und abwechselnd auf den Besitzungen Schwedischer Großen, die Sie mit enthusiastischer Liebe bei sich empfingen.

1809.

Es war im Anfange des Jahres, als eine alte Bäuerin aus der Umgegend bei der Königin um Einlaß bat. Diese, immer bereit, den Nothleidenden beizustehen,

glaubte, es sei eine Arme, die eine Gabe wünsche, und ließ sie vor. Ein altes Mütterchen, gebückt am Stabe, trat ein, fiel auf die Kniee und sagte:

„Königin, man will den König verrathen und Ihm Alles nehmen, dann soll Er weggeführt werden; ich alte Frau habe das erfahren, von wem kann ich nicht sagen, und habe mich aufgemacht, Dir es zu sagen.“

Die arme Königin war sehr überrascht von dieser Rede, glaubte aber, die Alte sei etwas verrückt. Da Sie allein mit ihr war, bangte Ihr, Sie ließ das alte Mütterchen beschenken und wegführen, und nahm sich vor, die Mittheilung Niemanden wie dem Könige zu machen. Dieser ward sehr aufgebracht über die Alte und ihr dummes Geschwätz, was Seine Majestät leider unbeachtet ließ.

Die verehrte Königin sagte, indem Sie diesen Vorfall erzählte, Sie habe in jener Zeit zwar keinen Werth auf die Worte der Bäuerin gelegt, Sie hätte Sich aber durch dieselben unwillkürlich beunruhigt gefühlt.

Die Majestäten bewohnten diesen Winter Schloß Haga unausgesetzt seit dem Januar (d. h. die Königin, die durch langes Unwohlsein gefesselt war), indeß der König abwechselnd in der Stadt war, je nachdem die Geschäfte Seine Gegenwart dort erheischten. Ein Brief Ihrer Majestät an Ihre Schwester, die Kaiserin von Ruß=

land, datirt: Haga, 3. Juni, erwähnt dieses Aufenthaltes, sowie einiges auf die Revolution sich Beziehende. Er ist Copie des Originals. (Siehe den Anhang I. Nr. 1.)

Ich kehre zu den Mittheilungen der Königin zurück.

Am 13. März begab Sich der König von Haga nach Stockholm um neun Uhr Morgens zum Ministerrathe und ward gefangen genommen.

Diese unglückliche Katastrophe findet sich in der Geschichte jener Zeit ausführlich berichtet; ich weise darauf hin und kehre zu der unglücklichen Königin zurück.

Als Diese Ihren Gemahl zu der gewöhnlichen Stunde Seiner Rückkehr vergebens erwartete, bemächtigte Sich Ihrer eine namenlose Angst. Die Warnungen der alten Bäuerin und so viele bedenkliche Eindrücke und Vorfälle aus der letzten Zeit traten Ihr vor die Seele, Sie ahnte ein großes Unglück und sann auf Mittel nach Wahrheit, als Ihr ein Adjutant des Herzogs von Südermanland gemeldet ward. Die Königin zweifelte nun nicht, daß Ihrem Gemahl ein Unglück zugestoßen sei; Sie war eben von Ihren vier Kindern umgeben, und den Kronprinzen an der Hand haltend, ließ Sie den Adjutanten vor. Dieser war sichtlich verwirrt, stotterte mit Mühe den Zweck seiner Sendung, die Königin mit der am Morgen Statt gefundenen Entthronung Ihres Gemahls bekannt zu machen, und schloß mit der Nachricht, daß die

Herzogin von Südermanland am andern Tage der Königin ihren Besuch machen werde. Die Königin hörte scheinbar ruhig den Unglücksboten an, erwiederte nicht ein Wort auf den Zweck seiner Sendung, sondern erkundigte Sich mit Todesangst, ob der König lebe? Als der Adjutant dies bejahte, entließ Sie ihn mit einer stummen Bewegung Ihrer Hand und fiel dann auf die Kniee, Gott zu bitten, Ihr Kraft und Ergebung in seinen Willen zu verleihen, dem König beizustehen und größeres Unglück zu verhüten. Dann that Sie das Gelübde, den Fuß nicht in's Freie zu setzen, als um Sich mit dem König zu vereinigen.

Der damals zehnjährige Kronprinz hatte die Erzählung des Adjutanten nur insoweit verstanden, als es Sein zartes Alter zuließ. Die Königliche Mutter suchte Ihm davon begreiflich zu machen, was er fassen konnte. Er dagegen suchte Seine Mutter zu trösten und war liebevoll um Sie beschäftigt. — Die beiden ältesten Prinzessinnen weinten, als Sie die Mutter weinen sahen, die jüngste Prinzeß (Cäcilie), noch nicht zwei Jahre alt, saß auf dem Schooße der unglücklichen Mutter und streichelte in Ihrer Unschuld die von Thränen nassen Wangen.

Am Nachmittag des andern Tages kam die Herzogin zum Besuch. Die beiden Fürstinnen fielen laut schluchzend Sich einander in die Arme. Bekanntlich hatte die

Herzogin das Betragen Ihres Gemahls in jenen Tagen sehr mißbilligt. Sie hatte für die Königin eine große Affection und versprach Höchstderselben, Alles anzuwenden, um Ihren Gemahl zu Gunsten des Königs zu stimmen. Zugleich bat Sie Ihre Königliche Nichte, den Besuch des Herzogs am andern Tage zu empfangen, und fügte hinzu: „N'ayez pas peur du Duc; il désire Vous voir!" Worauf die Königin erwiederte: „Moi, je puis fort bien m'exposer à Ses regards, mais je doute que le Duc puisse supporter les miens!"

Andern Tages traf der Herzog ein. – Die Königin empfing Ihn in Ihrem Receptions-Salon, setzte Sich dann auf das Canapé und wies schweigend auf die Stelle neben Sich, um sie dem fürstlichen Oheim anzubieten. Dieser setzte Sich und sah mit scheuen Blicken die unglückliche Fürstin an, indem Er einige kaum vernehmbare Worte sprach, die sich auf die Tages-Ereignisse bezogen.

Soviel ich mich erinnere, erwiederte die Königin hierauf Nichts, um dem Herzog keine Veranlassung zu geben, Ihre Rede nachtheilig zu deuten.

Auf diese Weise endete die Audienz nach kurzer Dauer. Der Herzog hatte nachdem Seiner Gemahlin gesagt: „Es sei Ihm kränkend gewesen, daß die Königin einen Schleier getragen habe, und so Ihm den Anblick

Ihres Gesichts entzogen.“ Diesen Vorwurf machte Höchstderselben die Herzogin bei dem nächsten Besuche. Die Königin erwiederte, daß der Herzog wahrscheinlich durch Ihren Anblick so verwirrt gewesen sei, daß sich ein Schleier über Seine Augen gelegt habe, da Sie, die Königin, gar nichts auf dem Kopf gehabt habe, nicht einmal eine Haube.

Die Königin hat diesen Vorfall mehrere Male uns erzählt als Beleg eines schlechten Gewissens.

Als der Herzog Sie verlassen hatte, schrieb Sie Ihrer Frau Mutter nach Carlsruhe.

Ich füge die schönen Worte der Königin hier bei, die dem Originale entnommen sind:

„*Haga,* 15 mars 1809. Mercredi à six heures.

Ma bonne Maman!

Je vous écris ces lignes en tremblant et seulement pour vous assurer, que le Roi se porte bien. L'affreuse catastrophe, qui eut lieu avant-hier, m'a mis dans un état que je ne puis décrire. Le Roi est arrêté. Il est depuis avant-hier à Drotningholm et il m'a écrit deux fois depuis. C'est ma seule consolation, que de voir son écriture, et surtout par ce qu'il me dit, qu'il est tranquille. Oh, il peut bien l'être, avec un coeur et une conscience aussi pure et tant de religion.

Dieu le conserve et le protège ce cher et bon mari! Je n'existe que pour l'aimer.

Depuis dimanche je ne l'ai pas vu et encore ce bonheur m'est refusé. Je suis ici avec mes enfants. Jugez ce que je dois éprouver, chère Maman! On me fait cependant espérer, que bientôt je pourrai le voir. Dieu le veuille, j'ai tant de besoin de cette consolation. Oh, si on voulait me permettre de partager sa captivité, comme je me trouverais heureuse, moi qui l'aime si tendrement! Pourvu que cette lettre ne fasse pas une impression trop fâcheuse sur vous, ma bonne Maman! Tâchons de mettre toute notre confiance en Dieu. Il aura pitié de nos prières. Je me porte bien, je vous l'assure, chère Maman, et le Roi, Dieu soit loué, aussi, ainsi que mes enfants; mais je sens vivement le malheur qui m'accable. Oh, mon Dieu, on ne meurt pas de frayeur et de chagrin!

Je ne puis vous en dire davantage, ma chère Maman, je dois envoyer ma lettre au Duc, qui la cachetera. La Duchesse désire que je la rappelle à votre souvenir. J'embrasse mes soeurs et mon frère et vous baise mille fois les mains, ma chère et bonne Maman. Dieu vous conserve!

Pensez souvent à votre pauvre

Frédérique."

Die unglückliche Königsfamilie ward streng in Haga bewacht. Schildwachen mit scharf geladenem Gewehr umringten den Pavillon, in welchem die Königin wohnte. Die Königlichen Kinder bewohnten einen Pavillon in der Nähe und konnten frei umhergehen. Niemand ward zugelassen, mit Ausnahme des Herzoglichen Paares, und derjenigen Personen, die der Regent Geschäfte halber zur Königin sandte. Jedoch durfte Sie dieselben nur in Gegenwart des Hofdienstes sehen, und dies Personal war sämmtlich im Solde des Herzogs. Dennoch hatte die Königspartei Mittel gefunden, die Königin wissen zu lassen, Sie möge mit dem Kronprinzen plötzlich in Stockholm erscheinen, wo eine bedeutende Partei zu Ihren Gunsten eine Gegen-Revolution bewirken werde. Die Königin erwiederte, daß Sie gerne dazu erbötig wäre, man möge Ihr nur die Mittel angeben, um aus Ihrer Haft bis in die Residenz zu gelangen, Sie scheue keine Mühe, auch nicht Gefahr, doch könne Sie ohne Schutz ein solches Unternehmen nicht beginnen. Dabei blieb es, die Partei war entweder nicht mächtig genug, oder zu zaghaft; genug, Niemand hatte Muth, die Königin nach der Hauptstadt zu führen. Sie hat mir oft von dem Schmerz gesprochen, der Sie erfüllte, wenn Sie Sich verlassen und verrathen, allein mit Ihren Kindern, in der Hand Ihrer Feinde sah, von der Angst, die sich Ihrer bemächtigte,

wenn Sie an den König dachte, an die Gefahren, die Ihn umschwebten und denen Er weder Muth, noch Willen entgegenstellen konnte, und an die Möglichkeit, daß man Seinem Leben ein Ende mache, daß Er vielleicht schon nicht mehr lebe, ohne daß Sie es erfahren, und noch weniger hindern könne. Der Gedanke an die Zukunft Ihrer Kinder, besonders Ihres Sohnes, gab Ihr eine namenlose Traurigkeit, nirgends zeigte Sich Ihr ein Ausweg, keine vertraute Seele, der Sie die Ihrige hätte erschließen können, nirgend ein Trost, als bei Gott, aber diesem überließ Sie Sich mit all der frommen Ergebung, an der Ihr Gemüth so reich war. Diesen Gottessinn flößte Sie Ihren Kindern ein, und füllte Ihre Tage mit Ausbildung dieser zarten Gemüther aus. Dabei stand der Entschluß, Alles aufzubieten, um die Haft des Königlichen Gemahls zu theilen, fest in Ihr. Daß dieser Wunsch erfüllt ward, verdankte Sie hauptsächlich der Vermittlung der Herzogin von Südermanland, die, nachdem Sie gesucht hatte, die Königin von diesem Vorhaben abzubringen, Sich Ihrem Willen fügte, als Sie sah, daß derselbe unerschütterlich war. Der Herzog wollte im Anfang nicht einwilligen, besonders als Er sah, daß die unglückliche Königin einen großen Trost in der Wiedervereinigung mit Ihrem Gemahl zu finden hoffe. Sein schwarzes Herz, unfähig der Menschenliebe und Theilnahme und leer an

allen edlen Gefühlen, fand nur Befriedigung in den Mitteln, die unglückliche Königsfamilie so tief als möglich zu kränken. Als Er eine Menge Einwendungen erschöpft hatte, um die Königin von der Unausführbarkeit Ihres Vorhabens zu überzeugen, erklärte Er, Sie könne die Reise nach Gripsholm nur bei Nacht machen, da am Tage Ihr und Ihrer Kinder Leben gefährdet sei, auch solle es zu Wasser geschehen, um Sie gegen den Angriff des empörten Volkes zu schützen. Die Königin entgegnete, daß Sie von den treuen Gesinnungen des Volkes gegen Sie und die Ihrigen so überzeugt sei, daß Sie Sich anheischig mache, zu Fuß mit Ihren Kindern durch Stockholm zu gehen, ohne einer Gefahr von Seiten des Volks zu begegnen. Der Herzog, welcher der wiederholten Anliegen und Bitten müde sein mochte, bestimmte endlich die Abreise der Königin und Ihrer Kinder für Anfang Juni. (Man sehe den Brief der Königin an die Kaiserin Elisabeth. Anhang I. Nr. 1.)

Die Königin sah den Herzog nicht wieder, nahm dagegen einen wehmüthigen Abschied von der Herzogin, der Sie Ihr und der Ihrigen Schicksal für die Zukunft empfahl.

Am 5. Juni, in der Frühe des Morgens, reiste die Königliche Familie nach Drotningholm ab, unter Begleitung derjenigen Personen, die das damalige Gouvernement

dafür bestimmt hatte. In Drotningholm erwartete eine Jacht die hohen Reisenden, auf der sie sogleich eingeschifft wurden. In der Frühe des andern Morgens erreichte die Königliche Familie Ihren Bestimmungsort. Die Jacht warf ihre Anker an Gripsholms öden Mauern. Die Sonne schien hell und klar, die Garnison stand unter Waffen, und schweigend führte der Commandant die Königliche Mutter mit Ihren Kindern in die Ihnen bestimmten Gemächer. Dort unterrichtete er Ihre Majestät, der König schlafe noch, und dürfe wohl nicht geweckt werden, worauf Höchstdieselbe erwiederte: Sie dürfe mit Recht erwarten, daß Ihrem Gemahl das Wiedersehen Seiner Familie wohlthuender sein werde als einige Stunden Schlaf.

Es würde mir unmöglich sein, die Gefühle zu beschreiben, welche die unglückliche Königsfamilie erfüllten, als Sie Sich wieder vereinigt sah. — Das erste Wiedersehen seit dem 13. März! — Und dennoch glaubte die Königin Sich geborgen, als Sie dem Vater Ihrer Kinder wieder gegeben war, obgleich die Bedingungen so kränkend waren!

Neben dem Zimmer des Königs befand sich das Schlafzimmer und neben diesem ein Vorzimmer, wo sich Tag und Nacht drei Officiere, einander ablösend, aufhielten. Diese sollten zu jeder Zeit und Stunde in die Zimmer

der Majestäten kommen und sich nach Belieben in denselben aufhalten. Für sie gab es keine verschlossenen Thüren. — Mittags waren zwei derselben zugegen und stellten sich dem Königspaar gegenüber, so daß keine Ihrer Blicke und Mienen ihnen entgehen konnten. Nachts traten sie an's Bett der Majestäten, wodurch die Königin Anfangs auf das Heftigste erschreckt wurde, weil Sie glaubte, man käme, den König zu morden. In Folge dessen machte der Gouverneur auf Verlangen des Königs einen Bericht nach Stockholm, worauf die nächtlichen Recognoscirungen im Schlafzimmer eingestellt wurden. Jedoch blieb die Thüre zum Vorzimmer angelehnt, so daß die Königin oft das Schnarchen der wachthabenden Officiere hörte. Sie hat mir wohl erzählt, daß dieses Schlafzimmer zu den unheimlichsten des Schlosses gehörte, auch hatte Sie bei früheren Aufenthalten in Gripsholm eine besondere Scheu vor diesem Zimmer, eine Art Vorschau von dem, was Ihr bevorstand. Im „Mohren" von Crusenstolpe wird dieses Zimmers und der darin Statt gefundenen Erscheinungen erwähnt.

In einer Nacht ward Sie heftig vom König geweckt. Er sagte: „Das Nachtlicht ist erloschen, ich habe aber deutlich bei dem Schimmer des Lichts, das durch die angelehnte Thür des Nebenzimmers fällt, eine Gestalt bemerkt, die längs den Wänden schlich. Da den Officieren

verboten ist, dies Zimmer Nachts zu betreten, müssen wir auf unserer Hut sein; ich werde aufstehen, das Licht wieder anzünden und die Wache von dem Vorfall in Kenntniß setzen."

Der König nahm eine Kerze und trat in das Vorzimmer, um sie anzuzünden. Die drei Officiere waren beim Kartenspiel fest eingeschlafen und lagen mit dem Kopf auf dem Tisch. Der König kam zu Seiner Gemahlin zurück, Ihr den Zustand der Wache zu beschreiben, und begeisterte Sich in dem Gedanken, Er könne Sich wohl befreien, wenn Er nur erst bei Seiner Wache vorüber sei. Einen Moment überließen Sich die hohen Gefangenen dieser Möglichkeit, dann aber sahen Sie ein, wie unausführbar ein solches Unternehmen sei. Es ward beschlossen, Sich wieder niederzulegen, um keinen Verdacht zu erregen, und einer Bedienung zu schellen, das Licht anzustecken. Bei der Bewegung, die dadurch entstand, erwachten die Officiere und erschienen sofort auf der Thürschwelle. Als sie die Majestäten im Bett und eine Kammerfrau mit dem Licht beschäftigt sahen, zogen sie sich zurück, aber die armen Majestäten konnten den gestörten Schlaf nicht wieder finden, und unterhielten Sich lange von dem Unglück, welches Sie und Ihre Familie in diese schonungslose und empörende Haft brachte. — Dieser Vorfall war, als die hellen Nächte aufgehört hatten.

Es finden sich drei Briefe beigefügt vom 17. September, vom 4. October und 6. December, welche die Königin von Gripsholm aus an Ihre Schwester, die Kaiserin, schrieb (Anhang I. Nr. 2, 3, 4).

Es war der Königlichen Familie erlaubt, Sich in einem von hohen Mauern umgebenen Blumengarten zu ergehen, doch nicht ohne Militair-Begleitung, auch ward der Garten von einer Seite von der Schildwache übersehen, die auf diesem Theile des Walles ihren Posten hatte. Man kann also entnehmen, wie ungenügend ein solcher Spaziergang war, der kaum frische Luft zuließ.

Am liebsten hielten Sich die Majestäten in einem Zimmer auf, dessen Fenster nach dem schönen Mälar-See hinausgingen. Der Anblick des klaren Sees und seiner grünen Ufer, die weißen Segel, die aus der Fluth auftauchten, und die Fischernachen, die auf den Wellen schaukelten, gaben ein freundliches Bild; Sie sahen die Schiffchen gerne und hatten bemerkt, daß diese täglich näher kamen. Eines Abends sahen Sie deren eine größere Anzahl, schön mit Blumengewinden geschmückt, fröhlicher Gesang tönte weit über den See; endlich langten die Nachen unter den Fenstern an, und ein freudiges Hurrah tönte aus denselben dem gefangenen Königspaare entgegen, das an's Fenster getreten war. Aber in dem nämlichen Moment feuerte die Schildwache ihr Gewehr ab, nicht

auf die Fischer gerichtet, sondern auf die Majestäten. Die Kugel pfiff über Ihre Köpfe hinweg. Die Königin, einer Ohnmacht nahe, mußte weggeführt werden; die ganze Garnison kam in Alarm; der Gouverneur erschien bei den Majestäten, und suchte mit der Entschuldigung, daß die Schildwache ihre Pflicht sehr unvorsichtig erfüllt, die hohen Gefangenen zugleich zu unterrichten, daß jede Annäherung unberufener Personen einen solchen Empfang zu gewärtigen habe. Er fügte hinzu, es sei seine Pflicht, das Ereigniß sogleich nach Stockholm zu berichten. Der König erwiederte nur, Er beauftrage ihn, in den Bericht zu setzen, daß Er, der König, wünsche, der Vorfall möge keinen Nachtheil den Fischern bringen. Die Antwort von Stockholm lautete: „Den Majestäten sei es Ihrer eigenen Sicherheit wegen hinfüro untersagt, Sich an den nach dem See gelegenen Fenstern zu zeigen. Es erschienen von jenem Tage an keine Schiffe mehr, als nur in der Ferne.

Der Auszug eines Briefes der Königin an die Kaiserin, datirt: Carlsruhe, 31. Januar 1812, enthält Einiges über Graf Armfeldt und die Vorschläge, die derselbe 1809 nach der Revolution der Königin machte, um mit Ihrem Sohne an der Hand im Senat zu erscheinen in dem Augenblicke, wo die Abdications-Acte des Königs Gustav IV. Adolph vorgelesen würde (siehe Anhang I. Nr. 7).

Der Kronprinz ward ebenso scharf als Sein Herr Vater bewacht. Wenn Höchstderselbe Seine Eltern am Tage besuchte, was mehrere Male geschah, war es nur in Begleitung zweier wachthabenden Officiere. Die Prinzessinnen dagegen standen gar nicht unter Controle, nur durften Sie nicht über den gewissen Blumengarten hinaus. Die Königlichen Kinder wohnten eine Treppe höher als die Eltern. Eine Wendeltreppe führte aus einer Etage in die andere und hinunter in den Schloßhof. Die älteste Prinzeß, damals neun Jahre alt, des Zwanges überdrüssig, worunter Sie Ihren Bruder leiden sah, hatte es schon einige Male versucht, mit dem Bruder an der Hand die Treppe schnell hinunter zu laufen und dem Officier zu entkommen. Endlich gelang es Ihr; der Officier schien nicht Acht gegeben zu haben, und die auf jedem Absatz der Treppe stehende Schildwache ließ die beiden Flüchtlinge ebenfalls vorbei. So kamen Sie in einen kleinen Hof, aus dem ein Thor in ein Wäldchen führte, wo Sich Beide hinter einem Baum versteckten, und hörten, wie ängstlich der Officier nach dem Prinzen und die Gouvernante nach der Prinzeß rief. Sie wurden bald entdeckt und zurückgeführt. Die Folgen dieses Versuches waren eine geschärftere Aufsicht über den armen Kronprinzen und ein Verweis von den Eltern. Es war eine traurige, schwere Zeit für die unglücklichen Majestäten. Jeder Verbindung mit der

Außenwelt beraubt, blieben Sie in völliger Unkenntniß mit den Folgen der Revolution des 13. März, hofften aber im Stillen, daß sie zu Gunsten des Kronprinzen sein möchten, denn Sie hielten es kaum für möglich, daß der eigene Onkel dem Neffen und rechtmäßigen Erben die Krone stehlen würde. Daß der König derselben auf immer verlustig wäre, sahen Sie nur zu gut ein. Mit dieser Ueberzeugung drängte Sich Ihnen der schmerzliche Gedanke an lebenslängliches Gefängniß auf. Die Sehnsucht nach Freiheit erfüllte Sie ganz, und diese zu erlangen, sowie die Ansprüche des Königlichen Sohnes an das Herz des Herzogs von Südermanland zu legen, schrieb die Königin an die Herzogin. Nach einiger Zeit erfolgte eine dahin günstige Antwort, daß die Herzogin von Ihrem Gemahl das Versprechen erlangt hatte, daß Er Sich für die hohen Gefangenen interessiren und Ihre Freilassung bestimmen würde. Daß daran Bedingungen geknüpft sein würden, hatte Sie der Königin nicht verhehlt. Des Kronprinzen war in diesem Briefe nicht Erwähnung geschehen. Mehrere Wochen vergingen, ohne daß die Majestäten Nachrichten, Ihre Wünsche betreffend, erhielten. Wie lang dehnte sich die Zeit!!

Der Sommer war dahin. Das Wetter erlaubte die Spaziergänge in dem Blumengarten nicht mehr. Die Familie war auf Gripsholms düstere Gemächer beschränkt;

die Königin suchte die Tagesstunden, wo Ihr Gemahl allein in Seinem Zimmer blieb, Ihren Kindern zu widmen, indem Sie Theil an der Ausbildung derselben nahm. Sie las viel und musicirte. Ihr Talent für Clavier war ausgezeichnet, wie ich schon erwähnte. Sie componirte mehrere Märsche in Gripsholm, die Sie aber leider nicht aufgeschrieben. So gingen die denkwürdigen Melodien verloren, mit Ausnahme eines Marsches, den die Prinzessinnen Töchter von der geliebten Mutter lernten und den Ihre Königliche Hoheit die Prinzessin Amalie von Schweden nachzuspielen wußte.

Wenn die Familie vereinigt war, machte die Königin auch Handarbeiten. So hatte Sie Ihrem Gemahl eine Weste gestickt, sie sogar Selbst genäht, wobei die Knopflöcher und das Annähen der Knöpfe Ihr viel Mühe machten.

Das Gefolge der Majestäten bestand außer der Dienerschaft nur aus dem Lehrer des Prinzen, Magister Liberg, und der Gouvernante, Fräulein von Panhuys, einer Holländerin. Ich hatte diese im Jahre 1808 in Frankfurt a. M. gesehen, Tags vor ihrer Abreise nach Schweden. Sie ging voller Begeisterung ihrem neuen Berufe entgegen, nicht ahnend, wie unglücklich die Verhältnisse sich wendeten, die sie erwarteten. Unter den weiblichen Dienerinnen war eine der Königin treu ergebene

Kammerfrau, eine Badenserin, die Sie aus besonderer Gnade des Königs in die fremde Heimath hatte mitführen dürfen. Sie diente Ihr seit Ihrer zartesten Kindheit, und war bis zum Tode der Königin bei Ihr. Es war Madame Del Sasso, geborene Hochstetter. Sie hatte sich in Stockholm mit einem Juwelier verheirathet, war bald Wittwe geworden und in die Dienste der Königin zurückgetreten, die sehr viel von ihr hielt und es ihr auf passende Weise bewies; denn nie erlaubte Sie Ihren Kammerfrauen, die Grenzen ihres Dienstverhältnisses zu übertreten, überließ Sich mit ihnen nie vertraulichen Gesprächen, wie das leider nur zu oft der Fall bei Fürstinnen ist, die dadurch in die Abhängigkeit solcher Dienerinnen kommen und von diesen gemißbraucht werden. Die hohe Würde, verbunden mit ungemeiner Leutseligkeit, mit der Sie den Kammerfrauen gegenüber stand, war ein bemerkenswerther Zug Ihres Charakters. Die Prinzeß Cäcilie war auch darin Ihrer Frau Mutter ganz ähnlich, und bewährte Sich auch als Großherzogin von Oldenburg in diesen Principien.

Von Stockholm traf der Beschluß ein, daß die Königliche Familie Ihrer Haft entlassen werden solle, unter der Bedingung, Schweden zu verlassen und Sich nach Deutschland zu wenden. Die Reise ward auf Kosten des Gouvernements geführt, unter Begleitung eines dem

hohen Range der Majestäten zukommenden Gefolges. Eine jährliche Apanage war Ihnen ausgesetzt, dem König die größere Summe, nach Ihm dem Kronprinzen, dann eine mindere der Königin, und zuletzt waren die drei Prinzessinnen bedacht, — sehr kärglich. Vor der Abreise sollte eine Commission nach Gripsholm kommen, mit allen vorhandenen Diamanten und Perlen, damit die Majestäten Selbst die Ihnen eigen gehörenden von dem Kronschmuck ausscheiden könnten. Es sollte zugleich eine Liste von allem persönlichen Eigenthum der Familie aufgenommen werden, sowohl an Grundeigenthum, wozu Haga gehörte, als auch an Mobiliar, Büchern, Garderobe und Silberzeug. In Folge dieses Beschlusses kam die Commission in Gripsholm an. Die beiden Majestäten mußten Sich in einen großen Saal begeben, wo auf einer langen grünen Tafel der Schmuck ausgelegt war. Die Commissaire standen in scheinbar demüthiger Haltung um dieselbe. Zwei Fauteuils erwarteten das Königspaar. Nachdem Höchstdieselben Sich gesetzt, bezeichnete der König diejenigen Gegenstände, die Sein Eigenthum waren, und die größtentheils aus der Erbschaft Seines Herrn Vaters stammten. Es waren sehr pracht- und werthvolle Diamanten dabei, die verschiedenen Schwedischen Ordens-Insignien darstellend, auch ungefaßte Steine. Einer derselben, von so bedeutender Größe, daß Carl XIII. ihn Seinem Königlichen

Neffen gewiß contestirt haben würde, wenn es möglich gewesen wäre, ihn als zum Erbe Gustav's III. gehörend zu verleugnen. Gegen das Eigenthum des Kronprinzen war man ebenso circonspect, weniger gegen die arme Königin, die man plünderte, wo es nur möglich war. Sie hatte einen sehr schönen Brautschmuck vom König bekommen, außerdem Diamanten und Perlen bei jedesmaliger Geburt eines der Königlichen Kinder. Bei diesen Gelegenheiten schenkte die verwittwete Königin Ihrer Frau Schwiegertochter ebenfalls Schmuck und mehrere Male einen Ring mit einem Solitair. Von diesen Sachen erhielt die Königin nur einen Theil zurück. Die Commission behauptete, das Uebrige gehöre der Krone; jedoch konnten sie Ihrer Majestät eine sehr schöne und vollständige Parure, in sibirischem Amethyst mit Diamanten gefaßt, nicht streitig machen, da es zu bekannt war, daß der König diese der Königin geschenkt, die Amethysten hatte aus Rußland kommen und in Stockholm fassen lassen.

Die Königin hat mir oft erzählt, daß dieser ganze Act Ihr vorgekommen sei, als inventarisire man Ihr Eigenthum nach Ihrem Tode.

Die Commissaire zankten sich in Gegenwart der Majestäten um das Eigenthum Derselben, als seien Sie gar nicht zugegen. Der Eine war für, der Andere gegen die rechtmäßigen Ansprüche der hohen Gefangenen.

Es war ein höchst unangenehmer Auftritt, einer der kränkendsten für die Majestäten. Bis tief in die Nacht dauerte das Geschäft. (Hierzu der Brief Nr. 4 im Anhang I.)

Es war eine kalte, grausige Winternacht, die Königliche Familie, ganz reisefertig, war versammelt, die begleitenden Officiere befanden sich im nämlichen Zimmer, das Gefolge in dem daran stoßenden. Ein mit Pistolen wohl bewaffneter Garde-Oberst trat vor und zeigte einen Gouvernements-Befehl, der ihn zum alleinigen Reisebegleiter des Kronprinzen ernannte. Er sollte diesen auf einer andern Route als der der Majestäten nach Carlskrona führen.

Die Königin bot Alles auf, was Mutterliebe vermag, um Ihren Sohn bei Sich zu behalten, aber vergebens; die geschärften Befehle des Herzogs von Südermanland durften nicht überschritten werden. Da umarmte die Königin Ihren Sohn, segnete Ihn und führte Ihn zu Seinem Reisebegleiter mit den Worten:

„Herr Oberst, ich vertraue Ihnen das Leben meines Sohnes, schützen Sie Ihn und vergessen Sie nicht, daß einst eine Mutter und Gott Ihnen Rechenschaft von dem Leben dieses Kindes abfordern werden. Leben Sie wohl!"

Der Officier führte den Kronprinzen fort, der noch einen tröstenden Blick auf Seine Eltern warf und zwischen

der Wache verschwand, die Ihn begleitete. Bald hörte man den Wagen über die Zugbrücke dahin rollen. Die Majestäten wollten, daß vor Ihnen die drei Prinzessinnen in die Ihnen bestimmten Wagen eingerichtet werden und diese dem Ihrigen vorausfahren sollten, — da notificirte der Gouverneur, daß der König allein reisen würde und die Königin mit mehrerer Bequemlichkeit mit den Prinzessinnen. Diesem widersetzte Sich Ihre Majestät entschieden und erklärte, Sie würde nicht dem König von der Seite gehen. Vergebens stellte man Ihr vor, daß Höchstderselbe die Reise bis Stralsund ohne auszuruhen machen würde, daß dieses Ihre Majestät zu sehr ermüden würde, daß Sie ohne alle weibliche Bedienung sein werde, daß man keine Erlaubniß habe, das Verlangen der Königin zuzulassen, — die Königin blieb bei Ihrem Vorsatze und erklärte, daß Sie an den Herzog von Südermanland schreiben wolle, Ihm Ihre Bitte vorzutragen, und daß bis dahin die Reise aufgeschoben werden solle. Der König suchte Sie sogar von Ihrem Vorhaben abzubringen, wie Seine Majestät denn überhaupt gerne vermied, irgend eine Bitte an den Usurpator zu wenden; allein die Liebe der Königin wußte alle Hindernisse zu überwinden und widersetzte Sich allen Vorstellungen. War es nun, daß der Gouverneur eine uneingeschränkte Vollmacht hatte, oder überwog seine Ehrfurcht für das rechtmäßige Königs-

Paar seine Zweifel, genug, er willigte ein, daß Ihre Majestäten nicht getrennt wurden, und bewilligte außerdem eine weibliche Bedienung für die Königin.

Ein Brief Höchstderselben an die Kaiserin, datirt: Carlskrona, 14. December 1809 (siehe Anhang I. Nr. 5), enthält Näheres über die Abreise von Gripsholm.

Die Officiere, die den Wagen des Königs führten, waren mit scharf geladenen Pistolen bewaffnet. Die Vorhänge der Wagenfenster blieben stets herabgelassen; es war den Majestäten notificirt worden, daß bei den geringsten Versuchen Derselben, Sich zu erkennen zu geben, die Officiere Befehl hätten, Gebrauch von ihren Waffen zu machen. Dieses Umstandes, sowie mancher anderen empörenden Maßregeln, welche gegen die unglücklichen Majestäten ergriffen wurden, erwähnen die Briefe der Königin an Ihre Kaiserliche Schwester nicht, überhaupt sind die Mittheilungen mit einer gewissen Zaghaftigkeit geschrieben, auch geht aus dem einen Briefe von Gripsholm, 17. September (Anhang I. Nr. 2), hervor, daß die Kaiserin an Ihre Schwester mißbilligend geschrieben haben muß, weil die Königin Sich gegen Dieselbe so zu sagen rechtfertigt. Was ich aber über die Verhältnisse mittheile, habe ich Alles von der Königin Selbst. Bei den Aufenthalten der Kaiserin in Ihrer Familie in Deutschland habe ich mich überzeugt, daß die Kaiserin wenig Liebe

und wenig Theilnahme für ihre unglückliche Schwester hatte.

Der Kronprinz, der von Seinen hohen Eltern während der Reise nach Carlskrona getrennt war, fuhr unter der Aufsicht eines Obersten, Graf Posse, und mehrerer Officiere bis Carlskrona.

Hierher gehört der Brief aus Carlskrona, datirt vom 14. December 1809 (Anhang I. Nr. 5); — ein anderer, ebenfalls auf der Reise geschrieben in Stralsund, vom 31. December 1809 (Anhang I. Nr. 6).

Bei den Prinzessinnen waren Ihre Gouvernante, ein Reiseleiter und ein Arzt Namens Hallmann.

Der Kronprinz galt auf dieser Reise für den Neffen des Grafen Posse. Dieser hatte seinem hohen Schützling auf das Bestimmteste anempfohlen, Alles zu vermeiden, was den Verdacht Seiner hohen Abkunft erregen könne. Das Ueberschreiten dieses Verbots werde die ernstesten Folgen haben. Eines der Nachtquartiere war auf dem Landgut eines schwedischen Edelmannes und die Reisenden mit der Familie vereinigt. Das Gespräch wandte sich bald den Interessen der Jetztzeit zu, und es fehlte nicht an gehässigen Aeußerungen gegen den König. Der damalige zehnjährige Prinz, tief gekränkt durch das, was man über Seinen Vater sagte, und außer der Möglichkeit, für Ihn zu sprechen, schützte Müdigkeit vor, und verlangte,

in sein Zimmer geführt zu werden, um nicht Zeuge des Gespräches zu bleiben.

In Carlskrona fand die Königsfamilie Sich wieder vereinigt; das Wiedersehen der Kinder und besonders des Kronprinzen, dessen Leben wie das des Königs gefährdet war, erfüllte die Königin mit Dank gegen Gott, als Sie den theuern Sohn unversehrt in Ihren Armen hielt.

Oberst Posse blieb ehrfurchtsvoll in der Ferne stehen und betrachtete die Familienscene, da trat die Königin auf ihn zu, reichte ihm die Hand und sagte zu ihm: „Sie haben Wort gehalten, Ich danke Ihnen, Gott möge es Ihnen lohnen!“

Sobald die hohen Reisenden den deutschen Boden erreicht hatten, hörte jede Beschränkung Ihrer Freiheit auf. Sie durften den Weg der Weiterreise bestimmen und Sich an den Orten aufhalten, die Ihnen genehm waren.

1810.

Ich entsinne mich, daß die Königsfamilie im Januar in Frankfurt a. M. eintraf und mehrere Tage dort verweilte. Ich brachte den Winter in Frankfurt zu, und war eben auf einem Ball, als der damalige russische Consul, Herr von Bethmann, eintrat und erzählte, er komme so eben von den Schwedischen Majestäten, denen

er aufgewartet. Alles drängte sich zu ihm, um davon zu hören; auch ich war dabei und mischte mich unter die Fragenden. Nachdem der Eine Dies, der Andere Jenes erfahren hatte, wollte man wissen: „Wie sieht die schöne Königin aus, wie war Sie gekleidet?“

„Sie ist eine wunderschöne Frau mit unbeschreiblich anziehenden, schwermüthigen Augen, die Sie nur selten aufschlägt. Thut Sie es aber, dann ist es, als öffne sich der Himmel. Sie trug ein Kleid von türkischem Shawl, hochrother Farbe. Ihr Haar, unbedeckt, fiel in Locken an den Schläfen herab; Sie saß im Canapé, neben Ihr die älteste Prinzeß, welche Bilder ansah; vor dem Canapé ein Tisch, eine Dame servirte Thee, der auf dem Tisch angerichtet war. Der König stand mitten im Zimmer, im schwarzen Frack, mit dem Malthesér-Kreuz, sonst keine Orden. Er unterhielt Sich mit einigen Herren, leutselig, höflich und ernst comme un grand Seigneur. Der Prinz stand neben Ihm, ein hübscher junger Herr mit schönen blonden Locken.“

Die Erzählung interessirte mich sehr, obgleich ich damals keine Ahnung von meiner späteren Bestimmung hatte. Der König besuchte am andern Morgen die Parade. Da wir am Platze wohnten, sah ich Ihn ganz nahe. Seine Majestät trugen einen schwarzen Ueberrock mit dem Malthesér-Kreuz. Seine äußere Erscheinung

trug den Stempel Seiner Würde. Er würde darin immer ein vornehmer Mann gewesen sein, wenn Er auch nicht König gewesen wäre. Wo Er Sich zeigte, drängten sich die Menschen, Ihn zu sehen. — Seine Majestät gingen viel zu Fuß und nahmen alles Sehenswerthe in Augenschein.

Am 1. Februar traf die Schwedische Königsfamilie in Bruchsal ein und ward von der Mutter der Königin, der verwittweten Markgräfin von Baden, mit zärtlicher Liebe empfangen. Die Bayerischen Majestäten, sowie die Hessen-Darmstädtischen Hoheiten hatten Sich zum Wiedersehen der Königlichen Schwester dort eingefunden. Der Erbgroßherzog Carl von Baden, Bruder Ihrer Majestät, kam oft zum Besuch.

Die näheren Notizen, diesen Aufenthalt betreffend, verdanke ich der Mittheilung einer Freundin von mir, die damals die erste Hofdame der Frau Markgräfin war. Sie erzählte mir unter Anderm, sie habe eines Tages dem General Skiöldebrand vorgeworfen, wie sehr die Schweden Unrecht an dem Kronprinzen geübt hätten, wenn sie auch vielleicht Ursache gehabt, mit dem Vater unzufrieden zu sein. Er antwortete: „wenn der Prinz ein guter Sohn sei, würde Er die Krone Seinem Vater wieder abgetreten haben, und für den Augenblick könne ein Kind die Zügel der Regierung nicht leiten.“ — Von der Königin sagte er: „Erst auf dieser Reise habe ich Ihren Werth kennen lernen,

weil Sie in Schweden so unter dem Drucke Ihres Gemahls stand, daß Sie Sich nicht zeigen durfte, wie Sie war, sondern so, wie Er es wollte. Es hat mich sehr gerührt, daß Sie Sich unterwegs bemühte, vor den Leuten artig und freundlich gegen mich und die Sie begleitenden Schweden zu sein, damit man nicht glaube, wie es zumal damals in Norddeutschland hieß, die Familie werde unehrerbietig und als Gefangene behandelt."

Der General Skiöldebrand hatte ganz gute Formen, eine gebildete Unterhaltung und hübsches Talent für Zeichnen; dagegen glich der Oberst von Otter ganz einem Gefangenwärter.

Bald nach der Ankunft der Majestäten in Bruchsal beurlaubten sich die Schwedischen Officiere, welche die Königliche Familie auf der Reise von Schweden nach Deutschland so zu sagen escortirt hatten.

Der Herzog von Südermanland hatte es Denen freigestellt, die im Dienste der Königsfamilie in Deutschland bleiben wollten.

Damals blieben noch zurück ein Stallmeister Eckstedt, ein Arzt Siöbeck und ein Geistlicher aus Schoonen, Namens Holm, der als Lehrer für den Prinzen mitgenommen worden war, nebst einigen Dienstboten.

Nach dem, was ich erfahren, verloren die Majestäten nichts durch die Abreise der übrigen Begleitung; immer

ist aber zu bemerken, daß die Ergebenheit derselben nicht über die Grenzen des Glückes hinausreichte. Sie überließen Fremden die Dienste, nach welchen sie gestrebt hatten, als ihre Herrschaft sie glänzend belohnen konnte.

Der König trat während Seines Aufenthaltes in Bruchsal mit allen Ansprüchen der Ihm zukommenden Etiquette auf und brachte eine sehr steife Haltung in die ganze Versammlung, so daß man mir noch davon erzählte, als ich am Hofe eintrat. Er setzte Sich während der Abendversammlungen selten, und gestattete nicht, daß die Hofgesellschaft es that, mit Ausnahme der Kartenspielenden; jedoch hatte Er eine höchst edle Würde; man sah Ihm den Fürsten vom Scheitel bis zu den Fersen an. Der Ernst, den Sein ganzes Wesen trug, paßte vollkommen zu dem Unglück: Krone, Erbe, Vaterland verloren zu haben. Ich habe mich während meiner ein und dreißigjährigen Dienste als Hofdame überzeugt, daß die Etiquette an einem Hofe um so nothwendiger, als sie die Schranke ist, die den Fürsten wenigstens die äußere Ehrfurcht sichert. An dieser Schranke wird aber mehr und mehr gerüttelt. Früher, wenn Fürst oder Fürstin Cercle machten, verhielt sich Jeder ruhig auf seinem Platze, man hörte nur die Rede der höchsten Personen und die darauf gegebene Antwort. Jetzt werden oft die überlautesten Gespräche geführt, und man schreit dergestalt

durcheinander, daß der Fürst Mühe hat, Sich verständlich zu machen, dabei wird wohl gar hin und her gegangen, was Denen, die einer Rangordnung vorstehen, das ohnehin undankbare Geschäft sehr erschwert.

Im Innern Seines Familienlebens war der König freundlich und liebevoll. Er liebte sehr spazieren zu gehen, wobei Er Seine beiden ältesten Kinder mitnahm. Der Prinz konnte schon allenthalben durchkommen, aber die Prinzeß Sophie, damals zehn Jahre alt, hatte Mühe, dem Vater durch Flur und Wald zu folgen, besonders in der noch ungünstigen Jahreszeit. Ihre kleinen Füße blieben oft im Schnee und Schmutz stecken, dann nahm Sie der König auf den Arm und trug Sie nach Hause.

Die Königin forderte Ihren Gemahl dringend auf, eine Entscheidung über die Zukunft zu treffen und einen Wohnort zu wählen, da die hohe Familie doch nicht immer in Bruchsal bleiben konnte. Demnach nahmen die Majestäten das Anerbieten des Großherzogs Carl Friedrich an, des Großvaters der Königin, der das Schloß Meersburg am Bodensee zu Ihrer Disposition stellte. Dies geschah mit ebenso viel Großväterlicher Liebe, als Rücksicht auf den hohen Rang der künftigen Bewohner. Einer der Cavaliere des Großherzogs, Baron von Stetten, ward von Höchstdemselben beauftragt, alle Einrichtungen zum Empfang der Majestäten in Schloß Meersburg zu

treffen und der Königlichen Hofhaltung als Chef vorzustehen. Um den Hof der Königin zu bilden, wollte der König zwei Hofdamen ernennen, von denen ich die Eine war. Ich verdankte diese Ehre der Gnade der Frau Markgräfin, die mich dazu ohne mein Wissen vorschlug, und der ich bei einem Aufenthalt in Carlsruhe 1809 vorgestellt worden war. Ich erhielt die Ernennung im Mai in Braunschweig, mit dem Befehl, in zwei Monaten einzutreten.

Indeß war das Schloß Meersburg eingerichtet und der Tag zur dortigen Ankunft bestimmt, als der König plötzlich am Samstag vor Ostern (im April) den Baron von Stetten zu Sich beschied und ihm eröffnete, Er habe beschlossen, nicht nach Meersburg zu gehen, und beauftrage ihn, den Großherzog, Seinen Herrn Großvater, davon in Kenntniß zu setzen. Niemand, auch nicht die Königin, hatte etwas von diesem Entschluß erfahren, ebenso wenig, daß der König abzureisen denke. Als die Postpferde über den Schloßhof geführt wurden, erfuhr die Markgräfin erst das Vorhaben Ihres Herrn Schwiegersohnes. Sie eilte sogleich zu der Königin, wo Sie den König fand, konnte Ihn aber nicht bewegen zu bleiben. Er reiste sofort nach der Schweiz ab. Die Königin verließ später Bruchsal, um mit Ihren Kindern das Schlößchen Scheibenhard zu beziehen, eine Stunde von Carlsruhe gelegen. Der Groß-

herzog ließ es schnell etwas einrichten, weil es lange unbewohnt stand. Es war eine höchst melancholische Wohnung und verdiente die Benennung „Schlößchen“ keineswegs. Das Haus glich einer großen Pächter-Wohnung. Es war damit eine Großherzogliche Meierei verbunden. Die Lage war sumpfig und traurig, und hatte nur die Nähe der Residenz für sich. Die Gouvernante machte die Gesellschaft der Königin aus, die jedoch in der Nähe Ihrer Verwandten einigen Trost in Ihrer Einsamkeit fand. Ende Juli reiste Sie mit der Frau Markgräfin nach Schaffhausen, wo Sie den König trafen. Es schien eine vollkommene Vereinigung der beiden Majestäten zu Stande zu kommen, da Sie Sich mit Plänen für ein künftiges Zusammenleben beschäftigten.

Während dieser Abwesenheit blieben die Kinder der Königin unter dem Schutz Ihrer Tante, der Prinzeß Amalie von Baden, die bei Ihnen in Scheibenhard wohnte.

Nach acht Tagen kehrten die Herrschaften von Ihrem Ausflug zurück. Die Königin begab Sich wieder nach Scheibenhard, was Sie aber nach einem Monat verließ, um mit den beiden ältesten Kindern und der Gouvernante nach Sachsen zu dem Könige zu reisen, den Sie in Altenburg traf.

Der erste Autoritäts-Act war, daß der König sogleich die Gouvernante, Fräulein von Panhuys, fortschickte, die

einzige begleitende Dame der Königin. War Seine Majestät unzufrieden mit derselben, oder war es eine Laune, genug, sie ward fortgeschickt, so viel die Königin auch zu ihren Gunsten sagte. Die Vereinigung der Majestäten fand ihr Ende in den Forderungen des Königs, der verlangte, Seine Familie solle Sich mit Ihm in Herrenhut niederlassen und Sich dort den Gebräuchen der Bewohner fügen; so wenigstens hieß es. Die Königin wollte und konnte nicht einwilligen. So ward der Friede von Neuem gestört, und der König verließ eines Morgens um fünf Uhr Seine Gemahlin, ohne zu sagen, wohin Er Sich wende. Sie folgte Ihm von Altenburg nach Leipzig und Naumburg, ohne Ihn einholen zu können, und sah Ihn nicht wieder. Da Sie ganz ohne Geld war, mußte Sie Sich erst solches in Leipzig verschaffen. Von dort beschloß Sie zum Besuch zu Ihrer Schwester nach Darmstadt zu reisen, von der Sie viele Beweise der Liebe und Theilnahme erhielt. Auch hatten beide Schwestern große Zuneigung für einander. Diese Reise brachte der armen Königin nicht allein viel Kummer und Sorge, sondern hätte Ihr bald das Leben gekostet. Auf der Rückkehr ward Sie umgeworfen, auf ebener, schöner Straße zwischen Vacha und Gelnhausen. Das rechte Vorderrad war abgelaufen, ohne daß die Postillone es gewahrten. Die sechs Pferde waren in ungewöhnlichem Lauf, der Wagen schwankte

mehrere Minuten auf drei Rädern. Die Königin sah das Unglück kommen, und um Ihre beiden Kinder gegen Schaden zu schützen, dachte Sie nicht an Sich; der Wagen schlug gewaltsam um, die Königin fiel mit dem Kopf auf die eiserne Stange der Stores am Wagenfenster, beide Kinder auf Sie; doch verlor die liebende Mutter die Besinnung nicht. Als man Ihr aus dem Wagen half, schien Sie unbeschädigt, empfand aber einen so heftigen Kopfschmerz, der Sie fast des Gesichtes beraubte. Man setzte Sie auf einen Stein am Wege; Sie riß den Hut vom Kopf, so groß war der Schmerz, und suchte mit den Händen nach Ihren Kindern, die man Ihr zuführte und die Sie umschlungen hielt. Indeß fing Ihr Kopf furchtbar an zu schwellen. Sie setzte den Weg bis Gelnhausen unter unsäglichen Schmerzen fort, und kam dort mit heftigem Fieber an. Ein Arzt des Ortes erklärte den Zustand für gefährlich und verordnete einstweilen kalte Umschläge und die größte Ruhe. Diesem letzteren widersetzte Sich die Königin und verlangte entschieden, nach Darmstadt zu Ihrer Frau Schwester, der Erbgroßherzogin, gebracht zu werden, wo Sie Pflege und ärztliche Hilfe erwartete. Der Weg bis dahin, obgleich nicht lang, war mühe- und schmerzvoll, und mußte im Schritt gemacht werden. Dennoch litt Sie viel, aber immer mit dem Gott ergebenen Sinne, der Sie durch's ganze Leben

geleitete. Sie war bei allen Prüfungen und Leiden Sich immer gleich und bewährte bei einer hohen Ruhe seltene Charakterfestigkeit. Diese letztere erlag erst, als eine lange, äußerst schmerzvolle Krankheit das schöne Leben zerstörte. Mitten in den Schmerzen, die so namenlos den Kopf einnahmen, suchte Sie die Geistesgegenwart zu behalten. Fast erblindet durch den Fall, suchte Sie nur Ihre Kinder zu trösten, doch vermochte Sie nicht immer Ihren trüben Gedanken zu gebieten, und sagte dann oft halblaut: „O meine armen Kinder!“

Durch eine Stafette von dem Unfall in Kenntniß gesetzt, hatte die durchlauchtige Schwester in Darmstadt Alles zum Empfang vorbereitet. Ein Krankenzimmer war eingerichtet, ärztliche Hilfe harrte Ihrer, die hohe Familie erwartete Sie am Wagen, in einem Lehnsessel ward Sie die Treppe hinaufgetragen und Alles aufgeboten, Ihren Zustand zu mildern. Nachdem die Wunde untersucht war, erklärten die Aerzte, daß es nöthig sei, die hohe Kranke zu trepaniren; doch diesem widersetzte Sie Sich entschieden. Die Folge bewies, daß Sie Recht hatte. Die Genesung geschah langsam, aber sehr gut. Am 30. September kehrte Sie wieder nach Scheibenhard zurück, um fern von Ihrem Gemahl, mit vier unmündigen Kindern, ohne Subsistenzmittel, ein Leben voller Prüfungen zu beginnen.

Am 1. October traf die Nachricht ein, der König sei in Colberg schon in einer Barke gewesen, um Sich auf ein englisches Schiff zu begeben, das in einiger Entfernung lag, als man Ihn auf Befehl der preußischen Regierung daran hinderte. Dann schlug Er den Weg nach Rußland ein und erwartete auf der Grenze Pässe, die Er, wie es hieß, nicht erhielt, worauf Er nach England ging. Die verlassene Königin erfuhr diese Nachrichten nur indirect, denn nie hat der König Seiner herrlichen Gemahlin einen Beweis Seines Andenkens mehr gegeben; nur als Sie todeskrank daniederlag, will man Ihn einmal in Baden, ein anderes Mal in Lausanne und zuletzt bei der Beisetzung in der Kirche zu Pforzheim gesehen haben.

Durch Carlsruhe führte mehrere Male Sein Weg in den ersten Jahren, als ich am Hofe war. Er hielt dann nur am Posthause, um Pferde zu wechseln, ohne Sich um Seine Familie zu bekümmern. Die Königin hatte Seine Anwesenheit aber jedesmal erfahren. In dieser, wie in mancher andern Hinsicht ward Ihr keine Kränkung erspart, aber immer blieb Sie milde, und nie ließ Sie Andere durch Launen die Empfindungen entgelten, die ein hartes Geschick in Ihr wecken mußte.

Ein Reisender, der im Jahre 1814 durch Bruchsal kam und sich am dortigen Hofe vorstellen ließ, wo eben Kaiser Alexander mit Seiner Gemahlin weilte, sowie die

anderen Kinder der Frau Markgräfin, sagt in seinem Tagebuche, welches er veröffentlichte:

„Ein Stern erster Größe in diesem schönen Kreis war Königin Friederike von Schweden, vierte Tochter der Markgräfin. Eine der ältesten Kronen der Erde hatte Ihr schönes Haupt geschmückt, und bei dem Verlust derselben glänzte Sie noch mehr durch Ihr eigenes Verdienst, durch Ihre Tugenden und durch die Art, mit der Sie so viele unverdiente Widerwärtigkeiten des Schicksals ertrug. Die Würde, die Sie umgab, ging von Ihr Selbst aus. Man huldigte jetzt Ihrem Verdienst, wie ehemals Ihrem Diadem. Ihr unglücklicher Gemahl trennte Sich von Ihr, als Gemüthskrankheit Ihn die Vorzüge Seiner Gemahlin verkennen ließ.“

Die Königin weilte nur noch kurze Zeit in Scheibenhard, und richtete Sich dann in einer Wohnung in Carlsruhe ein, die Sie von Ihrem Onkel, dem Markgrafen Friedrich von Baden, miethete. Da Ihre pecuniären Mittel so gering waren, daß Sie die größten Einschränkungen machen mußte, so zog Sie Sich in den stillen Kreis Ihres Hauses zurück und ging nur zu Ihrer Mutter, der Markgräfin. Unglück und Demüthigungen hatten Ihre angeborene Schüchternheit vermehrt. Sie wollte Sich nicht öffentlich zeigen, und nur mit Mühe beredete man Sie, am 7. October, dem Namenstage der

Markgräfin, im Theater zu erscheinen. Sie kam, als es schon begonnen hatte. Als Sie eintrat, ward Sie mit allgemeinem Applaus empfangen, was Ihr die Ueberzeugung gab, wie theilnehmend die Stimmung des Publikums für Sie war. Es ward sonderbarer Weise an jenem Abend Kotzebue's „Gustav Wasa“ gegeben, der dem Prinzen Gustav, Sohn der Königin, Gelegenheit gab, eine Menge historischer Fehler zu rügen, die das Stück enthält.

Am 1. November, dem Geburtstag des Königs, erschien die Königin mit Ihren Kindern mit Sorgfalt geschmückt bei der Frau Markgräfin. Später war ich selbst Zeuge, wie Sie diesen Tag ehrte, auch als Sie längst gerichtlich geschieden von Ihrem Gemahl lebte. Da versammelte Sie Ihre Kinder Morgens zum Frühstück bei Sich, nach welchem ich Sie gewöhnlich mit verweinten Augen fand. Das Andenken des Vaters bei den Kindern zu erhalten und zu ehren, war Sie stets bemüht.

Ob die Kinder von dem Mißverhältnisse Ihrer Eltern wußten, bevor Sie erwachsen waren, weiß ich nicht; der Name des Vaters ward aber nie von Ihnen genannt, und nur, als Sie älter wurden, sprachen Sie von Ihrem unglücklichen Vater.

Der Großherzog Carl Friedrich erwies Sich wieder liebevoll gegen Seine hohe Enkelin, indem Er Sie mit dem Nothwendigsten versorgen ließ. Feuerung, Wäsche,

Wein, Meubles, Equipage und eine Loge im Theater ward vom Hof gestellt, und dennoch reichte mit Mühe die beschränkte Einnahme aus. Die Erziehung der Königlichen Kinder durfte jedoch nicht darunter leiden: es mußte eine Gouvernante genommen werden, die, wie ich früher bemerkte, im Jahre 1811 eintrat.

1811.

In demselben Jahre hatte die Königin das Unglück, Ihren Großvater zu verlieren, drei und achtzig Jahre alt. Er war Ihr eine große Stütze gewesen. Ihr Bruder, der Großherzog Carl, trat an Seine Stelle und setzte mehrere Jahre die von dem Großvater geleistete Hilfe fort. Als aber die Königliche Familie die Erbschaft der Mutter des Königs bezog, sowie die von Schweden ausgesetzte Apanage in Capitalien erhielt, so trat das Carlsruher Hofmarschallamt mit der Berechnung der seit dem Tode Carl Friedrich's gelieferten und oben benannten Artikel vor und forderte die Bezahlung derselben, rückständig von vier Jahren, sogar die Loge im Theater sollte bezahlt werden, obgleich die Königin sie jedesmal hergeben mußte, wenn Festtheater war, da sie einen Theil der großen Loge ausmachte. Die Königin gab sogleich Befehl, die Zahlung zu leisten, und war

somit aller Verbindlichkeiten enthoben, die ein Geschenk dieser Art Ihr auferlegt hätte.

Im Jahre

1812

fand die gerichtliche Scheidung der Königin von Ihrem Gemahle Statt.

Es machte Ihr großen Kummer, lange konnte Sie Sich nicht davon erholen. So viel mir von dem Näheren dieser bedauernswerthen Angelegenheit bekannt ist, willigte die Königin nur unter der Bedingung in die Scheidung, daß Ihr Allein die Rechte über die vier Kinder zugestanden würden, was der König auch bewilligte. Außerdem bestimmte Er Seinem Sohne, dem Prinzen Gustav, den Nachlaß Seiner Frau Mutter, wie auch Seinen Antheil an den Schwedischen Apanage=Geldern, und lebte Selbst von den Diamanten, die Er, als Sein Eigenthum, mit aus Schweden genommen hatte. Der Baron von Berkheim, nachmaliger Großherzoglich Badischer Minister des Innern, war der unglücklichen Königin ein treuer Rathgeber, und von Ihrer Seite mit dem Ehescheidungs=Geschäft beauftragt. — Er hat sich während einer langen Reihe von Jahren als treuer Freund der Königlichen Familie bewährt.

1814.

Dieses Jahr brachte der Königin das Wiedersehen Ihrer Kaiserlichen Schwester aus Rußland. Am 4. Februar traf Hochdieselbe mit Ihrer ältesten, noch unvermählten Schwester, der Prinzeß Amalie von Baden, ein, um bei der Markgräflichen Mutter einige Monate zu verweilen.

Ihre Königliche Hoheit hatte in Schloß Bruchsal Alles auf's Würdevollste zum Empfang der hohen Gäste einrichten lassen, und bewährte auch bei dieser Gelegenheit, wie so oft, die nobelste Gastfreiheit. Sie hatte Sich Selbst dorthin mit Ihrem Gefolge begeben. Die Königin von Schweden war auch von Ihrer Frau Mutter dahin eingeladen worden, nebst dem Prinzen Gustav, indeß die drei Prinzessinnen nur einige Male zum Besuch hinkamen.

Am 2. Februar bezogen wir Schloß Bruchsal, am nämlichen Tage traf der Herzog Wilhelm von Braunschweig-Oels ein und zwei Tage später die Kaiserin mit Prinzeß Amalie. — Mutter und Schwester waren den hohen Reisenden bis Rohrbach entgegengefahren und trafen Abends mit Höchstdenselben in Bruchsal ein. Es war bitter kalt, dennoch durften, wie das gebräuchlich, die weißgekleideten Mädchen bei dem feierlichen Empfang der Kaiserlichen Majestät nicht fehlen. Eine derselben hatte

sich eine so heftige Erkältung zugezogen, daß sie an den Folgen starb. — Es war die Tochter des dortigen Amtmanns, sehr jung und frisch.

Die Ankunft der Kaiserin electrisirte uns Alle, denn noch waren wir von dem Zauber befangen, den die Siege Ihres hohen Gemahls verbreiteten. Aber Sie Selbst auch war wohl dazu geschaffen, Herz und Phantasie einzunehmen, obgleich Sie minder schön wie die Königin von Schweden war. In Ihrem ganzen Wesen, wo Anmuth und Würde sich vereinten, war sichtbar, daß eine der ersten Kronen der Welt das Herz leer lassen und dem Kummer Raum geben konnte. Es war ein sehr glänzender, imponirender, schöner Familienverein in Bruchsal. Auch König Max von Bayern und Seine Gemahlin und der Erbgroßherzog von Hessen mit den Seinigen waren angekommen, so daß die Fürstliche Mutter alle Ihre Töchter um Sich versammelt sah.

Zu den bemerkenswerthen Tagen dieses hohen Vereins gehört der erste Besuch, den die regierende Großherzogin Stephanie von Baden Ihrer Kaiserlichen Schwägerin abstattete. Die Großherzogin war sichtlich befangen und leichenblaß, als Sie im silbergestickten Hofkleide und mit Diamanten geschmückt durch die Salons schritt, wo das Gefolge aller anwesenden Fürsten versammelt war. Sie grüßte Alle, blieb aber dann einen Augenblick an der

Thür stehen, die zu dem innern Kaiserlichen Gemach führte, als wolle Sie Sich sammeln. Endlich trat Sie ein; Ihr entgegen kam die Kaiserin und unverkennbare Gemahlin des Siegers, ungemein imponirend. Sie gedachte wahrscheinlich an Erfurt, wo der Kaiser 1807 der schönen und liebenswürdigen Erbgroßherzogin Stephanie huldigte; das war nun jetzt anders. Napoleon's Adoptiv-Tochter hatte an jenem Tage in Bruchsal einen schweren Stand. Alle ließen Sie mehr oder weniger die Ueberlegenheit fühlen, nur die schöne, milde, unglückliche Königin bewies Sich Ihrer Schwägerin als liebende Verwandte. Diese hat es tief gerührt empfunden und war schmerzlich verletzt von dem Empfang, der Ihr im Uebrigen geworden. Eine Ihrer Damen hat mir erzählt, daß, als die Großherzogin Stephanie zurückkehrte, Sie Sich laut schluchzend in einen Sessel warf und die Worte aus der Jungfrau von Orleans recitirte, nachdem Sie Ihr Schicksal angeklagt: „Du führtest mich in's Leben, in den goldnen Fürstensaal, mich der Schmach dahin zu geben; — ach, es war nicht meine Wahl!“

Ich könnte aus jener Zeit eine Reihe Begebnisse aufführen, die ebenso unterhaltend sein würden, als sie vielfältigen Beleg zu der Vortrefflichkeit der Königin liefern könnten, es würde aber zu weit führen. Ich werde darum bei dem Wesentlichen bleiben und die Facta mit den möglichst wenigen Commentaren begleiten.

Die Königin stand inmitten Ihrer hohen Schwestern wie das bescheidene Veilchen.

Die Familie hatte Ihren Namen Friederike in Frique abgekürzt, und schrieb Ihr unter der Adresse: à Sa Majesté la reine Frédérique Dorothée Wilhelmine, Ihre drei Taufnamen. Von „Suède" war nicht die Rede. Somit war Sie auch von den hohen Verwandten entthront. Dagegen sagte die Frau Markgräfin immer: „Ma fille de Suède!" wenn Sie von Ihr sprach. Alle übrigen Personen nah und fern nannten Sie: „La Reine de Suède."

Die Kaiserin beschenkte Ihre Mutter und Geschwister mit türkischen Shawls, auch die Königin bekam deren drei Stück. Das ist aber auch das einzige namhafte Geschenk, was Sie von Höchstderselben erhielt. Am Geburtstage bestand das Kaiserliche Geschenk in einer Reihe Corallen taillés en fraises und dergleichen Ohrringen und Schnallen. Das Ganze konnte nicht hundert Gulden kosten. Ein anderes Mal schenkte Sie Ihr, was man un verre d'eau nannte; es war von weißem Glas und hatte nichts als die augenblickliche Mode für sich. Es war unbegreiflich, wie Sie so wenig Rücksicht auf die dermalige Lage Ihrer armen Schwester nahm. Ich weiß bestimmt, daß Sie nie bei Ihrem Gemahl eine Fürbitte zu Gunsten Ihrer entthronten Schwester gethan, was auch aus der wenigen Protection hervorging, deren die Königin für Sich und Ihre Kinder

genoß. Gegen die Familie überhaupt war die Kaiserin nicht generös. Dem Prinzen Gustav schenkte Sie ein ziemlich ordinaires Reitpferd, das nach kurzer Zeit starb. Prinzeß Sophie erhielt einen türkischen Châle quarré; die beiden jüngsten Nichten wurden am sparsamsten bedacht mit einer Reihe ganz kleiner echter Perlen, zum Halsband zu mesquin, dann mit einem Tüllkleid und vier Porcellan-Eierbechern. Das waren die Kaiserlichen Geschenke, deren Sich die Königliche Familie zu erfreuen hatte.

Im Allgemeinen war die Kaiserin freigebig, sowohl in den Geschenken, die Sie als Fürstin machte, als in den Gaben, die Ihre Wohlthätigkeit spendete. Ich selbst erhielt zu zwei verschiedenen Malen Beweise Ihrer Gnade, indem Sie mich mit Diamanten beschenkte. Freilich standen Ihrer Majestät zu solchen Ausgaben große Mittel zu Gebot, indem diese Art Geschenke aus Kaiserlicher Casse bezahlt wurden. Nobel und generös in dieser Art waren die Frau Markgräfin und Ihre älteste Tochter, die Prinzeß Amalie, zu nennen. Erstere versäumte nie eine Gelegenheit, den Personen, denen Sie wohlwollte, eine Freude zu machen, und immer that Sie das mit so vieler Freundlichkeit, daß man nicht wußte, was den größten Werth hatte, ob die Art zu geben, oder der Gegenstand der Gabe. — Ihre Königliche Hoheit war äußerst wohlthätig gegen Arme und Bedrängte, und da, wo Geld

nicht helfen konnte, wußte Höchstdieselbe durch Theilnahme oder Protection zu trösten. Sie war eine milde Herrin gegen Ihre Diener, obgleich Sie mit Recht verlangte, daß Jeder seine Schuldigkeit that. Dagegen gab Sie ihnen, wo die Gelegenheit sich darbot; es war nicht ungewöhnlich, daß Sie bei längeren Fahrten Ihren eigenen Kutschern ein Trinkgeld gab, dessen mitunter sich sogar die mitfahrenden Laquaien zu erfreuen hatten.

Die Prinzeß Amalie verstand es ebenfalls, und bei beschränkten Mitteln, großmüthig zu sein, und da, wo diese nicht ausreichten, ergänzte die mit dem Herzen gereichte Gabe vollkommen, was ihr vielleicht an materiellem Werthe fehlte. Sie war eine ganz vortreffliche Verwandte und der Königin von Schweden eine zärtliche Schwester, wie nächst Ihr die Erbgroßherzogin von Hessen. Diese beiden hohen Damen gaben die unausgesetztesten Beweise der Theilnahme für die Königin. Die Prinzeß, welche nach der Abreise der Kaiserin in Deutschland blieb, war eine milde Trösterin Ihrer Frau Schwester, und diese fand bei der Erbgroßherzogin immer die liebevollste Aufnahme, wenn Sie zum Besuch nach Darmstadt kam, wo Sie außerdem immer als Königin behandelt wurde.

Die Gegenwart der Kaiserin in Bruchsal zog eine Menge Fremde und besonders Russen herbei. Frau Markgräfin bewährte auch als Fürstliche Wirthin die edle

würdevolle Haltung, die Sie auszeichnete. In Ihrem Schloß und an Ihrer Tafel wurden die sich meldenden Fremden auf die gastlichste Weise aufgenommen und mit huldreicher Freundlichkeit von der Fürstlichen Mutter begrüßt. Bruchsal glich bald einer Caravanserai, ja es begab sich wohl, daß russische Gäste sich an die Tafel setzten, ohne sich der Markgräfin vorstellen zu lassen. Ein Beispiel dieser Art lieferte ein russischer General, der, während des Aufenthaltes des Kaisers Alexander daselbst, auch einkehrte und Seine Majestät gesprächsweise fragte: „Sire, oserai-je demander, qui est cette Dame agée, qui parle à Sa Majesté l'Imperatrice?" Worauf der Kaiser sehr unwillig erwiederte: „Je m'étonne fort, Monsieur, que vous ne connaissiez pas ma belle-mère. Vous n'avez donc pas demandé l'honneur, de Lui être présenté, quoiqu'Elle vous fasse l'honneur de vous admettre à Sa table!"

Seit dieser Katastrophe fanden ähnliche Grobheiten von Seiten der Russen nicht mehr Statt. Wahrscheinlich hatte der Kaiser Seine Befehle erlassen.

Die Königin, welche bis zur Ankunft der Kaiserin sehr zurückgezogen gelebt hatte, erschien von nun an wieder in der Welt und nahm Theil an allen Veranlassungen des öffentlichen Erscheinens. Sie that dieses wohl nur als Schwester und Tochter, um mit den Ihrigen zu sein, denn sonst sah ich Sie immer nur als entthronte Königin

behandelt. So zum Beispiel, wenn Sie mit Ihren drei Schwestern spazieren fuhr, saß Sie jederzeit auf dem Rücksitz, obgleich Ihr Haupt gekrönt und gesalbt, dagegen Bayerns Krone eine der jugendlichsten war, welche Napoleon's Machtspruch geschaffen hatte.

Wenn die Fürstinnen Sich zur Tafel begaben und keine Fürsten zugegen waren, wie das manchmal der Fall, reichte die Kaiserin Ihrer Frau Mutter den rechten Arm und führte Sie. Die Königin von Schweden führte auf gleiche Weise Ihre Königliche Schwester von Bayern, die, einst die Schönste von Allen, doch jetzt weit von Ihrer Schwedischen Schwester überstrahlt ward, obgleich Sie einen Königlichen Anstand hatte. Aber die Schwedische bezauberte Alles durch Ihr Erscheinen; man hörte dann: „Ah, qu'Elle est belle! qu'Elle est intéressante!"

Es ist wahr: die Königin war umgeben mit einem Nimbus von seltenen Unglücks- und Schicksalsprüfungen, die Ihr auch noch eine geistige Schönheit liehen.

Zu dem Osterfest 1814 hatte der Kaiser Seiner Gemahlin Popen und Sänger zur Kirchenfeier geschickt, die in einem dazu eingerichteten Local im Schlosse begangen ward. Es war besonders die Auferstehungsfeier um Mitternacht recht erregend.

Während der Fastenwochen hatte die Kaiserin und Ihr Gefolge strenge Diät gehalten. Es war eine eigene

Küche eingerichtet worden, wo russische Köche die sonderbarsten Speisen zubereiteten. Zu Thee und Caffee ward statt Rahm Mandelmilch gereicht. Der Kaiser hatte somit für Alles sorgen lassen. Dagegen war im Bereiche der Politik der Eifer der Mittheilungen weniger groß.

Die Einnahme von Paris erfuhr die Kaiserin durch den König von Württemberg, der einen ganz in Gold gestickten Kammerherrn nach Bruchsal mit dieser großen Nachricht sandte; dann brachten es die Zeitungen und endlich ein russischer Feldjäger, der, um die Versäumniß einigermaßen gut zu machen, so schnell gereist war, daß er, im Vorzimmer angekommen, ohnmächtig zu Boden fiel. Die Kaiserin soll die Versäumniß sehr kränkend empfunden haben. Ich erinnere mich, daß Sie einer Unpäßlichkeit wegen (so hieß es) mehrere Tage nicht erschien, und daß die Königin von Schweden liebevoll um Sie weilte. Wo es zu trösten gab, war die herrliche Frau immer da; eine milde Heiterkeit verbreitete Sie, wo Sie war, und selbst in jener Zeit, als Ihr Herz von schwerem Kummer gedrückt war durch die Trennung von Ihrem Gemahl, dem Sie heiße Thränen nachweinte, kam nie ein bitteres Wort über Ihre Lippen. Bei dem mäßigen Einkommen, welches Sie damals hatte, war Ihr Haus in Carlsruhe sowohl Ihren Geschwistern, als auch Deren Gefolge gastlich geöffnet, wenn die Bruchsaler höchsten

Personen die Stadt besuchen wollten. In Baden, wohin der Hof im Monat Juni auf mehrere Wochen sich begab, wohnte Sie mit demselben im Schloß. Da der Raum, der vielen hohen Gäste wegen, beschränkt war, bestand Ihr Appartement aus drei Pièçen, wovon eine, in einem Thurm gelegen, zum Schreibcabinet eingerichtet war. Eine Thür führte auf eine Wendeltreppe, die bis hinunter in die Souterrains reichte, wo zu alten Zeiten die Vehmgerichte gehalten worden waren. Noch sieht man die Einrichtung dazu in den steinernen Bänken, Tischen und Thüren; auch wird eine Folterkammer gezeigt. Die Verbindung des Cabinets mit diesen schauerlichen Räumen gab der Wohnung etwas sehr Unheimliches, um so mehr, da sonderbares Geräusch und Töne die Königin oft Nachts aus dem Schlaf aufschreckten, wobei ein kalter Luftzug Ihr das Gesicht bestrich. Sie war durchaus fern davon, Sich phantastischen Eindrücken hinzugeben, es mußte also wohl Etwas an diesen Erscheinungen sein. Wenn die Ursache auch noch so natürlich war, so wiederholte sich der Lärm oft, und Sie entschloß Sich, ein anderes Schlafgemach als das neben dem Thurm-Cabinet zu nehmen.

Während des Badener Aufenthaltes hatte die Königin für die drei Prinzessinnen eine Wohnung miethen lassen und Sie dort mit der Gouvernante eingerichtet. Die Nähe Ihrer Kinder war immer eine Bedingniß Ihrer

Zufriedenheit. Ohne Dieselben im Mindesten zu verziehen, suchte Sie Ihre Kindheit und Jugend so heiter als möglich zu machen, und sagte oft: „Meine Kinder sollen freundliche Erinnerungen aus derselben bewahren; wer weiß, welche Prüfungen die Zukunft Ihnen bringt.“

Bei dieser Gelegenheit muß ich der Feier des Weihnachtsfestes erwähnen:

Im Hause der Königin fand dieses nach schwedischer Sitte Statt. Es wurden nämlich die Geschenke alle in große Paquete versiegelt, von kleinen Gegenständen Attrapen gemacht, und es konnte bei dieser Art von Confectionen sowohl Geschicklichkeit, als Geist und Humor angebracht werden. Die Adresse bezeichnete den jedesmaligen Besitzer. Es traf sich auch wohl, daß ein Gegenstand in eine Menge von Umschlägen gewickelt war, und das Paquet auf diese Weise ein großes Volumen bekam. Die Bescherung ward dann in großen Körben in den Salon der Königin hereingetragen und uns, die wir zu Ihrem Hause gehörten, erlaubt, nicht allein Theil an der allgemeinen Freude zu nehmen, sondern wir wurden auch durch schöne Gaben, womit die Königin und Ihre Kinder uns huldvoll beschenkten, auf das Angenehmste überrascht und beglückt.

Zu den politischen Ereignissen jener Zeit gehörte der Aufenthalt, den die Ex-Königin von Holland (Hortense)

und Ihr Bruder, der Herzog von Leuchtenberg, in Baden nahmen. Erstere war einst schön gewesen und trug noch alle Anforderungen davon, wenn auch weniger Spuren. Bei dem ersten Besuch, den Beide der Frau Markgräfin abstatteten, sang der Herzog von Leuchtenberg mehrere von Seiner Schwester gedichtete Romanzen, die von dieser auf dem Clavier begleitet wurden. Ich erinnere mich noch sehr wohl: „Partant pour la Syrie," „la Sentinelle" ꝛc. an jenem Nachmittage gehört zu haben. Wie es kam, daß diese entthronten Häupter so lustig debutirten, weiß ich nicht, da wir Gefolge im Vorgemach waren und die vorher gegangenen Unterhandlungen nicht mitanhörten. Genug, Napoleon's Fürsten sangen, — welch ein Unterschied mit der würdevollen Haltung der Königin von Schweden! Diese hielt Sich so viel als möglich fern von den Napoleoniden, um so mehr, als Sie es sehr unwillig aufgenommen hatte, daß die Holländische Königin Ihre Erlebnisse mit denen der Majestät der Skandinavischen Reiche verglich, und beim ersten Begegnen der Letztern gesagt hatte: „Notre sort est le même: la politique nous a ravi le trône, et des malheureuses circonstances l'amour de nos époux."

Die Nachricht von dem unverzüglichen Eintreffen des Kaisers Alexander von Paris in Bruchsal machte dem schönen Badener Aufenthalt schnell ein Ende. Der

gesammte Hof kehrte dorthin zurück, und nach wenigen Tagen kam Seine Majestät an. Da das Appartement der Königin von Schweden mit dem der Kaiserin in Verbindung stand, so cedirte Erstere das Ihrige, um das hohe Paar auf diese Weise zu vereinigen. Dies geschah lediglich auf der Königin Begehr. Sie hoffte dadurch frühere Mißverständnisse zu schlichten. Der Kaiser ahnte nichts von dieser Aufmerksamkeit, als Er zufällig an einer der Thüren die von der Königin eigenhändig aufgezeichneten Größenmaaße Ihrer vier Kinder entdeckte. Er war sehr gerührt über die Absicht Seiner Königlichen Schwägerin, und gab Ihr dies auf mehrfache Weise zu erkennen, d. h. in schönen Redensarten, wozu Ihn die Schönheit der Königin begeisterte. Trotzdem vermochte es die Königin nur mit der größten Mühe Ihn zur Erfüllung Seiner Pflichten als Vormund zu bewegen, und wie mangelhaft geschah dies von Seiner Seite!

Der Kaiser blieb nur wenige Tage, indeß Seine Gemahlin bis zum 9. November in Bruchsal verweilte und dann nach München und von dort zum Wiener Congreß Sich verfügte.

Die Markgräfin, die Königin und Prinzeß Amalie von Baden übersiedelten nach Carlsruhe, allwo der Winter zugebracht ward. Die arme Königin war einen großen

Theil desselben sehr leidend an einem Rheumatismus, der sich auf das eine Knie geworfen. In Schweden hatte das Uebel Sie befallen in Folge der starren Kälte. Es war so arg, daß Sie nicht gehen konnte und die schmerzhaftesten Mittel angewendet werden mußten, die wenig Linderung und gar keine Heilung brachten. Das Uebel ward zwar von dem leidenden Theile entfernt, plagte aber dann die hohe Frau auf andere Weise. Sie bestand auch diese körperliche Prüfung mit jenem Gleichmuth der Seele, der sich bei allen Gelegenheiten bewährte.

1815.

Am Osterfeste fand die Confirmation des Prinzen Gustav Statt, der in Seinem sechzehnten Jahr war. Die Handlung verrichtete der Oberhofprediger Walz, ein vortrefflicher, ausgezeichneter Mann. Es war ein ergreifendes Ereigniß. Der junge Prinz, dem man Erbe und Vaterland entrissen und den der Vater verlassen hatte, stand rein und unschuldig vor Gott und trug die Sünden Seiner Vorfahren! Er bestand herrlich, und allgemein sprach sich die Theilnahme an dieser heiligen Handlung für Ihn aus. Seine Königliche Hoheit sprach das Glaubensbekenntniß in deutscher und in schwedischer Sprache.

Im Laufe des nächstfolgenden Sommers litt die Königin wieder namenlos an Ihrem Uebel, das Sie dieses Mal jedoch nicht am Gehen hinderte. So konnte Sie der Frau Markgräfin nach Rohrbach folgen, wo abermals der Kaiser Alexander erwartet wurde.

Napoleon war in Folge seiner Entweichung von der Insel Elba in Frankreich gelandet. Die verbündeten Heere hatten ihr Hauptquartier in Heidelberg, eine Stunde von Rohrbach, und darum begaben Sich die Fürstinnen dorthin. Der Kaiser bewies Sich Seiner Schwägerin ungemein theilnehmend. Er ließ Seinen Leibarzt kommen, Dr. Willy, dieser mußte mit den Carlsruher und Heidelberger Doctoren eine Consultation halten; es ward allerhand probirt und das Uebel momentan gehoben.

Die Tage in Rohrbach waren glänzend durch hohen Besuch: Kaiser Franz mit Seinem Erstgebornen, der König von Preußen, die Großfürsten Nicolaus und Michael, Fürst Metternich, Minister von Stein, Capodistria, der später in Griechenland ermordet ward. Mehrere siegreiche Feldherrn und Durchlauchten befanden sich ebenfalls im Hauptquartier.

Die Königin war nach der Rückkehr Napoleon's von Elba, als zu einem neuen Kriege gegen Ihn die Zurichtungen getroffen wurden, bei Ihrem Kaiserlichen Schwager eingekommen, dem Prinzen Gustav die Erlaubniß zu ertheilen, in der Nähe Seines Vormundes die Campagne

mitzumachen. Der Kaiser bewilligte nach mehreren Einwendungen den Wunsch; alle Vorkehrungen zur Ausführung wurden getroffen. Als militairischen Begleiter Ihres Sohnes ersah Sich die Königin den Garde-Rittmeister Baron von Straus-Dürckheim, dessen vortreffliche Charakter-Eigenschaften Sie Gelegenheit gehabt hatte kennen zu lernen, als er während der Kaiserin Elisabeth Aufenthalt in Bruchsal die Ehrenwache alldort commandirte, und sich das Wohlwollen der Fürstlichen Herrschaften und besonders die freundschaftliche Zuneigung des Prinzen Gustav und Seines Erziehers gewonnen hatte. Bevor Ihre Majestät Ihren Bruder, den Großherzog bat, dem Baron Straus die Begleitung zu bewilligen, eröffnete Sie diesem Ihren Wunsch. Als Baron Straus sogleich einwilligte mit den Worten, daß er sich glücklich schätze, Ihr einen Dienst erweisen zu können, erwiederte Sie: „Qui s'attache à moi, s'attache au malheur!” Sie war von der Art und dem schnellen Entschluß des Baron Straus, Ihr und Ihrem Sohne seine Dienste zu weihen, so ergriffen, daß Sie mit Thränen in den Augen ihm entgegnete: „J'étais assise sur un trône, j'ai comblé de bienfaits les personnes, qui m'entouraient et tous m'ont abandonnée dans mon malheur, — et vous, pour qui jamais je ne puis rien faire, pour vous témoigner ma reconnaissance, vous êtes si prompt à accéder à ma demande.”

Der Großherzog bewilligte sogleich die Bitte Seiner Königlichen Schwester und sagte zu Baron Straus: „Mein Neffe von Schweden will diese Campagne mitmachen; auf den Wunsch meiner Schwester ernenne ich Sie bei Seiner Person und bin erfreut, daß die Wahl für Sie entschied.“

Das Equipement des Prinzen war beendet, ich erinnere auch, daß ein fertig gepackter Fourgon im Hof stand, aber der Tag der Abreise konnte nur von dem Kaiserlichen Vormunde bestimmt werden, auch wohin der Prinz Sich verfügen sollte. —

Die Königin war weit entfernt, von dem Ausgang dieses ersten militairischen Versuches Ihres Sohnes irgend ein günstiges Resultat zu erwarten. Sie wünschte nur, daß der junge Prinz eine Gelegenheit ergreifen sollte, um Sich beim Beginn Seiner militairischen Laufbahn, der einzigen, die Seine Verhältnisse zuließen, auszuzeichnen. Endlich, als die Verbündeten längst zum zweiten Male über den Rhein gegangen waren und Schlachten geschlagen hatten, traf ein russischer Feldjäger mit einem großen Brief an die Königin ein. — Der Kaiser nahm Sein Wort zurück!! — unter dem Vorwand, der Prinz sei zu jung, um Ihn den Strapazen des Krieges auszusetzen, obgleich Er seit der dazu gegebenen Erlaubniß nicht jünger geworden war. Es war nur ein Vorwand. Der Kaiser

hatte wohl nie die Absicht, die Bitte der Königin wirklich zu erfüllen, und versprach es nur, um die Sache los zu werden. Seine Majestät durften wohl nicht Ihren Neffen und Mündel Angesichts Ihres Verbündeten Bernadotte protegiren.

Prinz Gustav war außer Sich, in Seinen Hoffnungen so getäuscht zu sein. Er hatte noch keinen Begriff davon, daß ein Wort gegeben und nicht gehalten würde, und bezweifelte die Liebe Seines Vormundes nicht, weil Höchstderselbe sehr freundlich für Ihn war, sobald Sie im engern Familienkreise weilten. Vor der Welt beachtete Er den Prinzen wenig, wahrscheinlich, um der Politik nicht zu schaden.

Die Königin war tief gekränkt durch diese Behandlung, die Ihr zugleich die Gewißheit gab, wie wenig Sie auf den Vormund Ihrer Kinder rechnen konnte.

Zu den Fürsten, die bei Veranlassung dieses zweiten Feldzugs gegen Frankreich den Carlsruher Hof besuchten, gehörte auch der Herzog Wilhelm von Braunschweig-Oels. Er hatte die Ahnung, daß er den Heldentod sterben würde, und dieses gegen die Königin ausgesprochen, zu der Er viel Vertrauen und, ich möchte sagen, eine zärtliche Verehrung zeigte. Man behauptete, Er habe an diese Lebenswünsche geknüpft, deren Erfüllung jedoch nie von der Königin gewährt worden wären. Sie sagte

mir zu wiederholten Malen: „Malgré le divorce, qui m'a separée du Roi, je ne me regarde pas comme libre de disposer de ma main."

Ihre Ansichten darin waren Ueberzeugung, und nie, unter keinem Verhältniß würde Sie dieser entgegengehandelt haben.

Auch der Kaiser Alexander sprach einmal den Wunsch aus, daß er Einleitungen machen dürfe, die Königin mit Friedrich Wilhelm III., König von Preußen, zu vermählen, welcher damals Wittwer war. Auch dies lehnte Ihre Majestät die Königin ab. — Noch viel weniger würde Sie sich jemals entschlossen haben, eine Verbindung unter Ihrem Stande einzugehen. Auch dazu bot sich die Gelegenheit, und zwar unter sonst äußerst glänzenden Verhältnissen; aber davor bewahrte Sie der edle Sinn und fürstliche Stolz, welcher Ihr zur strengen Vorschrift machte, nie dem Ansehen Ihrer hohen Familie in den Weg zu treten.

Als der Kaiser in Rohrbach war, erfreute Seine Majestät die Frau Markgräfin mit der Nachricht, die Kaiserin werde, wenn Sie es erlaube, zum 20. Juni, dem Geburtstag der Markgräfin, in Bruchsal eintreffen, was die Mutter mit Freude und Dank annahm.

Später übersiedelte der Hof wieder nach Baden, und blieb dort bis zu Ende October. — Die Königin wohnte

dieses Mal nicht mit im Schloß, sondern hatte ein Haus gemiethet, wo Sie mit Ihren Kindern, Ihrem Gefolge und Haushalt lebte. Es erschwerte freilich das Zusammenkommen mit Ihren hohen Verwandten, ließ Sie aber mit Ihren Kindern, was Sie vorzog.

Die Kaiserin war nach dem Wiener Congreß nicht wieder nach Petersburg zurückgekehrt, und hielt Sich bei Ihrer Königlichen Schwester in München auf. Die Welt behauptete, der Kaiser wolle nicht, daß Seine Gemahlin ohne Ihn nach Rußland zurückkehre und dort verweile: in diesem Fall wären die Kaiserlichen Demonstrationen schwiegersöhnlicher Liebe nur Politik gewesen. — Ich lasse es dahingestellt sein.

Der Kaiser nahm auch dieses Mal Seinen Weg über Bruchsal, als die Schlacht bei Waterloo gewonnen und der Friede hergestellt war. Die Königin benutzte die Anwesenheit, um den Vormund Ihrer Kinder zu vermögen, die Uebermachung der Erbschaft der Königin Mutter von Schweden, die bereits zwei Jahre todt war, zu vermitteln. Der Kaiser gab sogleich dazu die Befehle an Seinen Minister in Stockholm, den General von Suchtelen. Es war schon früher an dem endlichen Besitz dieser Erbschaft gearbeitet worden, der Eingang zum Resultat bestand also schon, und dieses erfolgte während unseres diesjährigen Aufenthalts in Baden.

Der russische Gesandtschafts-Secretair von Bodisko überbrachte sämmtliche Gegenstände aus der Königin Mutter Nachlaß. Da waren viele und große Diamanten, ein sehr schöner Perlenschmuck, von welchem die Ohrringe besonders bewundert wurden, lange Schnüre Perlen von geringerer Größe, dann Goldbarren. Um den Transport zu erleichtern, waren die Gegenstände der schönen und completen Toilette, von welcher im „Mohren" die Rede ist, eingeschmolzen worden. Nur der Rahmen des Toilette-Spiegels befand sich zwar auseinandergenommen, doch in seiner Größe vor. Ich erinnere mich sehr wohl der an Höhe ungewöhnlichen Dimension dieses Spiegels. An Capitalien kam auch eine sehr bedeutende Summe ein.

Die Kosten der Beisetzung der Königin Mutter hatte der entthronte König Gustav IV. Adolph tragen müssen. Sie wurden von dem Nachlaß abgezogen.

Der Ueberbringer der Erbschaft, Herr von Bodisko, hatte eine gefährliche Ueberfahrt der Belte bestanden und große Angst um die ihm anvertrauten Schätze gehabt. Wie leicht hätten sie können von den Wellen verschlungen werden.

Im Spätherbst verließ die Kaiserin Ihre Familie und kehrte nach Petersburg zurück.

Am Ende des Jahres 1815 hatte die arme Königin große Sorge um die zweite Prinzeß (Amélie), Sie wurde

vom Scharlachfieber befallen und war lebensgefährlich krank. Die Königin war viel um die Kranke und achtete die Mühe nicht, Sich jedesmal von Kopf bis zu Fuß frisch zu kleiden, wenn Sie Jene verließ, um mit Ihren anderen Kindern zu sein. Auch wurden diese nicht angesteckt, kamen aber erst mit der Schwester zusammen, als diese ganz genesen war. Es war eine Familienfeier, an welcher wir Alle Theil nahmen, d. h. die wir zum Hause der Königin gehörten. Auch die Frau Markgräfin hatte Sich theilnehmend für die Enkelin bewiesen und den Verkehr mit der Schwedischen Familie nicht abgebrochen.

Der regierende Hof, der rücksichtlich der kleinen Prinzessinnen aus aller Verbindung mit der Königin getreten war, gab ein Fest über das andere. Ich erinnere mich, daß an dem Abend, als unsere Kranke dem Tode nahe war, ein costumirter Ball im Schlosse stattfand. Die Wagen rasselten durch die Straßen.

1816.

Die Königin fand es in diesem Jahre wünschenswerth, daß der Prinz Sich auf einige Zeit von Haus entferne, um Sich zu größeren Reisen vorzubereiten, deren Ausführung jedoch immer der Kaiserlichen Genehmigung bedurfte, die Höchstderselbe aber zu einem vorläufigen

Aufenthalt in der Schweiz ertheilt hatte. Da in Folge der Revolution in Schweden den Majestäten, sowie dem Kronerben nur Ihre Taufnamen zuerkannt wurden, und diese auf Reisen nicht genügten, so beschloß die Königin, eine Besitzung zu kaufen, deren Namen Sie und Ihre Kinder als ein Incognito bei vorkommenden Gelegenheiten annehmen wollten. Die Wahl fiel auf zwei im Badischen gelegene Besitzungen. Die eine war Mahlberg im Oberland, die andere die Insel Meinau. Zu ersterer fand die Königin weniger Geschmack, weil Ihr der Name Mahlberg nicht zusagte; Letzterer gefiel Ihr besser; auch war die romantische Lage der Insel Meinau im Bodensee sehr einnehmend. Als es aber zu Unterhandlungen mit der Badischen Regierung kommen sollte, machte diese so viele Einwendungen und die Sache ward so schwierig, daß die Königin den Wunsch, Sich im Lande Ihres regierenden Herrn Bruders anzusiedeln, aufgab und Sich in dieser Angelegenheit nach Darmstadt wandte. Ihr Onkel, der Prinz Christian, nahm sich der Sache an, und um sie zu erleichtern und die Politik nicht zu beunruhigen, begnügte die Königin Sich mit dem Ankauf einer an der Bergstraße gelegenen Ruine, die Itterburg genannt. Die fast unscheinbar gewordenen Trümmer lagen in einem Kartoffelfeld, welches die Königin dem Besitzer, einem Bauern, sogleich zurückgab und Sich nur die Steine reservirte,

die Ihr und Ihrer Familie einen Namen geben sollten. So war nun die in Norköping gesalbte Königin und Scandinaviens Thronerbe versorgt. Für die drei Prinzessinnen wären diese Weitläufigkeiten nicht nothwendig gewesen, da man Ihnen sonderbarer Weise Ihren angeborenen Titel „Princesse de Suède" nie streitig machte, nicht einmal in Wien, wo der Prinz den Namen Wasa annahm, weil man den „von Schweden" nicht mehr in seiner dienstlichen Stellung gestatten wollte, indeß Seine Schwestern sowohl vom Kaiserlichen Hofe, als auch von der ganzen Diplomatie stets „Prinzessinnen von Schweden" betitelt wurden.

Unter dem Namen Graf Itterburg reiste der Prinz Gustav im Anfang des Winters 1816 mit seinem Gouverneur, dem Baron von Polier, und Seinem Instructor, Professor Rinck, nach Lausanne in der Schweiz ab. Seine Königliche Hoheit sollte dort einige Zeit verweilen. Die Königin beschloß, Ihrem Sohne im Laufe desselben Frühjahrs dorthin zu folgen. Zu diesem Zwecke ward eine geräumige Wohnung, die Campagne Villamont, gemiethet und ganz für die Schwedische Familie und Ihr Gefolge eingerichtet.

Im Mai ward die Großherzogin Stephanie von einem Prinzen entbunden, dessen Geburt die Familie und das ganze Land auf's Höchste erfreute. Es war ein kleines,

aber nach Aussage der Aerzte ganz gesundes Kind. Die Königin fuhr sogleich zu der hohen Wöchnerin und fand diese in der freudigsten Aufregung, nun endlich einen Erben zu besitzen. Sie ahnte nicht, daß auch dieser sobald eine Beute des Todes werden sollte.

Am Tage vor Pfingsten ward die Reise nach Lausanne angetreten. Die Königin hatte dazu einen eigenen Wagen bauen lassen, worin Ihre Majestät, die drei Prinzessinnen, die Gouvernante und ich Raum fanden. Der Oberhofmeister, Baron von Munck, folgte in einer Calesche und ein großer Kammerwagen mit dem weiblichen Dienstpersonal. Eine Station vor Basel kam der Prinz Seiner Frau Mutter entgegen, was eine allgemeine Freude in dem großen Familienwagen erregte. Die schönen schwermüthigen Augen der Königin strahlten von den freudigsten Empfindungen, indeß um den heitern Mund ein Zug der Wehmuth lag. Die Reise ging von Basel durch das romantische Münsterthal über die Berge, welche die Schweiz von Deutschland scheiden. Von hier aus zeigt sich die Kette der Berner Alpen und zu den Füßen des Passes, über welchen die Straße führt, liegt das Städtchen Biel mit seinem freundlichen See. Doch ist er dies nur vorzugsweise Vormittags. Im See, zwei Stunden von Biel, liegt die Insel St. Pierre, wo Rousseau lebte. Das Ganze bildete ein schönes reiches Panorama. Die Königin

machte einen Theil des Weges, der bergab führt, zu Fuß, und erquickte Sich an dem herrlichen Anblick, wie Sie denn überhaupt sehr empfänglich für Naturschönheiten war. Sie konnte dabei ganz vergnügt werden, und die drückenden Sorgen traten unwillkürlich in den Hintergrund.

Weniger Vergnügen gewährte Ihr der Besuch der Insel St. Pierre, wohin von Biel aus eine Fahrt gemacht ward. Sie fand keinen Genuß daran, Sich in den Erinnerungen an Jean Jacques zu verlieren, der in dem von ihm einst bewohnten Zimmer durch einen zerbrochenen Stuhl, einen wackeligen Tisch und ein elendes Bett mit einem zerrissenen Strohsack repräsentirt war. Die kalkbetünchten Wände trugen allerhand Inschriften enthusiastischer Touristen. Die Königin fand wenig Gefallen an dieser Höhle, und sagte in Ihrer stets sich bewährenden Natürlichkeit: „Fi donc, mais c'est fort laid!" Besser wie dies gefielen Ihr die schönen Buchen, die majestätisch die Insel beherrschten und wohlthuende Schatten warfen. Sie erging Sich längere Zeit im Freien, entdeckte bald diesen, bald jenen schönen Punkt, und war ganz Liebreiz. Ich schnitt ein F. in eine der Buchen. Sie lächelte freundlich dazu. Bei der Rückfahrt ward das Wetter stürmisch, der See war in Aufruhr, als wühle Rousseau's Geist in seinen Tiefen, die Schmach zu rächen, die der schönen Königin Gleichgiltigkeit seinem Andenken

angethan. Der Sturm wüthete entgegen, das schwankende Boot ward hin und her geworfen, die Schiffer fingen an zu singen, was die Königin, die sehr viel zur See gereist war, als ein schlimmes Zeichen auslegte. Sie ließ Ihre Kinder ganz nahe bei Sich sitzen und blickte in den trüben Wolkenhimmel hinauf. Es war eine ängstliche Fahrt, um so mehr, als die Construction des Bootes keine große Sicherheit gewährte. Die Gouvernante hatte die damals neunjährige Prinzeß Cäcilie mit in ihren Mantel gehüllt, ich saß neben Prinzeß Amalie und nahm Sie in den meinigen, während Ströme von Regen uns durchnäßten. Der Gedanke an Gefahr lag nahe, doch konnte ich nicht glauben, daß Gott das Leben dieser exilirten Königsfamilie in den Gefahren einer Revolution geschützt habe, um Sie auf einem Schweizersee umkommen zu lassen. Ich bin aber etwas ängstlicher Natur, und diese konnte von meiner Vernunft nicht besiegt werden. Ich rückte näher zu der Prinzessin und dachte, Kindern ist das Himmelreich offen, so will ich hoffend mich in diesen Schutz begeben, um auch mit hinein zu kommen. So ernst diese Gedanken waren, erschienen sie sehr komisch, als die Gefahr vorüber war und wir Abends geborgen an der Tafel saßen. Die Prinzeß Amalie hat nach langen Jahren sich dessen noch erinnert und herzlich darüber gelacht.

Auf dem Wege nach Lausanne ward Alles in Augenschein genommen, was Interessantes sich darbot, sowohl in Bern, dessen ernst romantische Lage die Königin sehr ansprach, als auch der Neufchateller See, dessen freundliche Ufer eine reizende Fahrt bis nach Iverdun bieten. Hier besuchte die Königin das Institut Pestalozzi's und ward als Anerkennung dieser Ehre mit einer Probe jener erstaunenswürdigen Lehrmethode unterhalten, die mehrere Stunden dauerte. Es wurden unter Anderm colossale arithmetische Probleme gelöst, wobei der Königin die Zeit etwas lang ward, da Sie wenig davon verstand. Die große Wahrheitsliebe, die eine schöne Seite Ihres Charakters war, ließ nicht zu, sich irgend einen Anstrich von Wissen zu geben von dem, was Sie nicht besaß. Sie interessirte Sich jedoch sehr für Wissenschaft und Kunst, und sprach über dieselben mit richtigem Takt und Gefühl. Bei Pestalozzi herrschte am meisten Ihre große Kinderliebe vor. Sie gefiel Sich in der kleinsten und einfältigsten Classe am besten. Es war hübsch zu sehen, wie die hohe schöne Frau auf Spaziergängen oft eine Schaar kleiner und nicht selten schmutziger Kinder um Sich her stehen hatte, die ganz zutraulich mit Ihr thaten.

Die Ankunft in Lausanne und der Eintritt in die von dem Prinzen bewohnte Campagne Villamont ward von freundlichem Sonnenschein begleitet, obgleich das

Jahr 1816 wenig davon begünstigt war. Das Haus war von dem berühmten Naturforscher Haller erbaut worden und lag dicht vor der Stadt im Faubourg Etraz, am Wege, der nach Vevay führt. Die Aussicht aus den Fenstern, die nach der Straße gehen, bietet den Anblick des herrlichen Sees und seiner romantischen Ufer und Umgebungen. Ein großer Garten zog eine sanfte Anhöhe hinan, oben lag ein Pavillon, der den ganzen Ueberblick des Sees bot, und neben diesem bezeichnete ein Obelisk die Städte, wo der erste Eigenthümer dieser reizenden Besitzung geweilt hatte. Aus dem Fenster des Schreibcabinets der Königin übersah man die reiche Landschaft. Sie trat an dasselbe, und hell strahlte Ihr Auge von freudiger Ueberraschung. In dem Pavillon auf der Höhe ließ Sie oft den Thee serviren. Da durften wir Alle Theil an dem Genuß nehmen, den ein schöner Sommerabend in dieser himmlischen Gegend gewährt. Da die schönen Punkte der Umgegend nicht immer auf Fahrwegen zu erreichen waren, fing Sie wieder an zu reiten. Auch dabei war Sie schön, da Ihre echte Weiblichkeit ein furchtloses Reiten nicht zuließ, aber dies Zagen selbst stand Ihr reizend. So haben wir manche Landpartie gemacht, wo Sie in Begleitung des Sohnes ritt und wir Anderen entweder zu Fuß gingen, oder auf Umwegen zu Wagen folgten. Der Aufenthalt in Lausanne bot überhaupt eine angenehme

heitere Zeit. Da die Königin nur von Sich abhing, so war Sie fröhlich im Genuß einer noch nie gekannten Freiheit. Sie sah oft Besuche bei Sich von Einheimischen und Fremden, die nicht fehlten, weil Sie Selbst und Ihre Schicksale ein großes Interesse einflößten.

Im Juli reiste Sie nach Freiburg in der Schweiz, wo ein Concert monstre stattfand. Der Andrang von Menschen war so groß, daß Sie für Ihre Wohnung allein täglich 30 Carolin bezahlen mußte. Keine Nation versteht sich auf's Geldprellen so gut als die Schweizer. Die Wohnung befand sich noch dazu in dem Hause eines Rathsherrn. Ich für meinen Theil kann versichern, daß ich für das große und kleine Concert zusammen nicht eine Carolin gegeben hätte. Ihre Majestät versicherten aber, es sei viel Schönes dabei gewesen. Auf der Rückreise hätte die Königin sehr unglücklich sein können. Beim Herabfahren des Berges vor Vevay riß der Hemmschuh an Ihrem Wagen; der Weg war schmal und der mehrere hundert Fuß tiefe Abhang an der linken Seite hätte jede Rettung unmöglich gemacht, wenn der Wagen dort hinabgerollt wäre. Es war Abenddämmerung und schauerlich. Ich sah dennoch deutlich, wie der Kutscher die Pferde zusammennahm, den Wagen aufzuhalten und langsam zu leiten, und hörte, wie Baron Polier ihm zurief: „Versez à droite!" Ohne auf den Rath zu hören, führte er uns glücklich den Berg hinab.

Die beiden jüngsten Prinzessinnen waren mit der Gouvernante in Lausanne zurückgeblieben, und freueten sich unbeschreiblich, die geliebte Mutter wieder zu sehen. Im September mußten Sie Sich jedoch einer zweiten Trennung unterziehen; die Königin machte eine Ausflucht nach Ober-Italien, und reiste Ende August dahin ab. In Coppet wollte Sie Frau von Staël besuchen, die Sie auch erwartete und glänzende Vorbereitungen dazu getroffen hatte. Leider erkrankte sie und konnte die Königin nicht bei sich empfangen. Auch die Reise nach Chamouny mußte aufgegeben werden. Es war dort so tiefer Schnee gefallen und so große Kälte eingetreten, daß die Gebirgspässe unzugänglich waren. Es ward also von Genf aus der Weg über die Simplon-Straße gewählt, längs dem Ufer des schönen Sees, dessen gegenüberliegende Küste das reich bebaute Waadt-Land mit seinen Reben, Städten und Dörfern dem Blicke bot. Auch in diesem Anschauen bewährte die Königin Ihren Sinn für Naturschönheiten, die sich, besonders von dem Felsen von Meillerie aus gesehen, reich entfalteten. Der durch die „Nouvelle Heloise" berühmte Felsen ward im Reisewagen nicht weiter erwähnt, da die Gegenwart der fünfzehnjährigen Prinzeß Sophie und des Prinzen Gustav sich für diese Conversation nicht eignete.

Eine von den vielen reisenden Engländer-Familien, die am nämlichen Tage, eine Stunde vor der Königin,

Genf verlassen hatte, nahm die auf dieser Route mangelhaften Postpferde so in Beschlag, daß wir bis Sion in Wallis sehr schlecht bedient wurden. Dort andern Tages angelangt, wo die Insulaner Mittag hielten, entschloß Sich die Königin, Ihre Reise gleich weiter fortzusetzen und die Nacht durchzufahren, um am andern Morgen in Brieg am Fuße des Simplon anzukommen. Dieser Entschluß hatte nachher die wichtigsten Folgen, und nur deshalb erwähne ich dessen umständlich. Nicht allein, daß wir die Engländer um zwölf Stunden überholten, sondern auch, daß wir der Gefahr entgingen, jenseit des Simplon ausgeplündert zu werden, — ein Loos, das nun den armen Engländern zu Theil ward. Nach später eingegangenen Nachrichten ergab sich nach der Aussage mehrerer gefangener Wegelagerer, daß diese wirklich die Absicht gehabt, der Königin Wagen zu plündern. Ob dies nur auf Beute abgesehen, oder sonst eine wichtigere Absicht damit verbunden war, blieb ein Geheimniß. In den Zeitungen hieß es damals allgemein, die Königin sei auf einer Reise nach Italien von Räubern überfallen worden, aber mit dem Leben davongekommen. Diese Nachrichten erregten große Besorgnisse in Lausanne, und Schrecken und Angst bei den jüngsten Prinzessinnen und der Gouvernante. Einige Tage vergingen Ihnen so, bis directe Kunde von den hohen Reisenden Selbst eintraf. Hätte Ihre Majestät eine

Gefahr ahnen können, würde Sie Sich und Ihre Kinder derselben nicht durch Nachtreisen ausgesetzt haben, wie dies ein zweites Mal von Sesto nach Varese geschah, wo wir ohnehin sechs fremde Postillone hatten. Gewiß ist, daß wir auf dieser Fahrt mehrere unheimliche Pfeifentöne hörten, die jedoch ohne Folgen blieben. Eine andere etwas gewagte Fahrt war die über die Bocchetta zwischen Mailand und Genua, damals, wo Fra Diavolo sein Wesen trieb, und ganz andere Thaten ausübte als in der hübschen Operette gleichen Namens. Auch dieser Paß ward glücklich überstiegen. Ob dieser Schutz von dem einzigen Gensd'armen ausging, der den Wagen begleitete, oder vom Reiseglück der Königin, bleibt unentschieden, — genug, wir kamen ungefährdet in dem schönen Genua an.

Der Paß der Königin lautete auf Gräfin Itterburg, und so konnte Ihre Majestät Sich mancher Unterhaltung ungenirter hingeben. Es machte Ihr z. B. großes Vergnügen, Abends in einem der brillanten Salons oder Cafés einzukehren und Eis und Sorbetti zu essen; aber kaum hatten wir uns den einen Abend auf diese Weise etablirt, als von mehreren Seiten Stimmen ertönten: „Ah che bella!“ Dabei naheten mehrere Herren, und wollten sich neben unserm Tisch etabliren. Aber kaum sah dies die Königin, als Sie schüchtern und erschrocken aufstand und diese Vereinigungsorte nicht mehr besuchte.

Sie war so reizend schön in dem einfachen veilchenblauen Reisekleide und dem großen italienischen Strohhut! Indeß hatte auch die Königin den Sie betreffenden Zeitungs-Artikel gelesen, und bekam doch etwas Angst vor der Bocchetta. Sie ließ um einige Gensd'armen zur Begleitung bitten, wogegen der Gouverneur von Genua ein Detaschement von sieben sardinischen Dragonern schickte, die uns geleiteten und der Königin Vergnügungsreise so ziemlich den Anstrich einer Deportation gaben. Das brillante Geleit ward jenseit der Bocchetta von Gensd'armen abgelöst, unter deren Schutz wir die Stadt Alessandria erreichten, wo das Nachtquartier für die Gräflich Itterburg'sche Familie bestellt war. Es war spät geworden, als die Wagen vor den geschlossenen Thoren der Stadt hielten (so viel ich mich entsinne, eine Festung). Einer der Gensd'armen ritt vor und rief: „Sono escorte d'un Principe!" Es ward nun hin und her parlamentirt. Der Geleiter zog ein Papier hervor, es mußte der Paß gezeigt werden, und endlich öffneten sich die Thore.

Am Ende der Reise, als wir die letzte sardinische Station passirten, ergab sich, daß seitdem die Reisenden auf österreichischem Gebiet angelangt waren, das Incognito zwar respectirt, aber der Titel „Königin und Prinz von Schweden" in den Begleit-Postscheinen in einer Clausel

erwähnt waren. So standen die hohen Reisenden, Sich unbewußt, unter directem Schutz der Regierungen. Diese Maaßregel ist dem Incognito fast unentbehrlich, da die Fürsten im Allgemeinen, und je höher sie stehen, sich leicht etwas linkisch beim Incognito benehmen.

In den Städten Genf, Como, Mailand, Genua, Turin, Chambery ward alles Sehenswerthe in Augenschein genommen; doch trat der Königin Sinn für Naturschönheiten immer am leuchtendsten hervor. Auch die Kirchen besuchte Sie gerne, die Gemälde-Gallerien wurden nicht übergangen, doch geschah dies mehr für die jungen Herrschaften. Die Königin fühlte Sich bei einer solchen Tour immer namenlos ermüdet, dagegen scheute Sie keinen Weg zu Fuß, auch wenn er lang war, um eine schöne Aussicht zu genießen. Die lieblichen Inseln des Lago Maggiore entzückten Sie; auf der Isola Madre ward unter blühendem Oleander zu Mittag gespeist, dann die Insel umgangen und durchkreuzt, und darauf zu der Isola Bella gefahren, wo die Promenaden bis spät dauerten und übernachtet ward. Der Comer See ward auch in mehreren Richtungen befahren und eine Reihe schön gelegener Villas besehen. Doch am meisten gefiel Ihre Majestät Sich in Genua. Die Wohnung am Hafen, mit den vielen Schiffen, und der Blick auf das herrliche Mittelländische Meer machte Sie ganz vergnügt. Während

unserer Anwesenheit dort lief eine englische Fregatte ein mit sechshundert befreiten Christen-Sclaven aus Algier, welches damals noch nicht in den Händen der humanen Franzosen war. Die Königin wünschte die Fregatte in der Nähe zu sehen; es ward also Nachmittags ein Boot bestiegen, um dem auf der Rhede liegenden Schiffe näher zu kommen. Aber noch hatten wir den Hafen nicht verlassen, als die Fregatte die Anker lichtete und, ihre Segel blähend, davonfuhr. Es sollte nun der Versuch gemacht werden, sie einzuholen, — ein in Wahrheit kühnes Unternehmen. Die Schiffer strengten alle ihre Kräfte an, aber vergebens; die Fregatte entschwand immer mehr unseren Blicken, und wir waren kaum in's offene Meer. Die Sonne senkte ihre letzten Strahlen, das Schiffchen ward gewendet, und als wir an den Eingang des Hafens kamen, war dieser schon geschlossen. Wir mußten außerhalb desselben anlegen und eine lange Fußwanderung antreten, die trotz des Vergnügens, welches sie der Königin gewährte bei der lauen Luft und den beleuchteten Straßen, doch recht ermüdend war, um so mehr, da wir am Morgen einen unendlichen Cursus von Gemälden, Palästen in der Stadt und den Villas außer derselben gemacht hatten. Ein Ruheplätzchen that Noth. Außerdem war das Gedränge auf den Hafen-Quais groß. Der Miethbediente schlug vor, in dem Garten der Villa Durazzo auszuruhen, was auch geschah. Diese Villa

bewohnte die Gemahlin Georg's IV. von England längere Zeit. Nicht dieser Erinnerungen wegen gefiel der Gräfin Itterburg der Platz auf einer Blumenterrasse vor dem Hause; der Anblick von dort auf das schöne im Mondenschein prangende Genua, von einem Kranz hoher Berge eingeschlossen, im Angesichte der blauen Meeresfluthen, war ganz herrlich. Der Gärtner beschenkte uns Alle mit Blumen, Jedem eine Handvoll hochstieliger Tuberosen gebend. In einem Körbchen brachte er, wie er sagte, die seltensten Früchte seiner Pflege, nämlich — Aepfel, eine Seltenheit in Italien. Die Königin lächelte, ließ dem Geber eine reiche Erkenntlichkeit verabreichen und seufzte nach etwas Exotischerem. Sie blieb lange auf dieser Terrasse sitzen, erfreute Sich an dem selten schönen Anblick und bedauerte, daß die Verhältnisse Ihr nicht gestatteten, einen so herrlichen Aufenthalt zu dem Ihrigen zu wählen.

Ich bin etwas weitläufig in der Beschreibung dieser kleinen Reise nach Italien gewesen, weil sie zu den wenigen heiteren Lebensepisoden der Königin gehört, die ich zu erzählen habe. Auch durfte sie in dem Charakter-Bilde nicht fehlen.

Der Prinz, sowie die Prinzessinnen hatten große Freude auf dieser Reise. Es war der erste Ausflug dieser Art für Sie. Der Prinz war schon in den Jahren, wo Er Sinn und Geschmack für Kunstgegenstände hatte. Die

Prinzeß erfreute sich auch wohl an einem hübschen Bilde, allein das bewegte Leben der großen Städte zog sie mehr an, was in einem Alter von fünfzehn Jahren natürlich ist. Ich theilte diesen Geschmack vollkommen und fand großes Vergnügen, mit der Prinzeß aus den Fenstern der Gasthöfe dem Getreibe zuzusehen. Prinzeß Sophie besaß viel natürlichen Verstand und was man Mutterwitz nennt, und so fehlte es in Ihrer Gesellschaft nie an Unterhaltung.

Nach einer Abwesenheit von mehreren Wochen kamen die hohen Reisenden nach Lausanne zurück. Die Freude der Königin, Ihre beiden jüngsten Töchter wieder zu sehen, war ebenso groß als die Beweise kindlicher Liebe, die Sie von Ihnen empfing. Da aber die Freuden dieser Familie immer getrübt werden mußten, so ward am Tage der Rückkehr der Prinz Gustav so ernstlich unwohl, daß sein Zustand recht Besorgniß erregend war. Die Königin wich nicht aus Seinem Zimmer und pflegte den theuern Sohn mit mütterlicher Sorgfalt, die auch bald mit gänzlicher Herstellung belohnt ward. Die Königin war eine ebenso liebende Tochter, als Sie eine vortreffliche Mutter war. Als Erstere mußte Sie an Ihre baldige Rückkehr nach Carlsruhe denken, um am 7. October, dem Namensfeste Ihrer Mutter, dort zu sein. So gerne Sie noch in dem schön gelegenen Lausanne geblieben wäre, wurden doch die Vorkehrungen zur Abreise getroffen. Da kam ein

Brief der Mutter, welcher Sie aufforderte, die letzten schönen Herbsttage noch in der Schweiz zuzubringen, was auch geschah. Am 7. October feierte die Königin das Namensfest der Frau Markgräfin mit einem Diner im Freien, wozu Sie mehrere Gäste geladen hatte. Es war ein wunderschönes Wetter, das bei dem verlängerten Aufenthalte zu mancherlei Landpartien benutzt ward. Die Schwestern des Baron von Polier, Frau von Constant d'Hermanche und Frau von Blonay, boten ihrerseits Alles auf, um zur Annehmlichkeit beizutragen. Die Königin gefiel Sich sehr in dem herrlichen Berglande und beschloß, die Campagne Villamont zu kaufen, um bei einem wiederholten Aufenthalt in der Schweiz ein pied à terre zu haben. Ende October mußte diesesmal jedoch von demselben geschieden werden. Die Rückkehr geschah über das freundliche malerische Zürich und über Schaffhausen, wo der Rheinfall bewundert ward. Dann ward der Ursprung der Donau in Donaueschingen gesehen und der Weg durch das romantische Kinzigthal genommen.

In Carlsruhe ward die Schwedische Familie mit vieler Freude über die glückliche Rückkehr empfangen, aber besonders von der verehrten Frau Markgräfin und der Prinzeß Amalie, Schwester der Königin. Außer Diesen waren die Familienglieder in großer Zahl anwesend. Da war der regierende Hof, dann der Markgraf Friedrich und Seine

Gemahlin, der Markgraf Ludwig, nachheriger Großherzog, die Gräfin Hochberg mit drei Söhnen und einer Tochter. War der Hof versammelt, so gab es ein vornehmes glänzendes Bild, aus dem die Königin wie ein Meteor hervorstrahlte. Ich erinnere mich eines Hofdiners am Neujahrstage, wo Sie auffallend schön war. Sie trug ein weißes Atlas-Schleppkleid, reich mit Zobel verbrämt, auf dem Kopf einen Schmuck in Diamanten und Amethysten, ebenso waren Hals und Arme verziert. Obgleich diese, sowie die ganze Person keines äußern Schmuckes bedurften, so ward der frische Teint der Königin durch den Zobel und die Diamanten ganz besonders gehoben. Die Tochter des damaligen russischen Gesandten sagte mir: „Die Königin sieht heute aus wie ein nordisches Bild.“

1817.

Dieses Jahr brachte sehr verschiedenartige Ereignisse.

Ein für den regierenden Hof großes Leid machte den Anfang. Der im vorigen Jahre geborene Erbe starb nach langem Kränkeln. Das arme Kind stand viel aus, unter Anderm faulten Seine Zähnchen, sobald einer zum Durchbruch kam. Dabei war Sein Gaumen immer entzündet. Es schrie erbärmlich; das ganze kleine Wesen war ein Marterbild. Endlich schloß es auf immer die trüben

Aeugelchen und war zum ersten Mal seit langer Zeit ruhig. Es war eine allgemeine Trauer und Klage. Die Königin hatte das kleine Wesen täglich besucht und längst dessen Tod vorhergesehen. Seine Mutter machte Sich dagegen Hoffnung bis zuletzt, und konnte es nicht begreifen, daß Sie auch diesen Sohn in's Grab legen mußte. Sie war sehr beklagenswerth.

Der Markgraf Friedrich kämpfte seit längerer Zeit mit der Wassersucht und erlag dieser schrecklichen Krankheit im Mai 1817, als die Königin soeben Sich in Baden zu einer Kur etablirt hatte, die dadurch mehrfach unterbrochen ward, weil Sie gerne Ihre verwittwete Tante in Carlsruhe besuchte. Ich erinnere mich, daß bei einem Besuch, den Sie in jener Zeit der Großherzogin Stephanie machte, diese in großer Angst von den Ahnungen sprach, die Sie erfüllten, und die Worte aussprach: „Ce caveau qui vient de se refermer sur mon enfant et sur mon Oncle, se rouvrira peut-être bientôt pour engloutir un autre objet chéri!"

Damals gab der Großherzog, Ihr Gemahl, noch keine Veranlassung zu Besorgnissen.

Zu den Badegästen der diesjährigen Saison gehörte die Großherzogin von Weimar, Schwester der Frau Markgräfin und Tante der Königin, jene allgemein hochgestellte und hochgeachtete Fürstin. Ihr Gemahl kam auch nach

Baden. Wenn das hohe Paar an Geist und Verstand sich ähnlich war, so wichen Sie in der äußern Erscheinung ganz von einander ab, da der Großherzog in Bezug auf edle Würde und Haltung ganz das Gegentheil Seiner Gemahlin war.

Auch die verwittwete Erbprinzeß von Braunschweig, geborene Prinzeß von Oranien, Tochter des letzten Statthalters, stattete dem Badischen Hof einen Besuch ab. Diese hohen Gäste beschleunigten der Königin Abreise von Baden. Andererseits mußten auch Vorkehrungen zu einem Aufenthalt in Rohrbach getroffen werden. Dies war, wie schon erwähnt, ein der Frau Markgräfin gehörendes Landhaus, eine Stunde von Heidelberg. Die hohe Besitzerin hatte es Ihrer Frau Tochter eingeräumt, die daselbst den Spätsommer zubringen wollte, um in der Nähe von Heidelberg zu sein, wo der Prinz Gustav Seine Studien Johanni desselbigen Jahres beginnen sollte. Seine Königliche Hoheit bewohnte daselbst das dem Großherzog von Baden gehörende Palais, und kam die Abende nach Rohrbach, sowie Sonntags zum Mittagsessen.

Mitunter fuhr die Königin Nachmittags nach Heidelberg, um von dort aus Spaziergänge und Fahrten in die romantische Umgegend zu machen, wobei die Schloßruine oft besucht ward. Dieser herrliche Punkt ward nicht selten durch die Zudringlichkeit der Studenten unangenehm

gemacht, z. B. war Einer derselben, der, schon mit einer Brille versehen, sich auch noch eines Perspectives bediente und die Königin damit beschaute, als wäre Sie eine der steinernen Statuen des Rittersaales der Ruine. Nach solchen Belästigungen wurden dann die Spaziergänge nach der Ruine eine Zeitlang unterlassen.

Es begaben sich im Laufe dieses Jahres zwei Ereignisse, wovon das eine ebenso betrübend, als das andere erfreulich für die betheiligten Personen war, nämlich erstens eine Art Hungersnoth in Folge des Mißwachses vom Jahr 1816. Im Badischen geschah, was nur möglich, um der furchtbaren Noth abzuhelfen. Die Fürstliche Familie zeigte Sich in Ihrer ganzen Mildthätigkeit; die Königin bewährte auch bei dieser Gelegenheit Ihre echte christliche Nächstenliebe, und half Manchem in der Noth. Im benachbarten Bayern und Württemberg wanderten ganze Schaaren aus, ohne Mittel, das Leben zu fristen, hofften sie in Amerika Brod zu finden. Viele kamen durch das Badische, und nicht selten fand man Familien am Wege liegen, die mit gänzlicher Entkräftung dem Tode entgegenkämpften. Wie oft hat da die Königin geholfen!

Das zweite Ereigniß war, daß die Familie Hochberg in den Fürstenstand erhoben und zu Markgrafen von Baden durch den Großherzog Carl gemacht wurde, mit dem

Prädikat: „Hoheit,“ jedoch mit Ausnahme der Mutter, die den Titel Reichsgräfin beibehielt.

In diesem Jahre hatte die Königin mehrere sehr schmerzliche Eindrücke hinsichtlich des Königs Gustav IV. Adolph, dessen unstätes Leben Ihr so viel Kummer machte, ohne daß Sie dagegen etwas thun konnte.

1818.

Prinz Gustav war zu Seinen Studien in Heidelberg geblieben, und kam nur zu den Weihnachts- und Osterferien zum Besuch zu Seiner Frau Mutter. Ostern desselben Jahres fand die Confirmation der ältesten Prinzeß Sophie von Schweden Statt. Es war ein feierlicher Act, den die junge Königstochter herrlich bestand. Die Mutter war sehr beglückt, und feierte ein schönes Familienfest. Es herrschte bei solchen Veranlassungen immer eine große Wehmuth vor, die Allem, auch den erfreulichsten Ereignissen in der Familie der Königin, einen hohen Ernst gab. Man konnte sich immer nur halb freuen, denn ohne Vater und Vaterland stand das Haus! —

In dieser Zeit kam ein sehr grotesker Besuch nach Carlsruhe: die Königin Caroline, Gemahlin Georg's IV. von England, mit Ihrem Geliebten Bergami als Oberhofmeister und dessen Schwester als Hofdame. Diese

war früher Obsthändlerin gewesen und sah vollkommen so aus. Auch befand sich im Gefolge der gewisse Austin, der für die Ehre der Königin sein Schwert mit einem von ihm erklärten Verleumder derselben kreuzte. — Dann ein wunderschöner Knabe von circa vier Jahren, dessen Origine stillschweigend anerkannt ward. Das Kind hatte die Reise durch die arabische Wüste mitgemacht und war bald auf Pferde, bald auf Kameele gepackt worden, was ihm sehr gut bekommen war.

Die hohe Reisende trat in den wunderbarsten Aufzügen ein. Ihre Besuche bei der Fürstlichen Familie machte Sie als Türkin gekleidet, bei einem Spazierritt war Sie als Pascha costumirt, und bei einem großen Diner, das die Markgräfin Ihr zu Ehren gab, trug Sie bei einem schön in Silber gestickten Schleppkleide eine silberne Riegelhaube, wie sie ehedem die Münchener Dienstmädchen hatten, außerdem ein Diadem in Brillanten. Ein kolossaler Blumenstrauß ergänzte den Mangel an Stoff ihres Corsage und vollendete ein Bild, wie man es nur bei Kunstreitern findet. Sie klammerte Sich an die schöne reine Königin von Schweden und behauptete, daß Sie Beide, von Ihren Männern verlassen, ein gleiches Schicksal hätten. Meine hohe Gebieterin lächelte mitleidig dazu.

Der Großherzog Carl war, nachdem er den ganzen Winter gekränkelt hatte, außerordentlich leidend. Er ging

augenscheinlich dem Grabe zu. Die Aerzte schickten Ihn im Mai nach Griesbach. Die ganze Familie war in bangen Sorgen um Ihn, obgleich Sie Sich einzeln Hoffnungen auf Seine Genesung hingaben; nur die Königin theilte diese nicht. An Unglück gewöhnt, verstand Sie, demselben in's Antlitz zu sehen. Sie besuchte den Bruder täglich, auch wohl zweimal, Sie heiterte Ihn auf und verstand den schmerzlichen Eindruck zu überwinden, den Sein Anblick machte. Nach der Abreise des Großherzogs etablirte Sich die Königin wieder in Rohrbach, wo Sie bis August blieb und dann nach Baden übersiedelte, um den Rest des Sommers dort zuzubringen. Der kranke Großherzog war von Griesbach nach dem Schloß Favorite, zwei Stunden von Baden, transportirt worden. Die Königin fuhr jeden Tag dorthin, entweder Morgens, oder Nachmittags. Es war ein betrübtes unstetes Leben. Zu den Eigenheiten des hohen Kranken gehörte unter Anderm, daß Er durchaus kein Hofgefolge um Sich duldete. Mithin war Seine Gemahlin, sowie Seine Schwester, die Prinzeß Amalie, die bei Ihm war, ohne Dame. Auch wir anderen Damen, die wir unsere Fürstinnen begleiteten, durften Ihm nicht zu Gesichte kommen. — Bei schönem Wetter strich ich Stunden lang in den feuchten Alleen des Gartens umher. Einstmals sagte mir die Königin: „Vous ètes toute enflée, à force de vous promener!"

Beim Regen hatten wir Damen fast gar kein Obdach, denn der kranke Herr hatte die Marotte, in allen Zimmern zu wohnen. In dem einen aß Er, in dem andern trank Er, im dritten ruhete Er aus, im vierten sah Er zum Fenster hinaus und so fort. Hatten wir nun in einem dieser Zimmer eine Freistatt gesucht, so traf es sich wohl, daß Eine der Fürstinnen athemlos angelaufen kam und rief: „Sauvez vous, le Grand-Duc arrive!" Dann lief man, wohin man konnte. Ich habe einmal einen Nachmittag bei einer Kammerfrau zugebracht. Sie stopfte Strümpfe und ich strickte.

Die obere Etage des Schlosses war von den Adjutanten, Feldjägern, Cabinetspersonale und dem Minister von Berstett eingenommen. Dieser fand mich einmal in Thränen gebadet in den Corridors wandernd. Ich sagte ihm, ich weine, weil ich gar nicht mehr wisse wohin, und doch nicht im Finstern im Garten spazieren könne. Er gerieth in eine edle Aufregung und antwortete: „Nous vivons ici à Charenton." Ob sich dies auf meine Weinereien, oder auf den Herrn des Schlosses bezog, blieb mir unklar.

Die arme Königin litt viel bei dem Anblick des dahinsterbenden Bruders. Es waren schwere Stunden: erst in Erwartung auf der Hinfahrt, dann der Kummer, wenn Sie Ihn sah, und die Sorge bei der Heimfahrt.

Der Congreß in Aachen, der sich während dieser Zeit consolidirte, veranlaßte die Königin, Jemanden hinzuschicken, um Ihres Sohnes, des Prinzen Gustav, Interesse dort zu vertreten. Sie glaubte Niemand besser dafür wählen zu können, als den Erzieher des Prinzen, Baron von Polier, der auch dahin abreiste. Es handelte sich darum, die sogenannte Sainte Alliance aufmerksam darauf zu machen, den rechtmäßigen Thronerben Schwedens für Seine verlorenen Rechte, wenigstens in pecuniärer Hinsicht, zu entschädigen. Auf welche Weise die Negociationen gelungen sind, ist hinlänglich bekannt. Die hohen Häupter gingen dabei so sparsam als möglich zu Werke. Daß Sie Sich zu Etwas verstanden, dazu gab wohl hauptsächlich der Kaiser Alexander den Impuls. Als Vormund Seiner Schwedischen Verwandten mußte Er doch Etwas thun.

Der Kaiser, von dem Zustande Seines Herrn Schwagers von Baden unterrichtet, hatte sogleich einen Courier nach Petersburg geschickt, die Kaiserin Elisabeth nach Bruchsal zu bescheiden. Die verwittwete Kaiserin reißte seit mehreren Monaten in Deutschland, und war längere Zeit in Stuttgart. Bei Ihrer Heimreise kam Sie nach Bruchsal, die Markgräfin zu besuchen und Ihre Schwiegertochter zu sehen, blieb aber nur zur Mittagstafel. Die Königin, die der russischen Majestät in Bruchsal

aufwarten wollte, begab Sich von Baden aus dorthin, mit Ihrer Schwester, der Prinzeß Amalie, und Ihrer Tochter, der Prinzeß Sophie, und meiner Wenigkeit. Wir waren natürlich sehr geputzt; ich erinnere mich, daß Prinzeß Sophie mit einem Rosenkranz geschmückt war, den Sie bei der nächtlichen Heimfahrt abnahm und oben in's Netz steckte. Von Baden nach Bruchsal sind dreizehn Stunden, und hin und her machen sechs und zwanzig, etwas viel Strapazen und wenig Vergnügen.

Die Königin ward sehr huldvoll von der Kaiserlichen Wittwe aufgenommen, die Sich sehr wohl erinnerte, Sie als Kind am Hofe der großen Catharina gesehen zu haben.

Was lag doch Alles zwischen jener und der jetzigen Zeit; wie beklagenswerth waren beide Fürstinnen, Jede in Ihrer Art! —

Das Wiedersehen der Kaiserin Elisabeth mit Ihrem kranken Bruder war höchst traurig. Um das Zusammenkommen jedoch zu erleichtern, übersiedelte die Markgräfin nach Carlsruhe, indeß der Großherzog von der Favorite nach dem Schloß in Rastatt transportirt ward, wo ein Seitenflügel für Ihn eingerichtet ward. Er wollte durchaus nicht nach Carlsruhe. Rastatt war nur fünf Stunden von dort entfernt, und so konnte Ihn die Familie täglich sehen. Die Königin kehrte auch nach Carlsruhe zurück. Es war in Baden zu kalt und das Haus war ohne Oefen.

Man hatte in einigen Zimmern kleine portative Oefen setzen lassen und das Rohr zum Fenster hinausgeleitet, was dem eleganten Häuse ein eigenthümliches Ansehen gab. — Ich muß noch erwähnen, daß während des diesjährigen Aufenthalts in Baden ein hoher Besuch bei der Königin war, der damalige Prinz Christian von Dänemark, später regierender König Christian VIII., mit Seiner Gemahlin, geborenen Prinzeß von Holstein-Augustenburg, damals ein schönes Paar. Sie waren auf der Reise nach Italien begriffen. Der Prinz Christian äußerte eine sehr rege Theilnahme an dem Schicksal der verlassenen Königsfamilie, und hat der Königin damals die verbindlichsten Dinge darüber gesagt.

Welche traurigen Wochen die in Carlsruhe verlebten bis zum Tode des Großherzogs waren, läßt sich ermessen. Dabei mußte aber immer repräsentirt werden, was ich mir für die Fürstliche Familie höchst peinlich dachte. Allein es gehört zum Leben der Großen wie das Athmen, so mag es Ihnen weniger beschwerlich sein. Die Königin machte jedoch auch hierin eine Ausnahme und entzog Sich nicht selten den Versammlungen, um den kranken Bruder zu besuchen. Die Kaiserin begleitete Sie oft dahin.

Nach beendetem Congreß traf der Kaiser auf mehrere Tage in Carlsruhe ein und begab Sich mit Seiner Gemahlin sogleich nach Rastatt zum Großherzog. Es

war kurz vor dessen Tode. Der hohe Kranke hatte Seine letzten Kräfte zusammengerafft und kam dem Kaiserlichen Schwager im Rollstuhl entgegen. Es soll ein schmerzlicher Anblick gewesen sein.

Es war am 4. December, als die Frau Markgräfin mit Ihren beiden Töchtern, der Kaiserin und der Königin, nach Rastatt fuhr. Auf dem Wege dorthin stürzte ein Pferd, und so gefährlich, daß es unbrauchbar ward. Es war eine Stunde von Carlsruhe, und schnell mußte das Pferd aus den Marställen ersetzt werden, indeß die hohen Reisenden auf der Heerstraße warteten. Während dieser Zeit brach in dem Toileten-Zimmer der Frau Markgräfin Feuer aus. Diese beiden Ereignisse zusammengestellt, ließen auf Schmerzliches in Rastatt schließen. !!?

Am Abend kehrten unsere Herrschaften nicht heim, statt dessen wurden sämmtliche Kammerfrauen nach Rastatt beschieden, da der Großherzog mit dem Tode ringe. Doch erfolgte dieser erst am 8. December um 7 Uhr Morgens. Die ganze Familie hatte die Nacht in der Nähe des Sterbenden gewacht. Die Nachricht von dem Tode, obgleich längst erwartet, machte eine große Sensation. — Alles lief verstört durch einander, in den Straßen hörte man weinen und dazwischen das klingende Spiel der Musik des Militairs, das mit fliegenden Fahnen aufmarschirte, um dem neuen Großherzog den Huldigungseid zu

leisten. Nach diesem Act erfolgte eine lautlose Stille, die wie Blei über der Stadt lag.

Wir Hofdamen fuhren sogleich nach Rastatt, unseren Fürstinnen uns zu stellen. Ich fand die Königin sehr traurig, aber gefaßt. Sie war die Trösterin der Betrübten, ein Stab für die arme zusammengebrochene alte Mutter. Ich werde nie den Eindruck vergessen, den diese hohe und oft so schwer geprüfte Frau auf mich machte. Sie lag fast regungslos auf dem Canapé und schien vom Schmerz ganz klein geworden.

Die Großherzogliche Wittwe gewährte einen schauerlichen Anblick anderer Art. Sie war noch vom Tage zuvor gekleidet mit einer Rosenhaube und ganz verwirrtem Haar. In Pantoffeln und stierem Blick schlich Sie die lange Zimmer-Reihe hinab, an deren Ende die Leiche Ihres hohen Gemahls lag, den Sie zärtlich geliebt hatte und Ihm während Seiner Krankheit die Beweise davon in aufmerksamer Pflege gegeben hatte.

Ich habe nie einen schöneren Todten gesehen als den Großherzog Carl von Baden, — ein Kopf wie unser Heiland im Garten zu Gethsemane. —

In der Königin Zimmer, wo Sie mir befahl, auf Sie zu warten, lag ein aufgeschlagenes Gesangbuch auf dem Tisch. Ich sah hinein und fand das Lied bezeichnet, dessen erster Vers heißt:

„Mein Jesus ist ein Freund der Seelen,
Die in der Angst und Sünden Noth
Nur Ihn zu ihrem Trost sich wählen,
Der sie geliebt bis in den Tod. —
Sie sollen Ruh von Ihm empfahn,
Mein Heiland nimmt die Sünder an!“

So suchte und fand die herrliche Königin immer am rechten Orte die Ergebung und den Trost, der Sie auf Ihrem dornenvollen Lebenspfade geleitete.

Als ich am Abend nach Carlsruhe zurückkehrte, begegneten wir dem Leichenwagen und einem Detachement Gardes du Corps, die Hülle des früh verblichenen Landesvaters abzuholen. Die weiße Uniform der Garde, die rabenschwarzen Pferde, ein mattes Mondenlicht und das fast lautlose Fortbewegen der Reiter erregte mir einen Nervenfrost.

Der Prinz Gustav war, als die Nachrichten von Rastatt ein nahes Ende vermuthen ließen, Seiner Frau Mutter dahin gefolgt. Am Tage nach dem Tode begaben Sich die Prinzessinnen ebenfalls zu Ihrer Frau Mutter, kehrten aber den nämlichen Abend nach Carlsruhe zurück und den andern Tag die Königin, sowie die übrige Familie. In Folge der großen Traurigkeit und Aufregung ward die Königin krank. Es befiel Höchstdieselbe nämlich ein so sonderbarer Schwindel, daß Sie das unausgesetzte Gefühl hatte, als gehe Sie auf einer Kugel. Wir waren

sehr besorgt um Sie. Die Kaiserin verlangte, daß Ihr Arzt, der Staatsrath von Stoffregen, consultirt werde, was auch mit dem besten Erfolg geschah. Der einsichtsvolle Mann beugte einem Nervenfieber vor, von welchem sich Symptome zeigten. Nach acht Tagen war Ihre Majestät hergestellt und konnte ohne ferneren Nachtheil für Ihre Gesundheit in der schmerzlichen Zeit, die einem Todesfalle folgt, als Trösterin für Andere Sich bewähren. So z. B. umgab Sie die verwittwete Schwägerin mit tröstender Liebe und besuchte Sie so oft als möglich. Diese war im Schloß Scheibenhard einstweilen mit Ihren drei Töchtern etablirt, dem nämlichen Scheibenhard, wo die Königin, nachdem der König Sie verlassen, einen so traurigen Herbst verlebte. O, wie oft gedachte Sie dessen auf den Fahrten dahin, wobei ich Sie zu begleiten die Ehre hatte.

1819.

Am 9. Januar reiste die Kaiserin Elisabeth von Carlsruhe ab. Es war das letzte Beisammensein mit Ihrer Familie gewesen. Sie wollte in Stuttgart einige Tage verweilen, als auf der letzten Station ein Königlicher Adjutant die Nachricht überbrachte, daß am nämlichen Morgen die Königin Catharine plötzlich gestorben sei. Somit änderte die Kaiserin den Reiseplan, und begab Sich

nach München. Die unerwartete Nachricht von dem Hinscheiden der Königin erregte auch in Carlsruhe allgemeine Theilnahme, obgleich man selbst so recht in der Trauer saß. — Leid und Freude stehen im Leben oft nahe beisammen, und so begab es sich, daß nach vielem Hin- und Herreden, was bald nach dem Tode des Großherzogs Carl begann, der Markgraf Leopold, früherer Graf Hochberg und präsumtiver Erbe der Badischen Lande, um die Prinzeß Sophie von Schweden warb. Die Kaiserin Elisabeth hatte dazu den ersten Impuls gegeben, und bei der Gelegenheit fand es sich, daß der schöne Markgraf die Königstochter seit dem Tage Ihrer Confirmation liebte. Die Heirath (so ward gesagt) war in politischer, sowie in verwandtschaftlicher Hinsicht gleich wünschenswerth. Im erstern Fall brachte sie dem neu zu gründenden Badischen Hause die vornehmsten Allianzen, im zweiten behielt die Alt-Badische Linie durch die Mutter der jungen Markgräfin einen indirecten Antheil an dem Stammlande dieser Alt-Fürstlichen Familie. Beide Parteien waren demnach begünstigt, und die Heirath, zu der die achtzehnjährige Prinzeß Sophie von Schweden Sich geneigt erklärte, ward beschlossen, doch nicht declarirt, bevor der Kaiserliche Vormund Seine Zustimmung gegeben hatte. Es ward sofort ein Courier nach Petersburg abgefertigt. Nachdem dieser acht Tage fort war, fand der Großherzog Ludwig,

daß es in der Ordnung sei, daß auch Er als Chef des Hauses für Seinen Bruder bei dem Kaiser um die Hand Seiner Königlichen Mündel werbe. Der Markgraf Wilhelm erhielt den feierlichen Auftrag und ward, mit dem nothwendigen Gefolge versehen, nach Petersburg abgeschickt. Während dieser Zeit mußte die projectirte Heirath das öffentliche Geheimniß bleiben. Die Königin hatte mich mit Besorgung der Aussteuer beauftragt, zu der ich incognito Alles vorbereitete. Ich erwähne dieses nur, um zu erzählen, wie die Königin bei dieser Gelegenheit alles Selbst mit anordnete. Ich mußte Ihr alle Leinwand, alle Stoffe und Spitzen vorlegen, Sie suchte davon aus und zog mich bei der Wahl zu Rathe. Sie hatte Selbst Listen aufgesetzt, gab mir Adressen für Paris und war so thätig bei dem umfangreichen Geschäft, als es so hohe Damen gewöhnlich nicht sind. Endlich kehrte der hohe Freiwerber und der früher abgeschickte Courier von Petersburg zurück. Der Kaiser schickte Seiner Nichte und Mündel ein Brillant-Halsband, das jedoch, um den feinen Hals der Braut zu umschließen, noch zu eng war. Es mußte ein Schwedischer Stein eingesetzt werden, der aus den Erbschaftsstücken der Schwedischen Königin Großmutter genommen ward. Wir waren Alle überzeugt, daß der Kaiser die Absicht gehabt hatte, Seiner Nichte ein vollständiges Halsband zu schicken, allein die Ausführung solcher Befehle

geht durch so manche Hand, daß an einer oder anderen leicht aus Versehen etwas hängen bleibt. Die Kaiserin schickte dagegen einen magnifiquen und sehr vollständigen Schmuck in Saphir und Brillanten, ein Diadem, Kamm, Halsband und Ohrringe, Alles kolossal, weil Sie Ihre Geschenke immer Selbst besorgte.

Die Heirath ward nun declarirt, und das Haus der Königin erhielt durch das fröhliche Brautpaar Leben und Heiterkeit.

Es fanden nun die üblichen Gratulationscouren Statt, wobei es zu bewundern war, wie die hohe Braut, die bis dahin ein halbes Kind (weil die Prinzessinnen im Allgemeinen viel später erwachsen sind, als Töchter von Privatpersonen), mit hohem Anstand auftrat und eine ungezwungene Conversation, oder wie es in der Hofsprache heißt, Cercle zu machen verstand, obgleich es Ihr erster Versuch war.

Jeden Morgen besuchte der Fürstliche Bräutigam Seine Braut. Sie waren dann gewöhnlich im Salon der Mutter und in Ihrer Gegenwart beisammen. War Höchstdieselbe seltener Weise gehindert, so war die Gouvernante oder ich in's Vorzimmer befohlen. Zuweilen ward der Besuch im Garten angenommen, wo das Brautpaar gewöhnlich unter jenem Nußbaum saß, von dem ich im Anfang dieser Blätter Erwähnung gethan habe.

Am 25. Juli war die hohe Vermählung angesetzt. Drei Tage vorher ward der Trousseau öffentlich ausgestellt, wozu mehrere Zimmer im Palais der Königin eingerichtet waren. Es nahm sich zwar sehr elegant aus, allein Ausstellungen sind zum Nachtheil der Gegenstände. Die Juli-Hitze und der Staub, verbunden mit den Ausdünstungen der Menschenmassen, verdickten die Atmosphäre, in der unter mehreren Sachen auch ein schöner rosa Hut mit Federn aus Paris ganz verblaßt war. Diese drei Tage waren für mich die beschwerlichsten des ganzen Jahres.

Der 25ste fiel auf einen Sonntag, und Tags zuvor ward von dem Großherzoglichen Hofgärtner ein wunderschöner großer blühender Myrthenbaum in die Rosenlaube gestellt, von der ich früher Erwähnung gethan. Der Myrthenbaum stand neben dem Theetisch, um welchen die Königliche Familie versammelt war, der Bräutigam neben Seiner holden Braut; aus der Rosenlaube konnte man den Cometen sehen, der in diesem Jahre aufging. Es war ein schöner stiller Abend und spät erst entließ die Königin Ihre Umgebung, sagte dem Prinzen und den beiden jüngsten Prinzessinnen gute Nacht und nahm die Braut mit in Ihr Zimmer.

Der herrliche Trauungsact fand im Schlosse Statt. Von Baden waren die Bayerischen Majestäten mit den Prinzessinnen gekommen. Was an Fürstlichen Herrschaften

in Carlsruhe zugegen war, wohnte der Ceremonie bei. Die Frau Markgräfin war in Bruchsal geblieben. Der Schmerz um den dahingeschiedenen Sohn erlaubte Ihr nicht, den Festlichkeiten beizuwohnen. Dies war sehr natürlich, jedoch fehlte die hochverehrte Fürstin sehr bei dieser Familienfeier. Das diplomatische Corps und mehrere Fremde waren ebenfalls geladen. Die Königin ordnete Selbst mit den Hochzeits-Anzug Ihrer Tochter, und die Wagen rollten mit den Gästen dem Schlosse zu, als Sie noch immer an dem geliebten theuern Kinde zu ordnen hatte. Die jugendliche Braut trug ein reich gesticktes Silberkleid, der Manteau ward von zwei Hofdamen getragen, das blonde Haar fiel in leichten Locken auf die edle Stirn, und schöne Diamanten umgaben das Haupt der Königstochter und schienen den blühenden Myrthenkranz zu tragen. Der Ausdruck der reinsten Unschuld spiegelte sich in dem blauen Auge. Sie war still und ziemlich blaß. Als Sie das mütterliche Haus verließ, perlten zwei große Thränen die Wangen hinab. Vor dem Altar sammelte Sie Sich, sprach ein lautes Ja und war nachdem heiter und unbefangen. Die Braut ward von dem Großherzog und dem König von Bayern geführt, der Bräutigam von der Königin und Seiner Frau Mutter, der Gräfin Hochberg. — Allerliebst sahen die beiden jüngsten Prinzessinnen von Schweden aus;

Sie trugen Beide weiße Tüllkleider mit Blonden verziert, dabei das herrliche Haar in Locken, die über die Schultern hinabfielen. Sie sahen aus wie zwei weiße Engel, die ihre Höhen verlassen und Glück bringend unter die Versammlung getreten wären.

Von den üblichen Glückwünschen, dem glänzenden Souper, dem Feuerwerke, welches von dem Balkon des Schlosses aus gesehen ward, spare ich die Beschreibung. Diese Sachen sind in ihren förmlichen Wiederholungen sich immer gleich. Daß aber an diesem Abend ein schönes leuchtendes Meteor von seltener Größe am Horizont erschien und seine Bahn über das Schloß nahm, ward als eine günstige Vorbedeutung für die nun beginnende Neu-Badische Linie genommen.

Am andern Tage war großes Galla-Diner und Fest-Oper. Der Dichter Baron von Auffenberg hatte den Text geschrieben und ihn „Berthold I. von Zähringen“ benannt. Das Theater war zum Erdrücken voll, viele Fremde waren zugegen; die große Loge soll an jenem Abend einen glänzenden Anblick gewährt haben, aber vor Allen strahlte der Königin Schönheit hervor. Einer der fremden Zuschauer des Parterre hatte die Kammerfrau der Königin gefragt: „Ist die schöne Dame mit den Federn und Diamanten die Neuvermählte?“ — „Nein!“ war die Antwort, „es ist die Mutter derselben!“

Es reihete sich eine Festlichkeit an die andere; zu einem der Bälle kamen die beiden ältesten Prinzessinnen von Bayern, von Baden herein; ferner die jetzige Königin von Preußen und die Herzogin Johann von Sachsen. — Sie wohnten bei Ihrer Königlichen Tante und verschönerten das Fest mit Ihrem Liebreiz und Ihrer Schönheit.

Das junge Paar begab Sich sogleich zu der Fürstlichen Großmutter nach Bruchsal, und ward von Derselben mit großer Liebe aufgenommen. Als Brautgeschenk hatte Ihre Königliche Hoheit der Neuvermählten einen Diadem-Kamm in Diamanten geschenkt. Die Prinzeß Amalie, Tante, gab ihr eine Guirlande in Diamanten.

Nach Beendigung der Festlichkeiten ging das junge Paar nach Bauschlott, einer dem Markgrafen Leopold zugehörenden Besitzung, wohin die Königin mit Ihrer Familie den Neuvermählten auf mehrere Tage folgte. Es war ein äußerst angenehmer Aufenthalt, wo Heiterkeit und Unterhaltung mannichfacher Art vorherrschte. Die Fürstlichen Wirthe waren äußerst liebenswürdig gegen Ihre Gäste; besonders drückte dies das ganze Wesen des Markgrafen Leopold aus, der immer eine besondere Gabe besaß, Seine Gäste zu überzeugen, daß sie Ihm willkommen seien.

Dieses Jahr schien bestimmt zu Veränderungen in dem gewöhnlichen Lebensgange der Königlichen Familie.

Prinz Gustav sollte ein Jahr in England und Schottland zubringen, und namentlich in Edinburgh die Universität besuchen. Er hatte Sich längst auf eine solche Reise vorbereitet und war recht geübt in der englischen Sprache. Baron Polier begleitete Seine Königliche Hoheit. Im Laufe des Monats September begleitete die Königin den geliebten Sohn mit den Prinzessinnen und weiblichem Gefolge. Da der Prinz Seinen Weg durch die Schweiz nahm, ward bei dieser Gelegenheit der Bodensee besucht und einige Tage in Donaueschingen verweilt, wozu das Fürstlich Fürstenberg'sche Paar eingeladen hatte. Dann ward geschieden, und zwar in Stein am Rhein, einem Flecken im Großherzogthum Baden, der durch den Rhein vom Canton Aargau geschieden ist. In diesem Theile des Cantons lag die Besitzung der Herzogin von St. Leu, von der Sie sagte: „C'est mon Presbytère!" Inwiefern dies bezeichnend war, kann ich nicht beurtheilen, da ich die Besitzung nicht kenne.

Der Abschied von dem theuern Sohn und Bruder war ein schwerer. Trotz allen Prüfungen, welche die Königin erdulbet, schien die Trennung von dem einzigen Sohn eine der besonders harten zu sein! Sie saß lange Zeit im Wagen, ohne ein Wort zu reden, und wer hätte gewagt, das heilige Schweigen zu unterbrechen. Es gehörte zu den Eigenthümlichkeiten der Königin, daß Sie

weder in Freude noch Leid demonstrativ war, ebenso wenig liebte Sie, daß man in solchen Momenten Ihr viel Theilnahme aussprach. Sie mußte erst Ihre Empfindungen, so zu sagen, beherzigen, bevor sie ihnen Worte gab. Es war oft schwer für Andere, das richtige Maaß in solchen Momenten zu treffen, wenn man Demonstrationen machen wollte. Die beiden Prinzessinnen weinten still vor Sich hin, doch besiegte die kindliche Fröhlichkeit bald die traurigen Gedanken. Sie fingen an, Sich gegenseitig durch Zeichen zu unterhalten, dann sprachen Sie einige leise Worte zusammen, die Stimmen wurden nach und nach lauter, bis endlich die Mutter, durch den jugendlichen Liebreiz hingerissen, Theil an der Unterhaltung nahm.

Nach Carlsruhe zurückgekehrt, wurden Anstalten zur Uebersiedelung nach Würzburg getroffen. Der Gesundheitszustand der Prinzeß Amalie machte einen längern Aufenthalt dort nothwendig. Die Königin nahm Ihr ganzes Haus mit; es war eine unendliche Schlepperei. Nur die Kammerfrau Del Sasso und der Papagey Jaco blieben in Carlsruhe. In Würzburg hatte der König von Bayern, Schwager der Königin von Schweden, Dieser ein großes stattliches Haus einrichten lassen. Es lag rechts vom Schloß auf dem großen Platz, hatte einen großen Garten und somit Licht und Luft von allen Seiten. Bevor die

Königin Carlsruhe verließ, kam der Prinz Christian von Dänemark zu einem Besuche dahin, doch diesesmal ohne Seine schöne, liebenswürdige Gemahlin. Er bewies der Königin immer eine besondere Theilnahme und sprach sie unter Anderm in den wiederholten Worten aus: „Je prie votre Majesté de croire qu'Elle trouvera en moi toujours un parent bien dévoué."

Der Großherzog Ludwig hatte mit dem präsumtiven Erben der dänischen Krone wenig Umstände gemacht, indem Er Denselben in Seiner Theaterloge empfing, wo der Prinz nur kurze Zeit verweilte und dann zu der Königin kam.

Die Frau Markgräfin verlängerte dieses Jahr Ihren Aufenthalt in Bruchsal, und die Königin blieb mehrere Tage mit Ihrer Familie dort, ehe Sie nach Würzburg abreiste. Was diesen Aufenthalt betrifft, weise ich auf die Personalien, die Großherzogin von Oldenburg betreffend, hin. Hier widmete die Königin Sich ganz der Pflege der Prinzeß Amalie, mit der Sie einen großen Theil des Tages zubrachte. Die junge Prinzeß bewährte Sich während dieser langen Kur als ein Muster von Geduld und Ausdauer, dabei immer voll heitern Sinns. Sie Selbst hatte eingewilligt, Sich dieser Kur zu unterwerfen, und war dabei voll Besonnenheit gewesen, die Ihre Jahre weit überschritt. Sie hätte als Muster für

manchen Erwachsenen dienen können, obgleich Sie erst vierzehn Jahre alt war. Die einförmige Lebensweise der Königlichen Familie ward durch die häufigen Briefe der entfernten Lieben auf das Angenehmste unterbrochen, da die Nachrichten von Sohn und Tochter gleich befriedigend waren. Ersterer konnte nicht genug von dem Empfang erzählen, der Ihm zu Theil ward sowohl beim König von England, als bei der ganzen Aristokratie. Die englischen Zeitungen füllten ganze Spalten damit aus, welche die französischen in der Uebersetzung wiederholten, nur die deutschen waren weniger demonstrativ. Es mag wohl in dem damals weniger liberalen Preßgesetze gelegen haben.

In Edinburgh brachte der Prinz den Winter zu.

Die geselligen Annehmlichkeiten in Würzburg gingen hauptsächlich von dem Kronprinzlichen Hofe aus. Das Fürstliche Paar suchte dem Aufenthalte der Königin Unterhaltung zu geben, doch erschien Ihre Majestät nur einmal die Woche zur Tafel bei den Königlichen Hoheiten, mitunter zur Soirée und einige Male zum Ball. Der Umgang der holden vortrefflichen Kronprinzeß war ganz dazu gemacht, der Königin zu gefallen, und hätten die mütterlichen Pflichten Sie nicht so ganz in Anspruch genommen, Sie würde ihn mehr aufgesucht haben. Da Ihre Majestät verstand, alle Pflichten zu vereinen, so

übersah Sie auch nie die der Tochter, und so reiste Sie im December desselbigen Jahres nach Carlsruhe, um den Todestag Ihres zu früh dahingeschiedenen Vaters am 16. December mit Ihrer Mutter zu begehen, den diese jedes Jahr mit einer öffentlichen Communion feierte. Diese Reise war im Winter nicht angenehm, doch konnte man Carlsruhe in anderthalb Tagen erreichen. Das Wiedersehen der Markgräfin Leopold mit Ihrer Mutter war für beide Theile gleich beglückend. Solche Momente der Befriedigung traten wenig in den Aeußerungen der Königin hervor. Sie war in Freude wie in Leid eigentlich mehr duldend als mittheilend. Es war, als müsse Sie Ihre natürlichsten Gefühle immer beherrschen, und doch besaß Sie eine große Heiterkeit, die sich besonders in kleinen Cirkeln, oder in der Unterhaltung mit Ihr zusagenden Personen äußerte, wobei Sie oft den liebenswürdigsten Witz und Humor blicken ließ. Zu dem Christabend kehrte Sie zu den beiden Töchtern nach Würzburg zurück, und ersetzte Ihnen durch verdoppelte Liebe, was die sogenannten kleinen Prinzessinnen während Ihrer Abwesenheit an Freuden gemißt hatten. Ein Vergnügen der Königin bestand in Würzburg auch darin, die drei ältesten Kinder des Kronprinzen bei Sich zu sehen, die mehrere Male in der Woche kamen. Eine besondere Vorliebe hatte Sie für den vierjährigen Prinzen

Otto, jetzigen König von Griechenland, der Sich in den Kinderspielen durch besondere Kühnheit auszeichnete. Wer hätte damals Seine glänzend-schwierige Bestimmung ahnen können!

1820.

Abwesenheiten, wie die im December, wiederholten sich auch dieses Jahr. Die erste im März zum Geburtstage der Königin, die zweite im Juni zum Geburtstage der Markgräfin Mutter, die mit einem Besuch in Darmstadt verbunden ward, bei welcher Gelegenheit die beiden Schwestern auch einige Tage in Frankfurt zubrachten, wobei Sie den Besuch der Landgräfin von Homburg, gebornen Prinzeß von England, empfingen. An dieser Fürstin war Alles kolossal, der Körper, die Herzensgüte, mit der Sie Sich Entbehrungen auferlegte, um die Homburgischen Schulden zu bezahlen, und endlich die von Ihr zugebrachten Geldmittel, die für Homburg eine neue Erscheinung waren.

Im Laufe des Sommers erhielt die Königin zwei für Sie sehr angenehme Besuche. Der erste waren Ihre Neffen, die beiden Prinzen von Braunschweig. Der sechzehnjährige Herzog äußerte damals schon Keime der Anlagen, die sich später entwickelten und Seiner Stellung ganz entgegen waren. Ich habe Ihn in

dieser Periode mehrmals bei Seiner Frau Großmutter gesehen, und kann versichern, daß Seine Manieren äußerst exotisch waren. In Seinem ganzen Benehmen herrschte eine gewisse Renomisterei. So hatte Er eine Masse Phantasie-Uniformen und andere Anzüge, mit denen Er wechselte.

Der zweite Besuch war die Erbgroßherzogin von Hessen-Darmstadt. Sie brachte Ihren zweiten Sohn, den Prinzen Carl, zur größten Freude der Schwedischen Cousinen mit.

Während dieses Aufenthalts ereignete sich ein Vorfall, der eine sehr unglückliche Wendung hätte nehmen können. Das Schlafzimmer der Königin stieß unmittelbar an Ihren Salon. In diesem waren die beiden hohen Schwestern Abends bis 10 Uhr beisammen, als Sie ein sonderbares Geräusch im Schlafzimmer hörten, das jedoch immer aufhörte, sobald Sie Ihr Gespräch unterbrachen. Der Erbgroßherzogin fing es an zu grausen, allein die Königin tröstete Sie mit der Vermuthung, daß es die Garderobe-Jungfer sei, welche für die Nacht das Nöthige vorbereite. Auf einmal hören Sie etwas umwerfen und eine schwere Masse in den Garten hinabfallen. Die Königin springt an die Thür; Sie besaß viel Muth und Entschlossenheit, die Schwester beschwört Sie, nicht zu öffnen, und hält Sich dabei an dem Kleide der Königin.

Diese macht die Thür auf und findet einen umgeworfenen Stuhl, das Fenster auf und an demselben eines der Betttücher befestigt, indeß das andere sämmtliche Betten aufgenommen hatte und als dickes Packet mitten im Zimmer lag. Es schien, daß der oder die Diebe bei der Arbeit die Stimmen im Nebenzimmer hörten, Alles im Stich ließen und das Weite suchten durch einen Sprung aus dem Fenster, 26 Fuß über der Erde. Es war ein gewaltiger Sprung. Entwendet war nichts worden; über die Cassette mit Diamanten, die auf einem Stuhl neben der Toilette stand, sowie ein Portefeuille mit werthvollen Papieren war der Dieb hinübergesprungen und hatte nichts mitgenommen als die Möglichkeit, sich den Hals zu brechen.

In welchem Zustande die beiden hohen Schwestern waren, läßt sich ermessen. Wie ein Lauffeuer ging die Kunde des Ereignisses durch das ganze Haus, und Jeder eilte in das Zimmer der Königin, die eine bewunderungswürdige Fassung zeigte und lächelnd sagte: „Au moins on me donnera des draps propres." Die Prinzessinnen waren sehr ergriffen und klammerten Sich an die Mutter. Der Oberhofmeister, Baron von Munck, machte sogleich Anzeige von dem Vorgefallenen, worauf ein Officier mit mehreren Mann kam, das Haus und den Garten zu durchsuchen. Die Bajonnette fuhren in allen Büschen

herum, aber vergebens. Mit der Laterne war die Spur der Fußtritte schwer zu finden. Andern Tages entdeckte man sie bis an die Gartenmauer. Jenseits verloren sie sich in's Feld und nie hat man den Urheber dieser Tritte entdeckt. Die Posten vor dem Hause wurden Nachts verdoppelt und an mehreren Plätzen aufgestellt, so lange die Königin in Würzburg blieb, doch ohne etwas zu entdecken, und bis auf diese Stunde weiß man nichts weiter.

Im Monat September kehrte die Königin mit Ihrer Familie nach Carlsruhe zurück, und groß war die Freude des Wiedersehens für die drei Schwedischen Schwestern, die mit Liebe unter einander verbunden waren. In diesen Bund war der Fürstliche Schwager von den beiden jüngsten Prinzessinnen brüderlich aufgenommen. Er erwiederte diese Liebe und hat sie stets bewährt.

Der Spätherbst führte den Prinzen von der englischen Reise zurück, und nun erst ward das Beisammenleben der Familie vollkommen, denn Er war das Centrum mütterlicher und schwesterlicher Affectionen, die Er mit gleichen Empfindungen erwiederte. Er hatte Sich auf dieser Reise und im Verkehr mit bedeutenden Personen und großartigen Verhältnissen augenscheinlich entwickelt. Er wußte das Gesehene angenehm zu erzählen, und that dies mit der Sicherheit, die eine genaue Kenntniß der Sache gibt. Der Prinz bewährte in Seiner Unterrichtszeit eine große

Ausdauer, um die Gegenstände zu erlernen, die entweder Seinem Geschmack zusagten, oder Ihm als nothwendiges Wissen erschienen, und so hat Er Vieles und dieses gründlich gelernt. Dabei zeigte er immer eine große Biederkeit der Gesinnung. Er sagte einmal zu Seiner Mutter: „Wenn ich nicht König werde, kann ich doch ein ehrlicher Mann werden!“ —

Am 6. December ward die Markgräfin Leopold von einer Prinzeß entbunden. Die Königin ward zu diesem Act, dem Sie beizuwohnen Sich vorbehalten hatte, Abends zuvor von Ihrem Herrn Schwiegersohn geholt. Um fünf Uhr des andern Morgens verkündete der Donner der Kanonen das glückliche Ereigniß. Der Erste am Platze war der regierende Großherzog, der mit väterlicher Theilnahme die Pflichten des Haus- und Familien-Chefs bei dieser Gelegenheit wahrnahm. Es ward sogleich ein Hofcavalier, Graf Br. . ., nach Troppau abgeschickt, um dem dort beim Congreß anwesenden Kaiser Alexander Nachricht von der Geburt einer Groß-Nichte zu geben und den allgemeinen Wunsch auszusprechen, daß Seine Majestät gnädigst genehmigen möge, daß die Neugeborene den Namen Alexandrine in der Taufe erhalte. Mit einem Kaiserlichen Ja kehrte der Graf nach einigen Wochen zurück. Ob diesem Ja irgend ein Pathengeschenk beigefügt war, ist mir unbekannt geblieben.

Der Markgraf verehrte Seiner Gemahlin einen türkischen Shawl, der Großherzog ein schönes gigantisches Theeservice in Vermeil; Chiffre und Krone in erhabener Arbeit, die Tassen waren mit Rosengewinden gemalt.

Die Königin gab eine vollständige schöne Layette, in deren Spitzen und Stickereien die kleine Prinzeß Sich wie ein Rosenknöspchen verlor. Wollte ich aber erzählen, mit welch liebender Sorgfalt die hohe Frau Ihre Tochter pflegte, ich könnte es nicht. Die ersten neun Tage wich Sie fast nicht von Ihrem Bett, und wandte alle diejenigen Maaßregeln an, deren man sich in Schweden mit so vielem Erfolg für Sie Selbst bedient hatte. Auch verließ die junge Mutter in Fülle blühender Gesundheit die Wochenstube.

Es begann nun eine recht heitere Zeit. Der Königliche Familienkreis hatte sich um ein liebes Glied vermehrt, die Freude darüber erreichte ebenfalls die alte würdige Urgroßmutter und Großtanten; Alle waren vergnügt.

So war man in das Jahr

1821

hineingekommen, hatte den Winter ohne besondere Ereignisse durchlebt und dachte nun an den Sommer.

Die Königin ließ für Sich ein neuerbautes Haus in Baden, an der Lichtenthaler Allee liegend, miethen. Dasselbe, welches Sie Jahres darauf kaufte, nach Ihrem Tode

von dem Kurfürsten von Hessen an die Gräfin Reichenbach geschenkt und später in den Besitz von Amschel Rothschild überging. Die Besitzung hat seitdem den Charakter einfacher Würde und historischen Interesses verloren, obgleich sie an glänzendem Aeußern gewonnen hat; aber lange noch wird es heißen: „Hier wohnte einst die Königin von Schweden, die Gemahlin des unglücklichen Gustav IV. Adolph," wenn nicht mehr von einer Reichenbach, noch von einem Amschel Rothschild die Rede sein wird. In dieser Wohnung gefiel Sich die Königin. Sie beschloß, das Haus und Garten zu kaufen, arrondirte dazu noch Einiges an Wiesen und Hügeln und ordnete allerlei Bauten und Verbesserungen an. Die Saison war auch dieses Jahr sehr brillant. Der König von Bayern mit Seiner Familie kam wie gewöhnlich und belebte das Ganze, die Großherzogin Stephanie hielt Hof und vereinigte die Gesellschaft oft bei Sich zu Tanz und Musik. Der Herzog von Leuchtenberg mit Seiner Gemahlin war ebenfalls zugegen und bewohnte ein Haus neben der Königin; eine Menge namhafter Fremder machten die beau monde immer bunter. Eines Tages war großes Diner beim König. Während desselben ward dem Obermarschall etwas in's Ohr geflüstert, er machte ein sehr bedeutungsvolles Gesicht, erbrach einen Brief und schickte ihn, nachdem er ihn gelesen, dem König. Dieser sagte etwas leise Seiner Schwägerin, der Königin, in's

Ohr, diese Ihrer Schwester, dann warfen Sie verstohlene Blicke auf die Großherzogin Stephanie, die, solches unbeachtend, von der heitersten Laune war. Trotzdem lagerte ein gewisses Etwas auf dem Kreis, wie das Erwarten einer ungeheuren Nachricht. Die Tafel war beendet, es bildeten sich Gruppen, man vermuthete Dies und Jenes, bis endlich die Kunde sich Luft machte, Napoleon sei am 5. Mai auf St. Helena gestorben. Jedermann glaubte daran, nur die Großherzogin Stephanie hörte von dem Allen nichts. Als wir zu Hause angekommen waren, sah ich aus meinem Fenster, daß der Herzog von Leuchtenberg sich auf ein Pferd schwang, mit den Worten: „Ma foi! il faut que je prépare Stéphanie à la mort de Napoléon!" Es unterblieb demnach ein Ball bei Derselben. Die Königin äußerte bei dieser Gelegenheit: „Je désire bien, que la Grande-Duchesse montre Sa douleur à la mort de Napoléon, auquel Elle doit tant d'obligations!"

Die Kunde dieses Todes brachte keine Veränderung in das Leben und Treiben der Badegäste, und doch gehörte die Begebenheit zu den welthistorischen. Die Ankunft des General Gourgaud von St. Helena erregte allgemeine Aufmerksamkeit und vermehrte die Quellen abwechselnder Unterhaltung. Die ersten Tage sah man den Reisenden mit neugierigen Augen an, doch verlor sich dies bald,

wenigstens scheinbar, und so will ich nicht entscheiden, wie lange man ihm Aufmerksamkeit zollte.

Ich glaube, es war in diesem Jahr, daß der König von England, Georg IV., nach Hannover kam. Unter den vielen Fürsten, die Sich dort hinbegaben, um Seiner Majestät Ihren Besuch abzustatten, war auch Prinz Gustav, der von dem König ebenso freundlich aufgenommen ward, als es bei Seinem Besuch in London der Fall gewesen war.

So viel ich mich erinnere, verging dieses Jahr ohne besondere Ereignisse; wenn aber auch solche fehlten, so bot das Schicksal der Königlichen Familie genug Veranlassungen zu Sorgen und Betrübniß.

Die so eigenthümliche Lebensweise des Königs Gustav IV. Adolph, Sein Herumirren und die unerklärliche Bestimmung, weder mit Seinen Kindern, noch mit deren Mutter in irgend eine Berührung zu kommen, war Wermuth in den täglichen Kelch der beklagenswerthen Königin. Selbst in den heitersten Stunden, wenn Sie Sich der Freude mit Ihren Kindern zu sein, oder die kleine allerliebste Enkelin bei Sich zu haben überließ, fühlte man das Drückende einer unsichtbaren Macht. Niemand sprach davon, wir, die wir die Königin liebten, gestanden es uns selbst wohl kaum, aber Jeder empfand, „es zieht ein dunkler Geist durch dieses Haus.“

1822.

Die Königin hatte Maaßregeln getroffen, in der Nähe des Königs eine vertraute Person zu haben, die für alle diejenigen Bedürfnisse sorgte, welche der König in Seiner Vereinzelung übersah. Es gehörte Geschick, Verstand und Herz dazu, den Auftrag der Königin in Ihrem Sinne auszurichten, besonders war dies bei Geldsummen der Fall. Da der König aber einige Staatspapiere bei einem Schweizer Banquierhause deponirt hatte, machte man Ihn nicht selten glauben, daß das Steigen oder Fallen der Course vortheilhaften Wechsel in der Einnahme Seiner Majestät gebracht. Nach dem Tode der Königin überwachte der Prinz mit kindlicher treuer Liebe das Werk, indem Er nie Seinen unglücklichen Vater aus den Augen verlor. Es hatte dies viele Schwierigkeiten, der Prinz suchte sie zu überwinden, und es gelang Ihm, und namentlich mit der unermüdlichen Hilfe Seines achtungswerthen Erziehers, des Grafen Polier.

Am 26. October desselben Jahres ward das Markgräfliche Haus durch die Geburt eines Prinzen erfreut. Der Jubel, einen Erben zu haben, war groß; das Kind gab aber bei Seiner Geburt Anlaß zu Besorgnissen, die sich täglich steigerten. Die Königin machte Sich keine Illusionen über den zarten Gesundheitszustand des kleinen

Enkels. Sie besuchte Ihn täglich, und bemühte Sich, Ihre Sorge vor der jungen Mutter zu verbergen. Eines Nachts ward Sie vom Markgrafen Leopold abgeholt, der Sie beschwor, Ihm Hilfe zu leisten. Es war am 24. November. Andern Tages lag das Kind hoffnungslos danieder. Alle Aerzte wurden berufen, vergebens; nachdem der Kleine sechs und dreißig Stunden unaufhörlich geschrien, ward Er still. Man hatte indeß Anstalten zu einer schleunigen Taufe getroffen; Morgens fünf Uhr des 26. November selbigen Jahres hielt die Königin Ihren sterbenden Enkel über die Taufe im Beisein des trostlosen Vaters. Es war eine schauerliche Ceremonie!

Die Taufe war wegen Unwohlseins des kleinen Prinzen so lange verzögert worden, und sollte an jenem Tage stattfinden, als Er erkrankte. Die Zimmer waren schon geschmückt, die hohen Taufgäste aufzunehmen, nun ward die kleine Leiche darin aufgestellt, und die nämlichen Kerzen, welche der Freude leuchten sollten, brannten bei Seiner Todtenfeier. Der kleine Sarg glich einem Blumenkorbe, so hatte man ihn mit den schönsten frischen Blumen verziert. Der Kleine lag darin wie ein schlafender Engel. Das Ganze stand auf einer Estrade, zu der mehrere Stufen hinaufführten. Vasen mit Blumen schmückten dieselbe; es wäre fast ein heiterer Anblick gewesen, hätten die schwarzen Gestalten der trauernden Familie nicht die

Bedeutung zu dem Allen gegeben. Der armen jungen Mutter war es nicht erlaubt worden, Ihr Zimmer zu verlassen. Die Königin war auch dieses Mal, wie immer, der tröstende Engel. Sie ging von der Tochter zu dem entschlummerten Enkel, und von Diesem wieder zu Jener. Diese hatte verlangt, Tag und Stunde der Beisetzung Ihres Kindes zu wissen. Als die kleine Leiche nach Pforzheim abgeführt werden sollte, sagte die Königin es der trauernden Mutter, die vor Ihr auf die Kniee fiel und Ihr einen Veilchenstrauß mit den Worten überreichte: „Für meinen Kleinen!“

Eines Unfalls muß ich bei dieser Gelegenheit erwähnen, der die schrecklichsten Folgen hätte haben können. Die Frau Markgräfin (Großmutter) fuhr, als Sie Kunde von dem gefährlichen Zustand des kleinen Prinzen erhielt, sogleich zu Ihrer Enkelin, und zwar ohne Begleitung, wie Sie das manchmal that. Sie war in einem kleinen zweisitzigen Wagen, den die Familie la Bonbonnière nannte. Beim Umbiegen einer Straßenecke bricht die Axe, der Wagen schlägt um, der Kutscher vom Bock, der Laquai ebenfalls vom Wagen, die Pferde, sich selbst überlassen, werden flüchtig, der sich aufraffende Kutscher schreit: „Rettet, rettet, die Frau Markgräfin ist im Wagen!“ Alles läuft, aber Niemand kann die Pferde erreichen. Da kommt eine Bauersfrau entgegen, mit einem großen Korbe

auf dem Kopf. Sie hat den Muth, ihn den Pferden vorzuhalten, und sie stehen! Nun stürzt Alles zu dem Wagen, mit Angst wird er geöffnet, und die hochverehrte Markgräfin unversehrt aus demselben gehoben. Gott hatte Sie beschützt. Sie erzählte, Sie habe, als der Wagen umgefallen sei, die Wagenkissen und Ihren großen Fußsack um den Kopf gehalten, und so Sich dem Schicksal überlassen. Sie ging nun zu Fuß in's Palais Ihrer Enkelin, wohin das Publikum massenweise strömte, um sich nach der hohen Frau zu erkundigen. Ein unfehlbarer Trost für das trauernde Herz der Mutter, sowie der ganzen Familie nach dem Tode des kleinen Prinzen, war die allerliebste Prinzeß Alexandrine, die in diesem Winter Ihr zweites Jahr erreichte. Sie ward fast täglich zum Besuch zur Königin getragen, die Sie zärtlich liebte. Dort ward Sie auch von den kleinen Tanten, wie die beiden Prinzessinnen vorzugsweise benannt wurden, geherzt und amusirt. Das liebe Kind war das Centrum aller Affectionen.

1823.

Ostern dieses Jahres wurden die beiden Prinzessinnen confirmirt. Es war wieder ein schöner Tag in der Schwedischen Familie. Das Fürstliche Schwesterpaar gewährte einen ungemein anmuthigen, ja ich möchte fast

sagen, erhebenden Anblick. Ihr ganzes Wesen war durchdrungen von der Wichtigkeit der heiligen Handlung, und gab das Bild des innern Friedens, den diese beiden holden Königstöchter immer bewahrt haben, auch dann, als das Schicksal mit Prüfungen mancher Art Sie heimsuchte. Den Tag nach der Confirmation communicirten die Prinzessinnen mit Ihrer Frau Mutter und dem Prinzen. Diese Absonderung von den übrigen Gliedern der Familie war die Folge der im Jahr 1820 Statt gefundenen Vereinigung der lütherischen und reformirten Kirche. Die Königin hatte gewiß eine sehr richtige Ansicht, wenn Sie wünschte, daß die Kinder des Königs von Schweden an Ihren kirchlichen Gebräuchen nichts veränderten. Nach der Confirmation hatten die beiden Prinzessinnen einen großen Kummer. Sie mußten Sich von Ihrer vortrefflichen Erzieherin trennen, deren liebevolle Führung Sie seit zwölf Jahren genossen hatten. Es war ein schwerer Tag, aber es mußte so sein, da die Fräulein Duvoisin selbst wünschte, das Haus der Königin zu verlassen, wo ihre Wirksamkeit aufhörte. Sie nahm nicht allein die Liebe ihrer Zöglinge mit, sowie das Wohlwollen und die Zufriedenheit der Königin, auch wir Anderen zollten ihr die Hochachtung, die sie verdiente, und ich bin bis auf diesen Tag treu mit ihr befreundet.

Es war die Rede davon gewesen, den Prinzessinnen eine Hofdame zu geben. Die Königin jedoch fand rathsam, Sich erst zu überzeugen, ob Ihre Töchter noch einer Führerin bedürften, oder selbstständig genug wären, mit einer dienstthuenden Hofdame Sich zu genügen. Einstweilen gaben Ihre Majestät mir den Auftrag, neben meinen Ehrenpflichten bei Höchst Ihrer Person, den Dienst bei den Prinzessinnen zu thun, was meiner Thätigkeit einen ungemeinen Schwung gab. Die Königlichen Hoheiten hatten noch mehrere Lehrstunden. Musik, Tanz, Zeichnen, Sprachen füllten mehrere Stunden des Tages aus. Ich mußte bei Allen zugegen sein, ebenso Sie spazieren führen, was täglich geschah. So lange der Gesundheitszustand der drei Fürstinnen und meiner Wenigkeit gut war, ging Alles vortrefflich; sollte aber die Eine im Zimmer und die Andere auf einem Ball bedient werden, dann offenbarten sich Schwierigkeiten, die vollkommen den Charakter der Geschichte des Wolfes, der Ziege und des Kohlkopfes trugen, und einige Male dahin vermittelt wurden, daß die Frau Markgräfin-Großmutter so gnädig war, Eine Ihrer Damen eintreten zu lassen.

Nach ungefähr zwei Monaten, seit dem Austritt der Gouvernante, machte mir die Königin das ebenso ehrenvolle, als beglückende Anerbieten, meine jüngste Schwester zur Hofdame zu ernennen. Ich fand in dieser Auszeichnung

nicht allein einen Beweis Ihres liebevollen Wohlwollens für mich, sondern auch Ihrer Zufriedenheit und Ihres Vertrauens, was mich doppelt beglückte. Da meine Schwester mit meiner Mutter in Rußland wohnte, so verzögerte dies natürlich die Erfüllung des Projectes. Manche Hindernisse traten der Ankunft meiner Schwester entgegen, und wirklich traf sie erst im folgenden Jahr im Juli ein. Bis dahin hatte die Königin die Güte, Sich auf die oben erwähnte Weise zu behelfen.

Eine große Sorge traf das Königliche Haus, und besonders den Prinzen Gustav, indem Sein Gouverneur, der Graf Polier, *) sehr schwer erkrankte und mehrere Tage in Todesgefahr schwebte; doch genas er gottlob, und durfte der Familie nach Baden folgen, wo Höchstdieselbe zum Sommer-Aufenthalt die hübsche Villa wieder bezogen hatte. Doch sollte dieser Sommer wenig ruhigen Genuß bringen. Die Prinzeß Amalie von Baden, Schwester der Königin, fing an sehr leidend zu werden. Es zeigten sich Symptome der Wassersucht, dieser unglücklichen Krankheit, die in der Badischen Familie schon so manches Glied hinweggerafft hatte. Die hohe Kranke war bei Ihrer

*) Baron Polier wurde, nachdem er eine Zeitlang Gouverneur des Prinzen gewesen, in den österreichischen Grafenstand erhoben.

Frau Mutter in Bruchsal, wohin die Königin oft fuhr und selten mit Hoffnung auf Besserung heimkehrte. Dennoch zeigte sich diese; die Aerzte erklärten die Krankheit als beseitigt, wenn auch den Keim nicht erstickt. Die Königin hatte Sich vorgenommen, in diesem Jahr Ihre Besitzung in Lausanne auf mehrere Wochen zu besuchen. Es wurden also die Anstalten zu dieser Reise getroffen, wozu die Prinzeß Amalie Ihre Königliche Schwester besonders aufforderte, indem Sie sagte: „Partez, ma Soeur, avant que je ne retombe malade, et soyez persuadée que Vous aurez toujours de mes nouvelles."

Zu der Reise waren sechs Wochen bestimmt; sie ward Anfangs September angetreten. Die Prinzessinnen hatten die Freude, Ihre liebe Erzieherin wieder zu sehen, die auf Einladung der Königin nach Lausanne kam. Es wurden einige Ausflüge um den See, nach Bex und nach Genf gemacht. Wir waren recht vergnügt, bis ein Brief aus Bruchsal die Nachricht vom Erkranken der Prinzeß Amalie brachte. Die Spuren der Wassersucht machten große Fortschritte. Obgleich wir erst vierzehn Tage in Lausanne waren, dachte die Königin an eine baldige Rückkehr, welche noch durch eine Staffette beschleunigt ward, die einen Brief der Markgräfin Leopold brachte, der den Zustand der Tante als einen hoffnungslosen schilderte. Nun ließ die Königin sogleich Alles zur Abreise richten. Da für den ganzen

Train dies jedoch nicht so schnell in's Werk gesetzt war, beschloß Sie, mit dem Prinzen allein in einem Coupé zu reisen. Eine weibliche Dienerin und der Kammerdiener Seiner Königlichen Hoheit folgten in einer Droschke. So reiste die Königin ab. Die Prinzessinnen blieben einige Tage länger in Lausanne mit mir, dann reisten auch Sie mit dem zurückgebliebenen Theil des Königlichen Hauses ab. Graf Polier blieb Seiner Gesundheit wegen noch länger in der Schweiz. Die Königin von Bayern war ebenfalls in Bruchsal eingetroffen, und später die Erbgroßherzogin von Hessen. Die Königin war oft mehrere Tage dort, konnte aber, da Sie Ihre Töchter weder mitnehmen, noch zu lange allein lassen wollte, nur abwechselnd, bei der Kranken sein. Als das Ende der hohen Kranken näher rückte, blieb Sie bei der scheidenden Schwester, die den Trost hatte, Ihre Familie um Sich versammelt zu sehen. Sie litt viel, war ein Muster von frommer Ergebung, und verschied am 26. October, an dem nämlichen Tage, an welchem im vergangenen Jahr der kleine Prinz geboren war. Die Prinzeß Amalie hatte Sich der Königin immer als eine liebende Schwester bewährt. Sie hatten Sich viel gesehen und Manches zusammen getragen. In dem Testamente, welches die Prinzeß Amalie hinterließ, waren die beiden Prinzessinnen von Schweden mit Legaten und Diamanten besonders reich bedacht. Die ganze Anordnung

des Testamentes bewies, wie Sie es mit Herz und Kopf bedacht. Auch nicht die letzte Ihrer Dienerinnen war vergessen; da aber Ihre eigenen Mittel nicht ausreichten, hatte Sie dieselben Ihrem Oncle, dem regierenden Großherzog, empfohlen. Dieser, sowie die Frau Markgräfin und die Königin von Bayern, ehrten das Andenken der Verstorbenen, indem Sie die Hinterbliebenen versorgten. Die Prinzeß Amalie von Baden hatte ein vortreffliches Herz und einen edlen Charakter; Ihr Werth ist aber weniger erkannt worden, als Sie es verdient hätte. Sie besaß nicht die Gabe, Sich geltend zu machen, und hatte für Personen, die Sie nicht näher kannten, wenig Anziehendes. Unter manchen guten Eigenschaften besaß Sie eine, die bei Fürstinnen im Allgemeinen zu den seltenen gehören. Sie liebte, Sich nützlich zu beschäftigen, und hatte darin eine große Ausdauer. So z. B. hatte Sie fast allein die englische Sprache erlernt, und kannte darin die berühmtesten Autoren. Sie war im Gebiete der deutschen und französischen Literatur zu Hause, und interessirte Sich für Politik genug, um au courant zu bleiben. Im engeren Kreise war Ihre Conversation belebend, sonst war Sie eher schweigsam. Sie machte schöne Handarbeiten, war fleißig und ließ nie eine unbeendet. Als Verwandte war Sie vortrefflich. Ihr Tod brachte viel Trauer in die Familie. Die ersten Wochen

vergingen in absoluter Zurückgezogenheit, allmählich aber wünschte Frau Markgräfin, wieder Gesellschaft bei Sich zu sehen, und da die Königin die Lücke der Verstorbenen so viel als möglich im mütterlichen Hause auszufüllen wünschte, so nahm auch Sie Theil an Allem, was der Winter an Vergnügungen bot, wozu Sie ohnedem aufgefordert ward durch das Auftreten der beiden Prinzessinnen in der Welt. Es war eine Freude zu sehen, wie das jugendliche Schwesternpaar die mancherlei Unterhaltungen mit heiterer Unbefangenheit genoß. Die Königin suchte so viel als möglich die Töchter zu erfreuen, und die Markgräfin gab mehrere Bälle und andere Gesellschaften den Enkelinnen zu Ehren. Sie ist immer eine gütige Großmutter gewesen, die stets bedacht war, Ihren Enkeln Freude zu machen. Als die Prinzessinnen Kinder waren, gab Höchstdieselbe zuweilen maskirte Kinderbälle. Der Tanzmeister übte zu diesen Gelegenheiten Charaktertänze ein, die allerliebst ausgeführt wurden. Die Königin hatte Freude an dem Vergnügen Ihrer Kinder, und suchte Ihnen jugendliche und einfache Aufheiterungen zu verschaffen. Sie sagte: „Meine Töchter sollen heitere Erinnerungen aus dem Hause der Mutter mitnehmen, wenigstens so viel als es meine unglücklichen Verhältnisse zulassen. Wer weiß, welche Prüfungen Sie später erwarten.“

1824.

Die Königin begab Sich in diesem Jahr früher wie gewöhnlich nach Baden. Das Wetter war schön und die Saison brillant. Was kam nicht Alles zusammen von deutschen und französischen Fürsten, von russischen Herrschaften und Pairs von England. Die Bayerischen Majestäten verherrlichten auch dieses Mal, wie jährlich, den Aufenthalt, und drei schöne Prinzessinnen tanzten auf den Bällen. Es waren deren eine ganze Reihe, zur großen Freude der fünf Königlichen Cousinen. Von den Privatbällen zeichneten sich die der Grafen Potocky und Woronzow-Daschkow aus. Letzterer war ein leidenschaftlicher Tänzer. Bei ihm ward oft Morgens schon getanzt, was einen Baron Krüdener (Sohn der Somnambüle) veranlaßte zu sagen: „Mon ami Woronzow fait beaucoup de poussière ici!" Die Herzoginnen von Ragusa und Dino gehörten auch zu den brillanten Gästen. — Der Markgraf Leopold hatte ein Haus in Baden gekauft. Die Gegenwart der hohen Besitzer erweiterte den Familienkreis der Königin auf das Angenehmste. Ueberhaupt war dieser Sommer sehr belebt; die Frau Markgräfin-Großmutter kam auch zum Besuch und wohnte bei der Königin, die große Freude hatte, Ihrer Frau Mutter ein gastliches Dach anbieten zu können. Die Satisfactionen waren also allgemein in

Ihn bei Sich empfangen zu haben, und ließ Ihm sagen: „Que si Son Altesse Royale ne redoutait pas de voir un vieillard au lit, Il Le priait instamment d'entrer, puisqu'Il ne voulait pas remettre le plaisir de faire Sa connaissance.“

Der Prinz trat ein und ward ungemein gütig vom Papst Leo XII. empfangen, der dem Prinzen mehrere Male wiederholte: „Je demande l'indulgence à Votre Altesse Royale de me trouver dans cet état.“ — Baron Straus dachte im Stillen, daß es wohl der erste Papst sei, qui demandait indulgence à un Prince protestant.

In Wien, wo der Prinz sich auf der Rückreise einige Zeit aufhielt, ward er von der Kaiserlichen Familie auf das Freundschaftlichste empfangen.

Am 2. August traf Er zur größten Freude Seiner Mutter und Geschwister wieder in Baden ein. Am 14. August begab Sich die Königin mit Ihrem Hause nach Carlsruhe. Andern Tages ward die Markgräfin Leopold von einem Sohn entbunden, dem jetzigen Großherzog. Es war eine allgemeine Freude, Mutter und Kind besonders wohl. Am 25. August war die feierliche Taufe. Der Großherzog Ludwig hielt das Kind über die Taufe; das Wetter war wundervoll. Meine Schwester that dabei ihren ersten Dienst. Sie war mit meiner Mutter und meinem Bruder im Juli in Carlsruhe

angekommen. Die Königin hatte aber die Güte gehabt zu erlauben, daß sie sich gehörig von der großen Reise ausruhe. Dies durch die Gnade der Königin veranlaßte Wiedersehen der Meinigen hat mich unbeschreiblich beglückt und mit unauslöschlicher Dankbarkeit an die Königliche Familie gebunden.

Die ersten Tage des September führten meine hohe Gebieterin nach Baden zurück, wo der Rest der schönen Jahreszeit bis zum 15. October zugebracht ward. Eines hohen Besuches muß ich noch gedenken: der König von Preußen, Friedrich Wilhelm III., kam auf einer Reise — wohin und warum, entsinne ich mich nicht — nach Baden. Es sollte aber ein besonderes Incognito vorstellen, darum waren alle angebotenen Großherzoglichen Demonstrationen abgelehnt und Seine Majestät auf die damals höchst mittelmäßigen Miethequipagen des Ortes angewiesen. Die Königin schickte Ihre Droschken und Caleschen in das Gasthaus, und stellte sie dem König zur Disposition, der auch alsbald mit Seiner Suite darin vorbeifuhr, den Amtmann als Cicerone an der Spitze. Indeß war bei der Königin ein elegantes Gabelfrühstück bereitet, was beim Besuche des Königs bei meiner Gebieterin nur das Oeffnen der Flügelthüren erwartete, um sich in seinem ganzen Glanze zu zeigen. Nach einigen Stunden hielten die Equipagen mit dem hohen Reisenden vor dem Hause,

wo Höchstderselbe von der Besitzerin auf das Huldreichste oben an der Treppe empfangen ward. Er richtete beim Eintritt in den Salon sogleich Seine Schritte nach dem Balcon, lobte die Aussicht mit einigen bestimmten Worten, und empfahl Sich dann, ohne daß die Königin Zeit gehabt hätte, dem Gast nur einen Sitz zu bieten, geschweige das präparirte Gabelfrühstück. Höchstdieselbe war sehr verwundert, lachte aber herzlich, als die Flügelthüren sich öffneten und Sie die verschmähte Tafel erblickte, an die Sie Sich setzte und uns Alle aufforderte, ein Gleiches zu thun. Jeder ließ es sich trefflich schmecken. Nachher ward ein mehrstündiger Spaziergang in den Bergen gemacht und spät heimgekehrt.

Die letzte Zeit des diesjährigen Aufenthaltes litten wir sehr an Kälte. Diese trieb die Königin wieder zurück in die Stadt, und es war ein Glück; denn kaum waren wir dort angelangt, so ergossen sich Ströme von Regen, und ungekannte Quellen überrieselten Berg und Thal, und machten den Ort unzugänglich. Es war die verheerende Ueberschwemmung des Jahres 1824, die sogar eine ganz wasserlose Seite des Stadtgebietes Carlsruhe zu einem See umwandelte. Es war ein großes Unglück, bei dem besonders die Nebenthäler von Baden viel gelitten hatten. Die Königin bewährte auch bei dieser Gelegenheit Ihre große Mildthätigkeit, indem Sie nicht nur Geldsummen zur Vertheilung an die Behörden schickte,

sondern auch eine Masse Kleidungsstücke aller Art für denselben Zweck verfertigen ließ. Es war außerordentlich, was Badens Fürsten bei dieser Veranlassung Alles gaben.

1825.

Im Laufe des Winters kehrte die Geschwulst in den Füßen der Königin oft wieder; Sie litt viel an Kopfweh und mitunter an Beängstigungen, die Sie oft stundenlang im Zimmer auf und ab trieben. Der Arzt erklärte es für Rheumatismus und Nervenerscheinungen und verordnete, in diesem Jahre die Badener Bäder so früh als möglich anzufangen. Ende Mai ward dahin übersiedelt, und sobald die Witterung warm genug war, mit den Bädern begonnen. Die Königin hatte deren mehrere genommen, als Sie eines Morgens einen Erstickungsanfall im Bade bekam. Sie ward bewußtlos aus demselben gehoben, in's Bett gebracht und eine Menge Mittel angewandt, bis Sie aus der tiefen Ohnmacht erwachte, in der Sie lag. Es war der Anfang zu namenlosen Leiden, doch siegte diesmal Ihre kräftige Natur. Am 19. Juni war Sie so weit hergestellt, daß Sie Sich auf mehrere Tage nach Carlsruhe begeben konnte, zum Geburtstag Ihrer Frau Mutter. Sie konnte aber dem Festdîner nicht beiwohnen, das der Großherzog zu Ehren des Tages in Seinem Garten gab. Dagegen

hatte Sie dem Wunsche Ihres Herzens Genüge geleistet, indem Sie Ihre Glückwünsche der Mutter selbst überbracht hatte. Diese empfing jeden Beweis kindlicher Liebe mit der regen Freude, die Sie zu beweisen ein besonderes Talent hatte. Nach einigen Tagen kehrte die Königin nach Baden zurück. Die vortreffliche Luft und ein ganz stilles Leben stärkten Sie augenscheinlich. Sie fühlte Sich sehr gekräftigt, sah blühender und schöner aus, als in den letzten Zeiten, und war scheinbar hergestellt, als die Bayerischen Majestäten eintrafen, denen bald der Kronprinz und die Kronprinzeß von Preußen folgten, sowie ein Heer fremder Gäste. Die Königin fühlte Sich wieder so wohl, daß Sie nicht allein an allen Unterhaltungen theilnahm, die hohen Verwandten oft bei Sich sah und Ihnen einige hübsche ländliche Fêten gab, sondern auch die Einladung des Königs von Bayern annahm und Ihn in München zu besuchen versprach.

Es ward zu Anfang September dahin abgereist. Die Königin, die beiden Prinzessinnen, der Prinz, wir beiden Damen, Graf Polier, der Oberhofmeister von Munck und die nöthige Dienerschaft. Am dritten Tage traf die Königin in dem schönen Tegernsee ein, wo Sie von der Schwester und dem Königlichen Schwager mit großer Liebe aufgenommen ward. Es reihete sich nun ein Vergnügen an das andere. Der König bot Alles auf, um

Seiner Schwägerin zu beweisen, wie willkommen Sie Ihm sei. So gab Er Ihr zu Ehren eine Bergbeleuchtung, das Imposanteste, was ich in dieser Art gesehen. Man denke sich die Zinnen der umliegenden hohen Alpen mit einer Reihe kolossaler brennender Holzstöße besetzt. Es sah aus wie ein gigantisches Stirnband in blitzenden Steinen. An einem der Berge lehnte die Chiffre der Königin, ein F, ebenfalls brennend und so groß, daß man es in Augsburg, zwei und dreißig Stunden fern, erkennen konnte. Der See war bedeckt mit beleuchteten Gondeln und am Ufer brannten eben solche Holzstöße wie auf den Bergen. Um den ganzen Anblick des Sees zu haben, war der Hof nach einer Meierei, eine Stunde von Schloß Tegernsee, gefahren, von wo der Anblick wahrhaft bezaubernd war. Der Rückweg war magisch erleuchtet, und zwar ganz mit Lampen, die, hinter einer Vorrichtung von Moos dem Auge unsichtbar, helle Lichtmassen auf Weg und Hügel strahlten. — Die Königin war von dem Anblick ungemein bewegt, noch mehr von der Aufmerksamkeit des Königs. Ein Zufall wollte, daß ich mich im dunklen Winkel eines Balcons befand, als die Gefeierte Ihrem Herrn Schwager in herzlichen Worten für das schöne Fest dankte. Er antwortete: „Je suis charmé, ma chère soeur, de vous voir chez moi cette année. A mon âge il ne faut pas remettre les projets. Dieu sait, combien je vis

encore." Dabei strich Er mit der Hand über's Gesicht: es waren prophetische Worte!!

Von Tegernsee aus begab Sich der Hof nach Berchtesgaden, dem Königssee, Salzburg und dessen Umgebungen, und dann nach Nymphenburg. Dort ward ein Königlicher Hof gehalten, Alles grandement. Während des Aufenthalts in Nymphenburg ließ die Königin von Schweden Sich von Stieler malen, ein lebensgroßes Kniestück, im Besitz des Prinzen von Wasa. Da Ihre Majestät schon sehr leidend war, fehlt es dem Bilde an der Schönheit, welche die Königin in gesunden Tagen durch jugendliche Frische auszeichnete.

Die Nähe von München veranlaßte ein unaufhörliches Hin- und Herfahren. Morgens wurde dorthin zu Gemälden und Denkwürdigkeiten sich begeben, Abends in's Theater, wo die Herrschaften bei Ihrem ersten Erscheinen mit vollem Jubel und bei gefülltem und beleuchtetem Hause empfangen wurden. Uebrigens fehlte es nicht an Diners und Gesellschaften und einem schönen Ball, wobei die Straße von München nach Nymphenburg mit Pechkränzen beleuchtet wurde, von denen die Zurichtung stehen blieb, weil der Geburtstag des Königs am 12. October war. An diesem Tage ward Morgens Tedeum in allen Kirchen gesungen, dann fuhren die Wagen mit den Gästen des Diners vor das Schloß. Der König klagte über Müdig-

keit, sah aber nach der Tafel die Waisenkinder von Dachau, einem Orte, zwei Stunden davon, die entsetzlich viel sangen. Bei der Tafel sagte Eine der Schlüsseldamen der Königin, die Gräfin Taxis, zu Seiner Majestät: „Diesen Morgen hatte ich die Ehre, Eure Majestät in der Kirche zu sehen.“ — „Mich?“ antwortete der König. „Ich habe Nymphenburg gar nicht verlassen.“ — „Sonderbar,“ erwiederte Sie; „ich habe Eure Majestät ganz deutlich gesehen, und neben Ihnen eine schwarz verschleierte Dame. Ich glaubte einen Augenblick, es sei die Frau Kurfürstin.“ — Dies Gespräch erregte einige Aufmerksamkeit unter der Hofsuite. Einer derselben sagte: „Es ist gut, daß diesen Morgen der an diesem Tage gewöhnliche Unfall Statt gefunden, es fiel ein Arbeiter vom Gerüst, der sich leider ein Bein gebrochen; nun haben wir für den König nicht weiter etwas zu besorgen.“ Abends gab der russische Gesandte einen Ball zu Ehren des Tages. Der Königliche Hof begab sich dorthin; es war ein brillantes Fest. — Seine Majestät spielten l'Hombre bis elf Uhr, dann trat Er unter die Thür des Ballsaales. Beide Königinnen kamen Ihm entgegen, Er sagte Ihnen gute Nacht und winkte Seinen drei Töchtern und zwei Nichten mit der Hand, grüßte die Gesellschaft und fuhr nach Nymphenburg zurück. Um ein Uhr ward ein splendides Souper servirt, Alles war froh und heiter. Da brach die Prinzeß Marie

von Bayern in einen Strom von Thränen aus, ohne eine Ursache angeben zu können, als daß Sie auf einmal eine unüberwindliche Traurigkeit befallen habe. Um drei Uhr kamen wir in Nymphenburg an. Eine der Königlichen Töchter hatte gesagt: „Der Papa schläft nun schon lange.“ — Jede legte sich todtmüde zu Bett. Als der Kammerdiener andern Morgens sechs Uhr den König wie gewöhnlich wecken wollte, fand er Ihn todt, den Kopf mit der rechten Hand gestützt, wie Er immer zu schlafen pflegte. Welch ein Erwachen für die Familie und uns Andere! Mich weckte meine Kammerjungfer mit den Worten: „Erschrecken Sie nicht, es ist ein gräßliches Unglück geschehen: der König ist todt!“ Ich eilte sogleich zu meiner Gebieterin, die schon bei Ihrer Schwester war. Meine Feder vermag weder die Traurigkeit, noch die Zerstörung zu schildern, die diesem Unglück folgte. Alles lief willenlos durch einander; in den Zimmern lagen die Balltoiletten umher, und zwischen diesen seufzende Töchter und weinende Nichten. Die hohe Wittwe war regungslos in den Armen Ihrer Schwester, Niemand hatte seine ganze Besinnung. Von München rollten die Wagen her, das Volk strömte zu Fuß und wollte noch einmal seinen geliebten Monarchen sehen, der still und friedlich da lag, die Hände gefaltet, die so manchem Armen spendeten, und auch Denen, die Seine Güte mißbrauchten.

Am andern Tage, Abends, ward die Leiche nach München geführt. Es leuchteten dem Zuge die nämlichen Pechkränze, die den Ballgästen gedient hatten. Nun glich Nymphenburg einem großen Grabe; die Familie zog Sich in die inneren Gemächer zurück, doch blieben wir Hofgefolge auf das Vorzimmer angewiesen, wo wir uns jeden Abend zum Thee einfanden. Da saßen wir schwarze Gestalten um einen großen, grün behangenen Tisch. Es sah aus, als solle Gericht gehalten werden.

Die Abreise der Königin von Schweden, die auf Mitte October bestimmt gewesen war, ward nun einstweilen aufgeschoben. Sie war der verwittweten Schwester ein liebender Trost und eine große Stütze. In dem Bereiche der Prüfungen hatte das Schicksal Ihr große Erfahrungen gegeben, und diese Ihr eine Besonnenheit im Unglück verliehen, die eine wahre Stütze für Andere war. Ihre schöne Seele verbreitete einen so milden Trost, daß Jedermann wohlthuend Ihre Nähe empfand. Auch erkannte der ganze Hof diesen Einfluß und verehrte die hohe Frau doppelt. —

Nach einigen Tagen traf der regierende König ein mit Seiner Gemahlin. Beide umgaben die Königliche Wittwe mit kindlicher Liebe und Aufmerksamkeit. So haben Sich Ihre Majestäten stets während der sechzehn Wittwenjahre der Königin gegen Höchstdieselbe gezeigt.

Die damalige Kronprinzeß von Preußen traf auch bei Ihrer Frau Mutter ein.

Am 8. November reiste die Schwedische Familie von Nymphenburg ab, und mit welch anderen Empfindungen, als Sie dort angekommen!

Die Königin fühlte Sich wieder sehr unwohl, und erzählte, daß Sie seit dem Todestage des Königs viel leide. Bei der unerwarteten Nachricht habe Sie das Gefühl gehabt, als falle Ihr Herz von seiner Stelle. Es stellte sich das schmerzhafteste Kopfweh ein. Sie kam oft einer Ohnmacht nahe; es war eine ängstliche Reise. Dennoch bestand Sie darauf, in Stuttgart den Majestäten einen Besuch zu machen. Wir fuhren bei sehr kaltem Wetter Abends vor das Schloß. Der König stand unter dem Portal, umgeben von Seinem Hof. Meine Gebieterin hatte das Fenster hinabgelassen und grüßte unter den verbindlichsten Worten. Eine Menge Hände bemühten sich, den Wagenschlag zu öffnen, aber vergebens, er war aus Unbedachtsamkeit der Laquaien verschlossen geblieben und der Schlüssel nirgends zu finden. Der sechsspännige Wagen mußte also umwenden, damit von der andern Seite ausgestiegen werden konnte, was natürlich die Königin sehr agitirte. Der Besuch dauerte eine Stunde, dann war noch das auf der nächsten Station bestellte Nachtquartier zu erreichen, wo die Königin sehr

leidend anlangte. Andern Tages trafen wir Gottlob in Carlsruhe ein.

Der Prinz Gustav war, Seinen Wünschen und Ansichten folgend, in österreichische Militairdienste getreten. Das Regiment Kaiser-Uhlanen nahm den Königssohn als Oberstlieutenant auf und wies Ihm Seine Garnison in Mailand an. Die Königin trennte Sich in Ihrem leidenden Zustande ungern von dem Sohn; da aber die Unterhandlungen dieses Diensteintritts während der Zeit gepflogen worden waren, als Sich Ihre Majestät noch wohl befanden, so war die Trennung unvermeidlich, so ahnungsvoll die Königin sie auch empfand. Der Prinz hatte Vorkehrungen getroffen, von dem Gesundheitszustand Seiner Frau Mutter genau unterrichtet zu werden, und befohlen, daß, sobald derselbe sich bedeutend verschlimmere, Er davon Nachricht erhalte. — Dies war der Königin unbewußt.

Anfangs December reiste der Prinz ab. Am 16ten wohnte die Königin der an diesem Tage üblichen Familien-Communion bei. Die heilige Handlung ward von heiterer Sonne beleuchtet, nachdem es den Rest des Tages das trübste Wetter gewesen war. Wir nahmen das für eine gute Vorbedeutung. Die häufigen Briefe mußten nun wieder an die Stelle des Umganges mit dem geliebten Sohne treten, und füllten manche Stunde aus.

Es traf in dieser Zeit die Nachricht von dem Tode des Kaisers Alexander ein. Ich erinnere mich des Datums nicht mehr, nur weiß ich, daß es an einem Sonnabend war, wo die übliche Familientafel bei der Frau Markgräfin stattfand. Morgens hatte ich die Königin zu der Frau Markgräfin Leopold begleitet. Dort flüsterte man mir die Nachricht zu, damit die Königin sie nicht unvorbereitet erfahre. Diese bemerkte aber sogleich die Heimlichkeiten, und da Sie Alles auf den abwesenden Sohn bezog und nicht gewöhnt an erfreuliche Kunde war, ward Sie sehr ängstlich und fuhr nach Hause zurück. Als wir im Wagen saßen, frug Sie mich sehr entschieden: „Qu'avez vous eu à chuchoter? Est-il arrivé quelques mauvaises nouvelles? peut-être de Gustave?" Ich glaubte Ihr in dieser Disposition die mitgetheilte Todesnachricht nicht verschweigen zu müssen, und antwortete die Wahrheit: „Une maison de banque d'ici a reçu la nouvelle de la mort de l'Empéreur Alexandre." Sie war erschüttert, doch sichtlich beruhigt über den Sohn, und sagte: „Il serait possible que l'Empéreur ait succombé à la maladie dont ma soeur Elisabeth nous a écrit. Il faut que je me rende sur le champ chez Maman, pour voir si Elle en sait quelque chose." Es fand sich aber, daß nur die Umgebung davon unterrichtet war. Die Königin kehrte nach Haus zurück, um Ihren Töchtern das Erfahrene

mitzutheilen, und dann ging's zur Sonnabends-Tafel. Es lag Jedermann wie Blei die Nachricht in den Gliedern, nur die Frau Markgräfin ahnete nichts und war ganz besonders heiter. Andern Morgens suchte die Königin und die anderen Familienglieder Ihr die Nachricht beizubringen. Sie wollte aber nichts davon glauben, selbst als die Zeitungen es bestätigten, blieb Sie dabei, Sie würde es nicht eher glauben, bis ein Courier von Petersburg die Nachricht bringe. Da traf ein Brief der Kaiserin Elisabeth ein. Er fing mit den Worten an: „Notre ange est au ciel!" — Nun beugte Sie das greise Haupt unter dem harten Schlag, und betrauerte zugleich einen Kaiser und einen König als Schwiegersöhne; denn noch waren wir mit der Bayerischen Trauer nicht zu Ende.

1826.

Ein russischer General, vom Kaiser Nicolaus geschickt, kam im Januar, so viel ich mich entsinne, in Carlsruhe an und brachte schwarz gesiegelte Depeschen. Die arme Königin war von dem Allen sehr erschüttert. Ihr Zustand verschlimmerte sich sehr, besonders litt Sie viel an Herzklopfen, was oft so arg war, daß, wenn Sie im Lehnstuhl saß, Ihre beiden Füße unwillkürlich davon bewegt wurden. Einen beängstigenden Anfall, wie im vorigen Jahr in

Baden, hatte Sie im Februar; doch erholte Sie Sich auch davon so ziemlich.

Am 5. März, Ihrem Namenstage, gab die Frau Markgräfin eine Soirée, in der Sie erschien. Blaß wie eine Lilie, den Kopf etwas gesenkt, in einem schwarzen Spitzenkleide, schien Sie Sich selbst zu betrauern. Alle waren bei Ihrem Eintreten sichtlich ergriffen. Acht Tage später, an Ihrem Geburtstage, war Sie so wohl, daß Sie wünschte in's Theater zu gehen, um sich an einer neuen Oper — ich habe den Namen vergessen — zu erfreuen. Das volle Haus, die lärmende Musik und die Emotion des Erscheinens hatten Ihr geschadet. Sie ward wieder sehr krank; immer an demselben Uebel. Der geschickte und bewährte Arzt, Geheime Hofrath Schrickel, der consultirt ward, verordnete eine permanente spanische Fliege auf der Brust, obgleich er die Königin für unheilbar erklärte, da Sie die Brustwassersucht habe. Unter diesen Umständen ward der Prinz von dem Zustand Seiner Frau Mutter in Kenntniß gesetzt, obgleich Höchstderselbe kaum genesen war von einem gefährlichen Sturz mit dem Pferde. Diese Nachricht hatte die Königin ungemein erschüttert. Es war Ende April oder Anfang Mai, als Seine Königliche Hoheit eintraf. Die Königin mußte sehr vorsichtig darauf vorbereitet werden, und doch ergriff das Wiedersehen Sie sehr, ja es schien Sie sogar zu beängstigen, indem Sie

daraus wohl die Gefahr Ihres Zustandes abnahm. Der Prinz ließ sogleich eine Consultation der ganzen Facultät halten, die einstimmig die Königin für brustwassersüchtig erklärte. Nun ließ er nach Genf an den berühmten Dr. Butiny schreiben, mit der Bitte, nach Carlsruhe zu kommen, und der Offerte, allen seinen Anforderungen genügen zu wollen. Butiny schlug ab zu kommen, weil er Genf gar nicht verlasse, machte aber auf einen Aufenthalt in Nizza aufmerksam, wo schon so mancher Kranke Linderung gefunden. Der Königin ward der Vorschlag gemacht. Sie ergriff ihn gern in der Hoffnung, dort zu genesen. Für's Erste sollte in Baden geblieben werden. Sie freute Sich im Voraus auf die leichte laue Luft. Als Sie in Carlsruhe Ihre Zimmer verließ, um dorthin zu fahren, blieb Sie auf der Thürschwelle stehen und wandte noch einmal den Blick zu denselben hin. Es war der letzte; Sie hat sie nicht wieder betreten! —

Kaum waren wir in Baden einige Tage, so kam die Nachricht von dem Tode der Kaiserin Elisabeth. Die Königin war sehr davon ergriffen, obgleich die Kaiserin längst aufgegeben war. Wir setzten nun unsere Trauer von Neuem fort; die für den Kaiser und eine kleine Prinzeß von Darmstadt, Tochter der Erbgroßherzogin, war noch nicht vollendet. —

Außer der Sorge, die schwer auf dem Hause der Königin lastete, kam des Betrübenden von allen Seiten, und wohin der Blick sich wendete, war Schmerz und Trauer. Nur die Natur lachte in ihrer Feier; Baden war so schön an Gottesgaben, so belebt, man hätte dort wie früher fröhlich sein können, aber der finstere Geist zog wieder durch das Haus und wies in eine nahe Zukunft der Thränen.

In Baden hatten wir vielen Jammer; die Nächte der Königin wurden oft durch Beängstigungen gestört, und am Tage schleppte sich die hohe Kranke nur mit Mühe in den Garten. Am 22. Juni, dem Geburtstag Ihrer geliebten Tochter Cäcilie, machte Sie den letzten Spaziergang mit Ihren beiden Töchtern, bekam aber unterwegs eine Art Ohnmacht, und mußte zurückgetragen werden. Die Markgräfin Leopold bezog Ihr Haus in Baden, um immer in der Nähe der Mutter sein zu können. Die Markgräfin-Mutter miethete eine Wohnung neben Ihrer kranken Tochter, um die letzten Wochen mit Ihr zu verleben, auch die verwittwete Königin von Bayern traf ein, sowie die Großherzogin Stephanie ebenfalls das Schloß bezog. Alle umgaben die theure Kranke mit Liebe; diese empfand dankbar alle diese Beweise, und hatte eine solche moralische Kraft, daß Sie oft Ihren Zustand beherrschte und die Theestunde heiter in dem gewohnten Kreise hinbringen konnte. Solche Momente

gaben uns oft so viel Muth, als könne Sie genesen! — Doch nach und nach brach auch diese Kraft, Sie bekam die dieser Krankheit eigenthümliche Unschlüssigkeit und Unthätigkeit. So z. B. konnte Sie Sich nicht entschließen, ein Testament zu machen, obgleich die Verhältnisse es so nothwendig machten. Sie wußte das sehr gut, verschob es aber von einem Tage zum andern. Um die Ausführung Ihrer Beschlüsse Sich zu erleichtern, hatte Sie Sich vorgenommen, Ihrer jüngsten Tochter oder meiner Feder sie zu dictiren, da die zarte Gesundheit der Prinzeß Amalie eine solche Gemüthsbewegung nicht zuließ. Aber leider ist Sie, ohne Ihre letzten Geschäfte geordnet zu haben, hinübergeschlummert.

Zu den Gästen, die diesen Sommer Baden besuchten, gehörte auch der Erzherzog Carl und Seine Gemahlin, sowie deren Bruder, der Herzog von Nassau. Prinz Gustav machte Ihnen die Honneurs, da die Königin nur einen kurzen Besuch von Ihnen in Empfang nehmen konnte, so sehr leidend war Sie. Ihr Zustand erregte allgemeine Theilnahme, und wenn wir, die wir die Königin täglich umgaben, uns hätten über die Gefahr täuschen können, so würden wir sie in den Eindrücken gefunden haben, die Ihr Anblick auf Diejenigen machte, die Sie weniger sahen oder Ihr ganz fremd waren. Trotz dieses immer zunehmenden Leidenszustandes beschloß Sie zu

reisen und zwar über Lausanne, wo Sie Villamont einige Wochen bewohnen wollte, um Butiny zu consultiren und dann nach Nizza zu gehen. Es geschah in Allem nach Ihren Wünschen, und der 27. Juli ward zur Abreise bestimmt. Sie befand Sich aber so übel, daß Sie erst den 29sten transportabel war.

Der Abschied von Mutter und Tochter war ein schwerer. Obgleich die Königin nicht ohne Hoffnung auf Genesung war, so erfüllte Ihr Zustand Sie ohnehin mit einer Muthlosigkeit, die Alles doppelt schwer machte, und um so mehr der Markgräfin Leopold gegenüber, da diese geliebte Tochter Ihrer Entbindung wieder entgegen sah. Nachdem nun das letzte Lebewohl gesagt, die hohe Kranke an das Fenster getreten war und einen stummen Abschied von dem herrlichen Baden mit einer Thräne besiegelt hatte, ward Sie in den Wagen gehoben. Sie fuhr in einem Coupé; Eines Ihrer Kinder begleitete Sie. Prinzeß Amalie machte den Anfang, dann kam die Calesche mit dem Arzt, diesem folgte der Wagen mit der andern Prinzeß, dem Prinzen, Graf Polier und mir, dann die Dienerinnen. Ein Fourgon mit einem Koch und ein Kammerwagen mit Bett und allen Bequemlichkeiten fuhr in der ersten Hälfte des Tages immer voraus, um Alles zum Empfang zu bereiten. So verließen wir im Schritt Baden Nachmittags um vier Uhr. Der Weg war von

Zuschauern besetzt, die dem langsamen Zuge nachsahen, und theilnehmend sowie ehrfurchtsvoll grüßten. Während der ersten Station glaubten wir mehrere Male nicht weiter zu können; doch ging es besser, als man erwarten durfte, und so ward das erste Nachtlager erreicht ohne Aufenthalt. Das zweite ward in Freiburg gehalten. Als Ihre Majestät dort ankam, rückte eine Ehrengarde vom Regiment Markgraf Leopold unter klingendem Spiel vor das Gasthaus. Sie mußte die Officiere empfangen, oder vielmehr, Sie wollte es, hatte aber eine solche Athemlosigkeit, daß Sie mit Mühe redete. Die Nacht war äußerst schlecht, die Beklemmungen hielten Sie außer Bett, und der Lärm im Hause ließ Sie ohnehin nicht schlafen. Als Sie andern Tages sehr erschöpft war, und man vorschlug, Sie möge einige Tage in Freiburg bleiben, sagte Sie: „A moins que je n'achète l'auberge pour qu'il n'y entre personne, je suis obligée de la quitter, car j'y mourrai du bruit qu'on y fait."

Die Schmerzensreise dauerte zwölf Tage, statt sie auf gewöhnliche Weise in vieren zurückzulegen. In Basel mußten wir vier Tage bleiben, so elend war die arme Königin. Die beste der Nächte war in Langenbruck auf dem Hauenstein-Gebirge. Die strenge Bergluft hatte wahrscheinlich die inneren erschlafften Theile angeregt. Nach einer ungestörten Nacht war die hohe Kranke gleich

wieder voll Muth und Heiterkeit. Dies Letztere blieb Sie fast bis zuletzt, wenn das körperliche Befinden es nur eben zuließ. Der Arzt Haug konnte nur mit Palliativen helfen. Er war voller Aufmerksamkeit. In Bern trafen wir den Lausanner Arzt, Monsieur Perret, der die Königin künftig beaufsichtigen sollte, weil Haug nicht bleiben konnte. Nachdem Perret die Königin gesehen, sagte er: „Sa Majesté est bien mal!"

Am 9. August Nachmittags langten wir in Villamont an. Die hohen Zimmer, die kühlen Schatten thaten nach der namenlosen Hitze wohl. Die Königin befand Sich die ersten Tage erleichtert, und hatte die Freude, Ihre Schwester, die Erbgroßherzogin von Hessen, oft bei Sich zu sehen, die in Ouchy, am Ufer des Sees, eine Ihr gehörende Villa bewohnte. Dort war auch Ihre kleine Tochter gestorben.

Der Zustand der hohen Kranken verschlimmerte sich in den nächsten Tagen sehr. Am 12ten in der Nacht hatte Sie einen solchen Erstickungsanfall, daß Sie dem Arzt mit aufgehobenen Armen entgegenstammelte: „Haug, ich sterbe!" —

Solche Anfälle wiederholten sich oft, aber nicht zu bestimmten Stunden. Sie kamen wohl Abends während der Theestunde, die Sie in gewohnter Weise zu begehen liebte. Selbst wenn Sie nicht beiwohnen konnte, mußte der Thee im Salon getrunken werden, indeß Sie daneben

im Bett lag. Sie liebte das Treiben des täglichen Lebens um Sich zu hören, und fand Muth darin, wenn Alles den gewohnten Gang ging. Die beiden Prinzessinnen umgaben die Mutter mit der zärtlichsten Liebe und Pflege, wie in Carlsruhe und Baden, so auch in Lausanne. Tagelang wichen Sie nicht von Ihrem Bett, aus Ihrem Zimmer, auch nicht das schönste Wetter vermochte Sie, Sich von der geliebten Mutter zu entfernen, deren Zustand Sie jedoch nicht als hoffnungslos kannten. Eine Freude hatten die lieben Hoheiten in dem Eintreffen Ihrer frühern Erzieherin, die, seit einigen Jahren verheirathet, die Königin zu besuchen kam und ein niedliches Kind und ihren Mann mitbrachte. Es gab eine erfreuliche Diversion.

Die Unterhandlungen mit Herrn Butiny waren dahin gediehen, daß der Vater zwar verweigert hatte, nach Lausanne zu kommen, dagegen aber seinen Sohn schickte, der ein geschickter, erfahrener Arzt war. Er traf am 19. August ein, und nachdem er sich von dem Zustand der Königin überzeugt hatte, erklärte er ihn für eine Herzkrankheit, welche die Brustwassersucht erzeugt habe. Er hatte dies dem Schlage des Pulses entnommen, und aus den übrigen Symptomen ersehen, daß die Herzkrankheit seit mehreren Jahren dauere, was sich nach dem Tode bei der Section erwies. Das Herz fand sich anderthalbmal größer als ein gesundes. Es war wenig Wahrscheinlichkeit, daß die

Königin im Stande sein werde, die Reise nach Nizza zu unternehmen, demungeachtet wurden alle Vorkehrungen dazu getroffen, die Sie Selbst mit vielem Eifer betrieb. Sie schien Trost für Ihre Leiden und die Möglichkeit der Besserung darin zu finden. Obgleich wir wußten, daß diese Reise fast unmöglich sei, so überließen wir uns dennoch mancher Täuschung. Am 23sten traf die verwittwete Königin von Bayern ein, um Ihre Schwester sterben zu sehen, denn Sie ward täglich elender bei schlaflosen Nächten!

Haug mußte zurück; er ging reich beschenkt, hundert Carolin baar und Geschenke für fünfzig Carolin, dann das Ritterkreuz des Darmstädter Hausordens und ganz freie Rückreise. Dafür war er oft von Rastatt, wo er wohnte, nach Carlsruhe und Baden seit Ostern dieses Jahres gekommen. Als ich der Königin bemerkte, das Salair sei sehr großmüthig, antwortete Sie mir: „Ja, wir geben königlich; wir werden aber nicht so gehalten!“

Am 2. September reiste die Erbgroßherzogin von Hessen ab. Sie war ohne Lebewohl von der Schwester geschieden, weil der Arzt die Emotion fürchtete. Die Kranke ahnete es aber, und sagte: „Il valait mieux, que ma soeur parte sans congé.“

Wenige Tage vorher hatte der Arzt der Königin eine Fontanelle gesetzt, und zwar am rechten Bein. Die

Operation war sehr schmerzhaft gewesen, die Kranke aber voll Resignation. Perret sagte: „Quel ange de douceur!"

Am 5. September bekam die Königin ein so heftiges Nasenbluten, daß Perret es kaum stillen konnte. Es dauerte von zwölf Uhr Mittags bis gegen vier Uhr. Sie hatte fünfzehn Unzen Blut verloren. Sie mußte die darauf folgende Nacht im Sessel, den Kopf hintenüber gelehnt, zubringen. Wenn Sie die Augen schloß, sah Sie aus wie eine Todte, nur die schweren Athemzüge waren das einzige Merkmal des Lebens. Die darauf folgende Nacht war unbegreiflich gut. Sie hatte sechs Stunden geschlafen, was Ihr seit lange nicht geschehen. Als ich Ihr meine Freude über die bessere Nacht äußerte, sagte Sie: „Comment meilleure? Mais elle était bonne; la nuit avant n'était pas une nuit pour moi, c'en était une pour les autres." So verließen die heiteren Repartien Sie nicht, bis zuletzt. Eine Freude hatte die arme Königin vor Ihrem Tode. Am 11ten brachte eine Stafette die Nachricht von Carlsruhe, die Markgräfin Leopold sei am 9ten mit einem Prinzen glücklich entbunden. Die Nachricht stärkte Sie so, daß Sie eigenhändig einige Worte dorthin schreiben konnte. Es war der letzte Brief, obgleich Sie in der Jammerzeit Stunden des Besserbefindens hatte. Dann setzte Sie Sich an's Fenster und erquickte Sich an der schönen Natur, oder Sie ließ Sich in den Garten

führen, wo Sie unter dem Peristyl saß. Mitunter machte Sie eine Spazierfahrt in der Droschke. Sie zog dies Fuhrwerk vor. Die hoch hängenden Wagen beängstigten Sie. Immer begleiteten Sie eine oder auch beide Töchter. Das stete Zusammensein mit Ihnen und die Nähe des Prinzen gaben Ihr schönen Trost. Sie äußerte dies mehrere Male. Sie erzählte uns, daß Sie während des Nasenblutens zu sterben geglaubt habe: „Je le redoutais, car j'avais à dire une chose fort importante à ma soeur de Bavière," sagte Sie. Ob Sie es der Königin von Bayern später gesagt hat, und was es war, habe ich nicht erfahren. Am 17ten machte Sie Ihre letzte Spazierfahrt. Blaß wie eine Leiche, mit hohlen, tief liegenden Augen wankte Sie am Arm des Arztes die Treppe hinunter. Sie hatte nach Luft verlangt, und fuhr so eine halbe Stunde. Perret begleitete Sie. Es war eine ängstliche Fahrt und die Nacht schlecht. Am andern Morgen erwachte Sie mit einem geschwollenen Gesicht, und sagte zu Perret: „Mon frère eut aussi la figure enflée quatre jours avant sa mort." Den darauf folgenden Tag lag Sie fünf Stunden ohne Besinnung. Mit kaltem Todesschweiß bedeckt, ward Sie durch künstliche Mittel in's Leben zurückgebracht. Als Sie die Augen aufschlug, fragte Perret Sie: „Comment Se trouve Vòtre Majesté? Que pourrait on faire pour La soulager?"

„Donnez moi — de l'air!" antwortete Sie!

Von diesem Tage an, dem 19ten, verließ Sie das Bett nur selten und lag meist in Betäubung. Schlug Sie die Augen auf, so sah Sie uns starr an, und war nie verwundert, auch mitten in der Nacht die Prinzessinnen um Sich zu sehen, die oft spät bei der Mutter wachten. Nur einmal fühlte Sie Sich etwas erleichtert, da sagte Sie Ihnen mit unbeschreiblicher Liebe: „O legt Euch zu Bett!"

Die Erstickungsanfälle in dieser Zeit waren seltener, aber heftiger. Sie konnte dann keine andere Worte hervorbringen, als: O Gott, Gott! Wollte ich den stündlichen Jammer beschreiben, es würde eine fürchterliche Erzählung!

Die Königin von Bayern theilte alle diese Beängstigungen. Sie und die Prinzessinnen waren ein rechter Trost.

Am 25sten, Morgens sieben Uhr, nahete ich Ihrem Bett, Sie schlug eben die Augen auf. Ich fragte: „Vôtre Majesté a-t-Elle bien reposé?" — „Non, pas du tout!" antwortete Sie. „Mais cet après-diner j'aurai un autre lit, dans lequel je dormirai bien." Es war wirklich für ein anderes Bett gesorgt, in welches Sie um zwei Uhr Nachmittags gelegt ward.

Die Geschwulst des Gesichtes war beinahe fort, nur die Oberlippe war noch dick; dagegen waren Arme und Hände ganz angeschwollen. Perret wünschte einige Incisionen auf den Händen, um das Wasser abzuleiten. Auch

dieses ließ Sie zu. Als der Chirurg die Haut aufritzte, floß Blut, ein schlimmes Zeichen! Im Laufe des Tages fragte Sie: „Eh, le voyage à Nice?” Perret antwortete: „Maintenant Vôtre Majesté ne peut point l'entreprendre, il faut qu'Elle attende de se retablir.” Sie sah ihn mit ernstem Blick an, und dann auf die Hände, aus denen Blut floß. Am Abend vor diesem Tage rief Sie in einem Moment der Beängstigung aus: „O, laßt mich nicht sterben!“ — Sie hatte während dieser Krankheit vielleicht zweimal den Todeskampf bestanden. Abends sieben Uhr schlossen sich die schönen Augen. In den Armen der Prinzeß Amalie entschlummerte die Mutter. Prinzeß Cäcilie lag zu Ihren Füßen, der Prinz hielt eine Ihrer Hände, die Königin von Bayern mit den Prinzessinnen theilten den Jammer und standen liebevoll den verlassenen Verwandten bei. Nach einer Weile zogen sie sich Alle in den Salon neben dem Sterbezimmer zurück. Als ich Prinzeß Cäcilie vom Boden aufhob, lehnte Sie an mich und sagte ganz leise vor Sich hin: „Mama, bete für mich!“

Es war ungemein rührend zu sehen, wie die beiden Schwestern sich an den Bruder klammerten, und Dieser Sie väterlich an's Herz schloß.

So wie im Leben die geliebte Hingeschiedene den Frieden um Sich verbreitete, ebenso fühlte man nach dem Tode die Einwirkung Ihrer schönen Seele. Nirgend war man

ruhiger als neben der theuern Leiche. Den andern Morgen um neun Uhr umgaben die drei Kinder knieend das Bett, in welchem die entschlummerte Mutter ruhete. Eine heilige Stille waltete in dem Gemach, das Tags zuvor so viel Jammertöne erfüllten!

Leider war des Bleibens nur bis drei Uhr Nachmittags in der Nähe der Todten; die Verwesung machte furchtbare Fortschritte; doch war es dem Maler Massot möglich gewesen, in den Morgenstunden eine vortreffliche Zeichnung von der entschlummerten Königin zu machen.

Die frühere Gouvernante war seit mehreren Tagen angekommen, und verließ die armen Prinzessinnen nicht. Die Königin von Bayern war fast den ganzen Tag im Hause.

Prinzeß Amalie, tief erschüttert von dem entsetzlichen Verlust, bewies bei dieser Gelegenheit jedoch eine Seelenstärke, die wir Alle bewunderten. Sie nahm Sich mit wahrhaft mütterlicher Sorgfalt Ihrer jüngern Schwester an, die dem Schmerze fast erlag, und bewährte auch bei dieser Gelegenheit Ihre Vortrefflichkeit. Ueber Prinzeß Cäcilie berichten die früher aufgesetzten Personalien.

Am 30sten reiste die Königin von Bayern von Lausanne ab und nahm die beiden Nichten mit Sich, um Sie zu der Frau Großmutter nach Bruchsal zu führen. Der Prinz blieb in Lausanne zurück, um es nicht eher zu verlassen, bevor die Leiche abgeführt wurde. Seine König-

liche Hoheit erfüllte mit der kindlichsten Liebe alle Pflichten des Sohnes und der Convenienz.

Die hohe Leiche ward von einem sehr geschickten Chirurg aus Genf, Herrn Matté, nach der Weise der Mumien einbalsamirt; Tausende von Ellen schmaler Lein-wand-Streifen waren erforderlich, den Körper zu bewickeln. Die Arbeit war erst am 5ten Morgens vollendet. Die Züge der schönen Leiche waren vollkommen hergestellt, es war, als lebe die theure Königin, sogar die Geschwulst an der Oberlippe war wieder hervorgetreten, sonst waren die Züge wie im Leben. Der Prinz blieb lange bei der Hülle, bevor der Bleisarg, in dem Sie lag, zugelöthet ward. Dieser Arbeit wohnte ich bei und eine Kammerfrau. Den Abend des nämlichen Tages, halb zwölf Uhr, fuhren wir ab. Der Reisewagen der Königin war im Innern so einge-richtet worden, daß der Sarg darin stehen konnte, ohne das Aeußere des Wagens zu verändern. Er war mit sechs Pferden bespannt. Ihr Kammerdiener Lambert Puhl (der jetzige Schloßverwalter in Oldenburg), ein sehr treuer, bewährter Diener, und ein Laquai saßen auf dem Bock; dann folgte ein viersitziger Wagen, in welchem ich saß mit den beiden Kammerfrauen und der Garderobe-Jungfer, und diesem Wagen ein dritter, worin der Reise-leiter sich befand. Der Prinz und Graf Polier gingen zu Fuß neben dem Leichenwagen bis vor die Stadt und

kehrten dann nach Villamont zurück, um anderen Tages nach Carlsruhe zu reisen, wo Seine Königliche Hoheit zum Empfang der Leiche sein wollte.

Es war eine milde Herbstnacht, ein blasser Mond leuchtete dem Zuge durch die Schweizer Gebirge. Wir fuhren den nämlichen Weg, als bei der Herreise im August, doch mit wie verschiedenen Gefühlen!

Bei den Gouverneurs der Cantone, die wir passirten, war die Einrichtung getroffen, daß die Leiche incognito passire, um die Weitläufigkeiten des öffentlichen Conducts zu vermeiden. Dreimal vier und zwanzig Stunden waren bis Carlsruhe bestimmt, und Aufenthalt nur gestattet an den Orten, wo die Mahlzeiten bereitet waren.

Am 7ten, Mittags zwölf Uhr, kamen wir an die Badische Grenze. Der Großherzog Ludwig hatte befohlen, Seiner Königlichen Nichte alle der Majestät gebührenden Ehren zu erweisen. Demzufolge waren die dabei betheiligten Behörden an ihrem Platz, der Kreisdirector eröffnete den Zug, und die Uebrigen folgten diesem. Von den Kirchthürmen der Pfarreien, die wir passirten, erschallte Grabgeläute, was bei den so nahe liegenden Ortschaften auf dieser Route ein fast ununterbrochenes war bis Carlsruhe, denn es ward geläutet, sowie man den Wagen ansichtig ward, und es dauerte, bis man ihn aus dem Gesichte verlor. In den Dörfern war die Schuljugend in Reihen

aufgestellt, und den Schullehrer an der Spitze sangen sie Grabgesänge. So kamen wir Nachts ein Uhr nach Freiburg. Die Straßen, durch die der Zug sich bewegte, waren erleuchtet, das Regiment Markgraf Leopold bildete Spalier, der Commandant führte den Zug, dem sich die protestantische und katholische Geistlichkeit anschloß. An den gesenkten Fahnen vorüber, unter den dumpfen Tönen eines Trauermarsches zogen wir durch die Stadt. Von einer Ortschaft zur andern geleiteten Bauern zu Pferde mit Fackeln den Zug. Es mußte schauerlich aussehen. Die Postillone trugen lange Trauerschärpen, ähnliche weheten von den Hüten. Die Behörden waren in Uniform, es war ein seltener Anblick, auch hielten sowohl die Post-, als Reisewagen, denen wir begegneten, ehrfurchtsvoll still, und sahen uns neugierig an. — Mehrere Male hörte ich: „Das ist die Leiche der Königin von Schweden!“

Am 8. October, Abends spät, trafen wir in Carlsruhe ein. Am Thore war feierlicher Empfang von allen Militair- und Civilbehörden, und wieder ging es durch die erleuchteten Straßen, wo Alles von Menschen wimmelte. Auf dem Platz vor dem Hause war kaum durchzukommen, trotz des Militair-Spaliers. Der Leichenwagen und der, worin ich saß, fuhren in den innern Hof. Dort hielt ein Piquet Gardes du Corps, die weißen Reiter auf den schwarzen Pferden, wie ich ihnen Anno 1818 im

Walde bei Rastatt nach dem Tode des Großherzogs Carl begegnet war. Der Sarg ward aus dem Wagen gehoben, und in einen schwarzsammetnen, mit Gold verbrämt, gesetzt.

Es waren Ihre Empfangzimmer zum Trauergemach geordnet. An dem Platz, wo Sie auf dem Canapé sitzend manchen Abend mit Ihrer Familie verlebt, erhob sich die Estrade, auf welche der Sarg gestellt ward. Der Prinz traf an dem Abend von Villamont ein.

Am 10ten, Abends elf Uhr, ward die Leiche nach Pforzheim in das Familienbegräbniß abgeführt, nachdem sie von dem Oberhofprediger eingesegnet war, was im Beisein des Prinzen, des Großherzogs und der Markgräfin geschah.

Meine Schwester, die bei den Prinzessinnen in Bruchsal, und zu diesem Actus nach Carlsruhe gekommen war, stand mit mir zu Häupten des Sarges. Die Baronin Munck, Gemahlin des Oberhofmeisters und in Stockholm eine der Palast-Damen der Königin, stand zu Füßen, der Prinz dem Kopfende gegenüber, rechts der Großherzog, links Sein Schwager, der Markgraf Leopold; die beiden Markgrafen an den Enden. Die Hofchargen rangirten nach dem Range. Als die Ceremonie beendet, ward der Sarg hinunter getragen. Vor dem Palais hielt der Leichenwagen, sowie die Trauerkutschen für das Gefolge. Der Prinz und Markgraf Leopold begleiteten den Zug nach Pforzheim. Eine Abtheilung Cavallerie

eröffnete und beschloß denselben. Wir umstanden den Wagen, bis der Sarg auf denselben gehoben war.

Hier schloß mein Dienst bei der unglücklichen, aber hochverehrten und geliebten Königin von Schweden.

Welche Feder könnte die schmerzlichen Gefühle schildern, die das Leben der unglücklichen Königin ausfüllten, von denen man auch nur einen Theil kannte, denn selten sprach Ihre Majestät darüber. Nur die einsamen Stunden und schlaflosen Nächte mochten Zeugen Ihres Jammers gewesen sein.

Als der Nachlaß der Königin regulirt ward und das Bett Ihrer Majestät Ihrer jüngsten Tochter zufiel, die es als ein heiliges Andenken mit nach Oldenburg in die neue Heimath nahm, waren die Pferdehaare des Kopfkissens und der Leder-Ueberzug ganz zusammengeschrumpft von den Thränen, die darauf geflossen waren.

Wer die Ehre hatte, in der Königin Nähe zu leben, und das Glück, Ihr mit Ergebenheit zu dienen und Ihre hohen Tugenden zu erkennen und zu verehren, der überzeugte sich wohl, welchen Kämpfen, Entbehrungen und Selbstverleugnungen diese entthronte Königsfamilie ausgesetzt war. Die Oeffentlichkeit bedauerte Sie nur der Hauptsache wegen (Verlust des Thrones und des Vaterlandes), aber so viele Folgen dieses Unglücks blieben ungekannt und unbeachtet. Und doch sind es die großen Lebensereignisse nicht allein, die zu tragen Muth erfordern,

man bedarf dessen und vieler Ausdauer für die täglichen Dornen, die immer schmerzen, ohne deren Erwähnung thun zu können, oder zu mögen.

Oft hat man die Königin getadelt, daß Sie während der Minderjährigkeit Ihres Sohnes nichts thue, um seine Lage zu verbessern. Diese Beschuldigung geschah ohne Kenntniß der Sache. In der Absicht, das Wohl Ihrer Kinder zu befördern, trug Sie dem Kaiser Alexander die Vormundschaft an. In der Absicht, dem Prinzen eine militairische Stellung zu geben, wollte Sie, daß er den Feldzug von 1815 mitmache. Als dieses mißlang, unterstützte Sie die Wünsche Ihres Sohnes, der den französischen Feldzug gegen Spanien mitmachen wollte im Jahr 1823. — Alles schlug fehl.

Nur einige Abenteurer traten auf, und gaben sich das Ansehen, als könnten sie den Weg zu dem verlorenen Throne bahnen. Daß die Königin diesen Hitzköpfen Ihr und Ihrer Kinder Schicksal nicht anvertraute, war um so natürlicher, da es an allen Mitteln fehlte, und endlich konnten es auch Spione sein.

Die Königin sagte einstens: „Ich habe Alles erlebt und gelitten, was an Prüfungen ein Thron und ein Privatleben bieten!“

Anhang.

I.

Briefe

der

Königin Friederike von Schweden an die Kaiserin Elisabeth von Rußland.

Nr. 1. Haga, 3 Juin 1809

à 11 heures du soir.

Dieu merci, l'heureux moment où je serai reunie au Roi s'approche; je pars d'ici lundi prochain avec mes enfants. Je me sens si heureuse de l'espoir de bientôt revoir le Roi et ce moment me fera oublier bien des peines. —

Vous savez sans doute, chère soeur, tout ce qui s'est passé ici depuis l'abdication du Roi, qui ne vous étonnera sûrement pas, car enfin c'était le seul moyen pour lui, de pouvoir encore passer des jours tranquilles et sûrement plus heureux que jusqu'ici. Les états l'ont accepté et ont en même temps profité de l'occasion, pour ôter aussi à mon fils tous ses droits de succession. Je ne puis pas précisement régarder

cela comme un malheur pour mon enfant, car peut-être pourrait-il être tout aussi heureux sans être Roi, et même plus; mais cependant c'est une chose, à laquelle on ne s'attendait pas, quoique pour moi j'en étais persuadée dès le commencement. —

C'est à Gripsholm que le Roi est et où je le rejoindrai. Il se porte bien, Dieu merci, c'est un bien grand bonheur, que sa santé n'ait pas souffert de tout ceci. Voilà au-delà de deux mois qu'il n'est pas sorti, et Dieu sait, combien de temps cela durera encore. Si seulement nous pouvions bientôt partir! — Quitter le pays c'est une triste nécessité, mais encore je ne sais pas, où nous pourrons aller. —

Il y aura demain douze semaines, que je n'ai vu le Roi depuis mon jour de naissance. Jamais je n'oublierai ce malheureux jour et tous ceux qui l'ont suivi. Je ne conçois pas, que ma santé puisse être telle qu'elle est, après tout ce que j'ai éprouvé d'inquiétudes et de frayeurs, et ayant été si malade pendant tout l'hiver; depuis le 2 Janvier je n'ai pas été hors de la maison, ni en voiture, ni à pied. Pendant ces derniers temps j'aurais pu sortir, si j'avais voulu; mais je n'ai pas pu m'y résoudre et j'ai trouvé une espèce de satisfaction, à partager le sort du Roi, malgré qu'on me refusait d'être près de lui.

Dimanche, 4 Juin, à $3^1/_2$ heures.

Je vais tâcher de répondre à vos questions autant que possible. D'abord ne croyez pas, que j'ai rien fait ni dit, qui eût pu prouver la moindre humeur de ma part et qui surtout eût pu me faire tort, ou au Roi, aux yeux de la nation. Je n'ai pas caché ma peine et mon chagrin, mais j'ai tâché d'être prudente, voyant que je ne pouvais rien faire pour changer nôtre position, sans peut-être m'exposer à de bien plus grands malheurs. La seule chose, que j'ai fait tout mon possible de pouvoir obtenir, c'est d'être reunie au Roi, et cela m'a été constamment refusé jusqu'à présent. Aussi je ne saurais vous exprimer, combien je me trouve heureuse dans la certitude, de le voir demain.

Mes enfants et moi nous avions la liberté, de nous promener dans le parc d'ici, mais pas d'en sortir, — je n'en ai pas profité. Tous ceux qui voulaient venir me voir, le pouvaient; — il n'y a pas beaucoup de monde, qui en a profité; mais je n'ai qu'à me louer de la plus grande partie de ceux que j'ai vus. Pour Mr. de Stédingk, *) je ne l'ai pas vu. Je crois, qu'il est attaché au Roi, au moins j'avoue, que je ne veux pas supposer le contraire, mais mal-

*) Ministre de Suède en Russie.

heureusement dans la position, où je me suis trouvée tout ce temps, on ne sait à qui oser se fier. —

Mon seul désir est à présent, que nous puissions bientôt partir tout-à-fait d'ici et aller quelque part pour nous établir, où nous soyons en repos. Mais où trouver un endroit dans ce moment?

Tous les congés d'aujourd'hui m'agitent, surtout celui de ma Belle-Mère que j'attends dans ce moment et encore plus de ma Tante, la Princesse S. A., qui m'a temoigné une amitié et un intérêt, que je n'oublierai jamais. Le Duc et sa femme meinen es auch gut, glaube ich, — je les plains et les trouve bien plus malheureux que nous. —

Nr. 2. Gripsholm, 17 Septembre 1809.

Il faut que je commence par me justifier à vos yeux, chère soeur. Il est bien naturel, que vous avez dû croire, que c'était moi, qui avait persuadé le Roi à s'établir en Allemagne; mais vous m'avez fait tort, car bien au contraire, par les mêmes raisons que vous me réprésentez j'ai toujours temoigné le désir que nous puissions aller en Angleterre, et si cela avait dépendu de moi, c'eut été le pays que nous aurions

choisi de préférence pour nôtre futur établissement. Mais on n'a jamais voulu en entendre parler, disant que cela n'allait pas du tout et que les Etats de Suède n'y consentiraient jamais. Alors le Roi temoigna le désir de s'établir dans le Holstein à Christiansfeld, où il n'y a que des H. *) — On n'y consentit pas non plus et pour cela (entre nous soit dit) je n'en étais pas fâchée, car nous aurions été là tout autant que dans tout autre part de l'Allemagne sous la protection de Bonaparte. Et ce petit endroit offre si peu de ressources, aussi pour l'éducation de mes enfants, quoique sans doute on y élève beaucoup d'enfants et, je crois, fort bien, mais cependant pas comme je désire, que les miens le soient. Et puis, s'il faut donc absolument être, pour ainsi dire, dans les états de Bonaparte, j'avoue qu'il est pourtant bien préférable d'être plus rapprochée de Maman et de pouvoir bien soigner l'éducation de mes enfants, mais naturellement je n'aurais pas voulu contre-dire le Roi et son désir, de s'établir à Christiansfeld. — Enfin on nous proposa la Suisse, comme le seul pays, où nous pourrions nous établir, il fallut donc bien y consentir, plutôt que de rester ici, car vous devez trouver bien naturel, chère

---

*) Herrnhuter.

Elise, qu'il n'y a pas de pays, qui ne nous paraisse préférable à la Suède, où le Roi a éprouvé tant de chagrins et d'ingratitudes. En attendant nous ne savons pas encore, dans quelle ville de la Suisse nous nous établirons, car il faut que vous sachiez, qu'on décide tout cela pour nous, und daß man gar keine Rücksicht auf unsere Wünsche nimmt. — Dieu veuille, que nôtre depart soit bientôt fixé, car l'état d'incertitude, dans lequel nous vivons, est cruel, et l'idée de passer encore l'hiver ici est affreuse. Je me flatte d'un jour à l'autre, qu'enfin on nous dira, que nous pouvons partir, et j'espère bien aussi qu'au moins le mois prochain cela sera décidé. Ce n'est sans doute pas la meilleure saison pour voyager, et surtout par mer, avec des enfants; — mais je ne sais pas de désagrément et difficulté, que je ne vainquerais pas volontiers, pour quitter ce pays. Je ne pourrais pas être tranquille avant, et d'ailleurs il est aussi bien dur, d'être privé de sa liberté, comme nous le sommes, et le serons sûrement tant que nous resterons ici. Encore une raison bien essentielle, qui doit me faire désirer nôtre départ, est que Gustave, n'ayant ici ni son gouverneur, ni aucun de ceux auxquels son éducation était confiée, excepté un précepteur (et encore celui n'est avec lui qu'aux heures de leçons) — est

toujours avec deux officiers, qui changent toutes les quatre heures jour et nuit de garde auprès de lui, et ces messieurs ne sont pas faits pour veiller à l'éducation d'un enfant. Heureusement que Gustave est extraordinairement raisonnable pour son âge, et ainsi jusqu'ici il n'a rien perdu et est toujours également sage, — mais à la longue cette manière de vivre ne peut que lui être nuisible, et cela m'inquiète cruellement. Il est à présent justement dans l'âge, où il lui serait si nécessaire d'être toujours sous la surveillance d'un bon gouverneur, ce qui n'est pas une chose facile à trouver. Mais cela sera cependant nôtre premier soin, après être arrivés au lieu de notre destination.

Mademoiselle de Panhuys, qui est auprès de Sophie, est la seule Dame, qui me reste, toutes les autres sont auprès de la nouvelle Reine, ainsi il ne me reste personne, que mes deux femmes de chambre, que vous connaissez, et celles de mes filles.

La nouvelle Reine m'écrit assez souvent, je crois sûrement, daß sie es gut meint, mais elle est un peu extraordinaire et n'a jamais trop su se conduire. Cela fait qu'à présent elle me fait aussi souvent des protestations, qui sont fort hors de saison. Le Roi (nouveau — c'est à dire) est, comme vous savez, très-faible, ce

qui est bien malheureux, surtout pour nous, car je sais bien, que son pouvoir n'est pas très-grand, et qu'il ne dépend pas seulement de lui, d'accélérer nôtre départ d'ici, — aber wenn er mehr darauf dränge, je suis presque sûre, que cela irait plus vite, car à présent on traîne tout en longueur. Je ne sais, si vous avez par hazard lu la traduction, qui se trouve dans la gazette de Hambourg de la proposition du Roi Charles aux Etats, de fixer einen gewissen Unterhalt pour nous. Cela nous a bien impatienté, car le Roi a repété si souvent, que ce qui lui appartient de droit et qui est son propre bien, nous suffira, et qu'il ne veut sûrement pas être à charge à la Suède d'aucune manière. Il est bien sûr aussi, qu'il est mille fois préférable, sich mit Wenigerem zu helfen, que de devoir quelque chose au nouveau Roi et à son pays, surtout quand on le fait de mauvaise grâce, comme il parait, puisque c'est toujours la raison, qu'on nous dit être cause, que nôtre départ ne peut pas encore avoïr lieu avant que cela soit arrangé. — Sûrement le bien du Roi nous sera très-suffisant, avec ce qui m'appartient. — Vous paraissez croire encore, qu'il serait possible, qu'on nous démande Gustave et qu'il serait le successeur; — vous ne saviez sans doute pas alors qu'on en avait dejà choisi un autre. Soyez

bien sûre, chère soeur, que si on nous avait demandé Gustave, nous ne l'aurions sûrement pas refusé, mais j'avoue, que je ne puis pas regarder comme un malheur pour cet enfant d'avoir été exclu du trône; — car de régner n'est pas une chose à ambitionner. Mais il n'en est pas moins révoltant de voir ôter à mon enfant ses droits légitimes d'une manière aussi indigne et sans doute son avenir m'inquiète beaucoup. Mais j'espère qu'il deviendra un honnête homme, il a de si bonnes dispositions et puis je me dis, Dieu ne l'abandonnera pas. La réligion est ma seule et vraie consolation.

(Cette lettre est allée par occasion.)

Nr. 3. Gripsholm, 4 Octobre 1809.

(De même par occasion.)

J'ai reçu hier une lettre de Maman du 7 Septembre. Elle me dit, que la nouvelle Reine lui avait écrit, que le Roi et moi et mes enfants nous sommes ici sous les loix de l'honneur et de l'amitié et qu'on nous fera un sort, digne de la Nation Suédoise. C'est beau, n'est-ce-pas? — ce sont surtout de belles phrases; — aber bis jetzt ist noch nichts

erfolgt, et comme je vous le disais dans ma dernière lettre, le Roi ne démande rien qu'à garder ce qui lui appartient de droit et qui nous suffira, si seulement on voulait enfin nous laisser quitter ce pays, où nous avons éprouvé tant de chagrins et où il n'est plus possible de jouir de quelque tranquillité pour nous. Vous verrez par ma lettre à Amélie tous mes sujets d'inquiétudes, ma bonne soeur, et je suis sûre, que vous les partagerez. Ah, chère Elisabeth, vôtre pauvre Frique est bien à plaindre! — Il y a des jours, où mon courage et ma résignation m'abandonnent et alors mon avenir me parait si incertain. Dieu sait, que ce n'est pas pour moi que je crains, mais il me serait si cruellement penible, de ne pas voir le Roi aussi heureux, qu'il mérite de l'être et que je le désire, — et puis que deviendront mes pauvres enfants, surtout Gustave, avec le temps? Cette idée m'occupe si souvent et si tristement, surtout quand je suis so traurig gestimmt. Il y a d'autres moments où je reprends courage et me dis, que Dieu ne nous abandonnera pas et que j'aurai encore la satisfaction de voir le Roi et mes enfants heureux et contents. — Naturellement, plus nôtre séjour ici se prolonge et plus mes idées deviennent tristes. J'espère et je voudrais pouvoir les laisser toutes dans ce vieux

château, qui n'est aussi vraiment pas fait pour en donner de gaies. J'avais écrit il y a quelque temps à la nouvelle Reine et lui disais dans ma lettre, que mon désir de partir d'ici augmentait tous les jours et surtout à mesure, que la saison avançait. Sur cela elle me répondit et me priait de me tranquilliser, me disant, que c'était pour nôtre sûreté qu'on ne nous avait pas encore laissé partir d'ici parmi les troubles en Allemagne et la guerre. Tout cela ne sont que des raisons bien vagues, et je crois, qu'elle les a inventées elle-même. Certainement ce n'est plus de nôtre sûreté, que les Suédois s'occupent, et je ne puis me défendre de l'idée, que la Suède est sûrement le pays, où il y a le moins de sûreté pour nous. Mais la bonne Reine est cependant si flattée de l'être, quelle admire les Suédois et voudrait, que j'en fasse autant, je crois, malgré tout le mal qu'ils m'ont fait. Certainement je leur souhaite tout le bonheur dont ils pourront encore jouir, mais ils se repentiront sûrement tôt ou tard de l'injustice criante qu'ils ont commise surtout envers mon fils; et peut-être il y en a beaucoup qui le reconnaitraient déjà. —

Nr. 4. **Gripsholm**, 6 Décembre 1809

à 1¼ heure après minuit.

Chère Elise! — Vous serez étonnée de l'heure à laquelle je vous écris, mais c'est pour vous donner la bonne nouvelle, qu'enfin nôtre départ d'ici est fixé. Ce n'est que ce soir qu'on nous en a avertis et il ne nous reste que la nuit pour faire nos préparatifs, car nous devons partir dans quelques heures pour Carlscrona, où nous nous embarquerons sur une frégatte pour aller à Stralsund. Je suis encore toute tremblante de surprise, car cette nouvelle nous était bien inattendue. Mais je rends grâce à Dieu, de voir le moment approcher, qui nous rendra nôtre liberté. Ah, ma bonne soeur, vous sentirez mieux que je ne puis vous l'exprimer, tout ce que j'éprouve — dans ce moment, c'est un mélange de sentiments qui ne se laisse pas décrire.

Nr. 5. **Carlscrona**, 14 Décembre 1809.

Nous avons fait le voyage de Gripsholm jusqu'ici dans cinq jours, en voyageant jour et nuit, car je ne me suis reposée que deux fois et seulement pendant quelques heures, sur un mauvais lit. Je n'ai personne

avec moi, que la Del Sasso, pas même un domestique. — Le Roi allait dans une voiture avec le général Skiöldebrand et moi dans une autre avec ma femme de chambre. Du reste il n'y avait que cinq ou six officiers, qui nous servaient de cochers et puis le valet de chambre du Roi. Vous pouvez donc à-peu-près vous figurer, wie es hergegangen ist, quoique je dois rendre justice aux officiers, qui nous ont accompagnés, à commencer par Mr. de Skiöldebrand, qu'ils ont eu toutes les attentions imaginables pour nous et ont tâché, autant qu'il était en leur pouvoir, de rendre le voyage moins pénible pour nous. Gustave est parti le même jour que nous de Gripsholm, aussi entouré d'officiers, mais on lui a fait prendre un autre chemin et il est arrivé ici une heure après nous. J'étais bien heureuse, en le revoyant, il m'en avait si cruellement coûté, de me séparer de lui le jour de nôtre départ, de même que de mes pauvres Petites, qui ne sont pas arrivées encore, mais je les attends demain ou après-demain, elles arrivent avec nos voitures und mit der schweren bagage. Car nous n'avions pas nos propres voitures et pas des lits, enfin rien qu'un porte-manteau. — J'avoue, que mon arrivée ici m'a fait une impression difficile à décrire. C'est l'endroit où j'ai posé mon pied la première fois

en Suède et c'est aussi ici que je quitte ce pays pour toujours. — C'est un sentiment, qu'on ne peut pas exprimer, mais que je sens bien vivement. Vous me comprenez sûrement, chère Elise.

Mercredi, le 20 Décembre, à midi.

Nous nous embarquons cet après-dîner. J'espère que le temps nous favorisera et que nous ne serons pas longtemps en Mer. — Mes Petites sont arrivées Samedi au soir. Elles ont, Dieu merci, bien soutenu le voyage qui a cependant été bien fatiguant à cause des mauvais chemins.

Nr. 6. Stralsund, 31 Décembre 1809.

Je m'empresse, chère Elise, de vous écrire ces lignes, pour vous donner la nouvelle de notre heureuse arrivée ici, et je désire bien, que cette lettre vous parvienne bientôt, car je suis sûre, que vous l'attendez avec impatience, ma bonne soeur. Je me flatte, que vous avez reçu celle que je vous écrivis de Carlscrona et que j'ai finie le même jour, que nous nous sommes embarqués, ce qui était le 20ième au matin et

nous arrivames à Perth, qui est sur l'isle de Rügen le 25 à quatre heures de l'après-dîner, ainsi vous voyez, que nôtre voyage a été bien heureux. Le plus grand embarras fut de débarquer, car le vent augmenta tellement après qu'on eût jeté l'ancre qu'il fut impossible de penser à pouvoir se mettre dans un bâteau pour faire une demie-lieue, qui est le plus près que la frégatte peut approcher de la terre. Il fallut donc attendre jusqu'au lendemain, où le temps fut aussi effectivement beaucoup plus calme. Mais la mer était encore si agitée, qu'on n'osait hazarder d'aller à terre. Nous quittames cependant la frégatte, pour nous embarquer sur un brigg, qui nous avait suivi depuis Carlscrona et avec lequel nous espérions pouvoir aller jusqu'ici. Mais pour comble de malheur il fit l'après-dîner un brouillard si épais, qu'il fallait de nouveau jeter l'ancre à trois milles d'ici, et passer la nuit bien à l'étroit et misérablement sur le brigg. Comme le brouillard continua encore le lendemain matin, il n'y eût d'autre moyen, que d'aller en bâteau jusqu'ici. Nous quittames donc le brigg entre neuf et dix heures du matin et arrivames ici à quatre heures de l'après-dîner, bien fatigués. Je n'en pouvais plus, car nous étions si à l'étroit sur ce petit bâteau, que je ne pouvais pas remuer un pied. Il y avait le Roi,

15

vous aura déjà fait tout plein de belles phrases et plans pour Gustave, und wenn es darauf ankommt, so bleibt er zurück. D'ailleurs il dévrait sentir, qu'étant devenu sujet de Russie, il s'est fait grand tort aux yeux de tous ses compatriotes, ce qui est au reste assez naturel. —

II.

Programm

des

bei dem Empfang der Leiche Ihrer Majestät der verewigten Königin Friederike von Schweden zu beobachtenden Ceremoniels.

Die hiesige Bürger-Cavallerie wird Höchstderselben bis Mühlburg entgegengehen und Solche hierher escortiren.

An dem Thore der Residenz (Mühlburger Thor) wird der Großherzogliche Stadt-Commandant, General-Major Brückner, die hohe Leiche empfangen und bis an das Palais begleiten. Von dem Thore an werden Großherzogliche Stallbedienten mit Fackeln den Wagen, in welchem der hohe Leichnam ruht, umgeben. Sobald derselbe vor dem Palais angekommen ist, wird der hohe Leichnam von zwölf Hofofficianten von dem Wagen gehoben, und von dem von Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog zur Führung des Leichenzugs Allergnädigst ernannten Commissarius, Oberhofmarschall Freiherrn

von Gayling, in Allerhöchstdesselben Namen empfangen, und unter Voraustretung der Hoffouriere und des zur Aufwartung bei dem hohen Leichnam benannten Hofdienstes, des Großherzoglichen Geheimen Raths und Maître von Baur, des Großherzoglichen Kammerherrn von Rüdt und der Großherzoglichen Kammerjunker von Stockhorn und von Holzing, in das zur Aufnahme der hohen Verblichenen zubereitete Trauer-Appartement gebracht.

Nachdem dieses geschehen, wird der Großherzogliche Commissarius die Bewachung der hohen Leiche dem hierzu bestimmten Dienst übergeben und sodann die weiteren Befehle Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs wegen der feierlichen Beisetzung einholen.

Der Dienst im Innern des Trauer-Appartements wird von den Großherzoglichen Hofofficianten versehen.

Zur Ehrenwache und Handhabung der Ordnung im Innern des Palais wird der Platz-Commando-Adjutant, Hauptmann Silberrad, bestimmt.

Die Wache im Innern des Palais wird durch die Leibwache zu Pferde versehen.

Carlsruhe, den 7. October 1826.

Großherzogliches Ober-Ceremonien-Meister-Amt.

Freiherr von Ende.

III.

Programm

für

das feierliche Leichenbegängniß Ihrer Majestät der verewigten Königin Friederike von Schweden, gebornen Prinzeß von Baden.

Den 10. October Abends um sechs Uhr versammelt sich der zur Begleitung des hohen Leichnams bestimmte Hofdienst in dem Palais Ihrer Majestät der Höchstseligen Königin.

Um halb 7 Uhr finden sich sämmtliche Oberhof= und Hofchargen, und die General= und Flügel=Adjutanten daselbst ein, um Seine Königliche Hoheit den Großherzog, Allerhöchstwelche dem feierlichen Trauer=Acte beiwohnen werden, zu empfangen.

Die Staats=Minister, die Mitglieder des Staats=Ministeriums und die übrigen, hierzu eingeladen werdenden Militair= und Civil=Personen werden sich um dieselbe Stunde daselbst einfinden.

Um sieben Uhr werden Sich Seine Königliche Hoheit der Großherzog in Begleitung der Prinzen des Großherzoglichen Hauses nach dem Palais begeben. Sobald Seine Königliche Hoheit der Großherzog in dem Trauer-Appartement sich befinden, wird der Ober-Ceremonienmeister die Allerhöchsten Befehle zum Anfang der Trauer-Handlung einholen, worauf die Trauer-Rede von dem Hofprediger Martini gehalten werden wird.

Nach Endigung derselben wird der Sarg von zwölf Großherzoglichen Haus-Officianten von dem Trauer-Gerüste gehoben und in folgender Ordnung nach dem Leichenwagen gebracht:

1) Die Hoffouriere.

2) Der Kammerfourier.

3) Zwei Ceremonienmeister.

4) Die diensthabenden Kammerjunker von Stockhorn und von Holzing.

5) Die Insignien des Kaiserlich-Russischen St. Catharinen-Ordens, getragen von dem Ober-Hofmeister Ihrer Majestät der Höchstseligen Königin, Freiherrn von Munck.

6) Die Königliche Krone, getragen von dem Ober-Kammerherrn Freiherrn von Edelsheim.

7) Der Ober-Ceremonienmeister Freiherr von Ende.

8) Der Großherzogliche Commissarius Ober-Hofmarschall Freiherr von Gayling.

9) Die Königliche Leiche;

rechts neben derselben der diensthabende Maitre, Geheimer-Rath Freiherr von Baur,

links der diensthabende Kammerherr, Freiherr von Rüdt.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog mit den leidtragenden Prinzen, umgeben von Ihren Ober-Hof- und Hofchargen, General- und Flügel-Adjutanten.

Sobald der Sarg in den Leichenwagen gebracht ist, setzt sich der Leichenzug unter dem Geläute aller Glocken in folgender Ordnung in Bewegung:

1) Ein Stall-Officiant.
2) Zwei Fackelträger.
3) Eine Abtheilung Garde-Cavallerie.
4) Zwei Fackelträger.
5) Ein sechsspänniger Hofwagen, darin die Diensthabenden:

Geheimer-Rath Freiherr von Baur;
Kammerherr Freiherr von Rüdt;
Kammerjunker Freiherr von Stockhorn;
Kammerjunker von Holzing.

Rechts und links zwei Hoflaquaien.

6) Zwei Fackelträger.

7) Ein sechsspänniger Hofwagen, darin
der Ober-Hofmeister Freiherr von Munck mit dem St. Catharinen-Orden;
der Ober-Kammerherr Freiherr von Edelsheim mit der Königlichen Krone.
Neben dem Wagen zwei Hoflaquaien;

8) Zwei Fackelträger.

9) Ein sechsspänniger Hofwagen, darin
der Großherzogliche Commissarius Ober-Hofmarschall Freiherr von Gayling.
Neben dem Wagen zwei Hoflaquaien.

10) Zwei Fackelträger.

11) Ein Trauer-Marschall zu Pferde.

12) Der Königliche Leichenwagen mit acht Pferden;
rechts neben demselben der Commandirende Cavallerie-Officier,
links der Großherzogliche Stallmeister Wenz;
auf jeder Seite vier Fackelträger.

13) Ein sechsspänniger Hofwagen für
die leidtragenden Prinzen der Großherzoglichen Familie;
neben dem Kutschenschlag zwei Hoflaquaien.

14) Zwei Fackelträger,

15) Ein sechsspänniger Hofwagen, darin
die dienstthabenden Kammerherrn der leibtragenden Prinzen;
neben dem Wagen zwei Hoflaquaien.

16) Zwei Fackelträger.

17) Ein sechsspänniger Hofwagen, darin
der Hofprediger Martini;
der Leib-Arzt Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs, Geh.-Rath Dr. Schrickel jun.
Neben dem Wagen zwei Hoflaquaien.

18) Zwei Fackelträger.

19) Eine Abtheilung Garde-Cavallerie.

Carlsruhe, den 7. October 1826.

Großherzogliches Ober-Ceremonien-Meister-Amt.

Freiherr von Ende.





